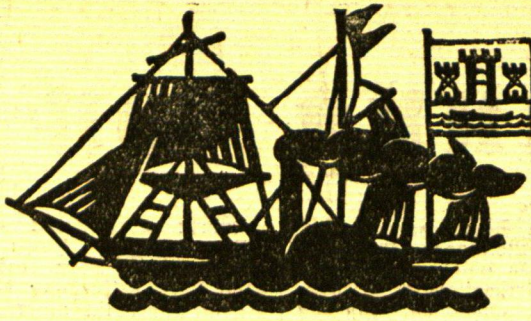


Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4.50 Litās, mit Zustellung 5.— Litās. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litās monatlich, 15.30 Litās vierteljährlich. In Deutschland 2.14 Mark, mit Zustellung 2.50 Mark monatlich. Für durch Streich, nicht gesetzlich festgesetzte, Verbote usw. ausgelassene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsbetrages nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sperrkunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/2 Uhr abends. Fernsprecher: Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereileitung). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalts im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Resten im Memelgebiet und in Litauen 1.10 Litās, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverträgen 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Eindrückung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontofalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgegeben werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens
Nummer 28 Memel, Sonnabend, den 2. Februar 1935 87. Jahrgang

Londoner Besprechungen haben begonnen

„Nur ein Verhandlungsrahmen festgelegt“ — Ostpakt und Luftabkommen — Englischer Schrift in Berlin zu erwarten?

London, 1. Februar.
Ministerpräsident Glanville und Außenminister C. A. trafen am Donnerstag kurz nach 19 Uhr in London ein. Sie wurden auf dem Victoria-Bahnhof von Ministerpräsident Macdonald und Außenminister Sir John Simon begrüßt. Der französische Botschafter und ein Vertreter der englischen Regierung waren den französischen Ministern nach Dover entgegengefahren, die am Donnerstag mittag Paris verlassen hatten. In ihrer Begleitung befanden sich der Generalsekretär beim Ministerpräsidenten und Gesandte in Prag, Wien, ferner der Generalsekretär am Quai d'Orsay, Léger, sowie der Leiter der französischen Abteilung beim Völkerbund, Massigli.

Für die amtlichen Besprechungen in London sind Freitag und Sonnabend vorgesehen. Auf englischer Seite wird außer Macdonald und Sir John Simon bekanntlich auch Baldwin an den Verhandlungen teilnehmen. Während es allgemein als sicher gilt, daß C. A. schon am Sonnabend oder am Sonntag wieder nach Paris zurückkehrt, wird der französische Ministerpräsident noch das Wochenende auf dem Lande verbringen, wo er, wie angenommen wird, Finanz- und Wirtschaftssachen mit englischen Ministern und anderen Persönlichkeiten besprechen will. Vor allem liegt ihm die Frage der Währungsstabilisierung am Herzen, in der er jedoch kaum auf großes Entgegenkommen von britischer Seite rechnen kann.

Für die Besprechungen am Freitag und Sonnabend scheint keine eigentliche Tagesordnung zu bestehen, obwohl die Zusammenkunft mit ungewöhnlicher Gründlichkeit vorbereitet worden ist. Dies hat seinen Grund vor allem darin, daß es bisher nicht gelungen ist, die beiderseitigen Anschauungen über wichtige grundsätzliche Fragen, die mit dem deutschen Gleichberechtigungsanspruch und den französischen Sicherheitsforderungen zusammenhängen, auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. In amtlichen Kreisen in London wurde, ebenso wie in Paris, erklärt, daß die in der Presse erschienenen Berichte über eine bereits gefundene feste Formel sowohl unrichtig als auch unautorisiert seien. Auch Ministerpräsident Glanville habe bei seiner Ankunft in London ausdrücklich betont, daß lediglich der Verhandlungsrahmen festgelegt worden sei. In einer Pariser „Reuter“-Meldung heißt es in diesem Zusammenhang: „Nichtsdestoweniger scheint es klar zu sein, daß die Erörterungsgrundlage gefunden worden sei, auf der sich arbeiten lasse und die eine beschleunigte Behandlung des Fragenbereiches gestatte; aber die beiden für Frankreich lebenswichtigen Punkte, die Bürgschaften und die Sanktionen, seien von einer Klärung noch sehr weit entfernt.“

Die britische Ansicht geht, kurz gesagt, dahin, daß die Rückkehr Deutschlands in den Völkerbund nicht, wie in einigen aus Paris kommenden Meldungen angedeutet wurde, zu einer zeitlichen Vorbedingung für die Gewährung der praktischen Gleichberechtigung an Deutschland gemacht wird, sondern daß diese Rückkehr nur ein Teil eines allgemeinen Planes sein soll, in dem die Frage der Sicherheit, und zwar nicht nur für Frankreich, sondern für alle beteiligten Länder, sowie ein Abkommen zur Befestigung der Rüstungen enthalten sind. Dieser Plan müßte nach britischer Auffassung eine gleichzeitige Durchführung aller seiner Bestandteile vorsehen.

Donnerstag um 10.30 Uhr ...

London, 1. Februar.
Wie der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ meldet, haben heute um 10.30 Uhr in Downingstreet die britisch-französischen Besprechungen begonnen; an der Sitzung nahmen britischerseits Macdonald, Simon, Baldwin und Eden teil.
Der britische Botschafter in Paris, Clerk, sei überzeugt, daß die französische und die britische Regierung jetzt übereinstimmend der Meinung seien, daß Sicherheit und Aufrüstung gleichzeitig mit Deutschland erörtert werden müßten. Er sei infolgedessen in der Lage gewesen, im Quai d'Orsay weitere Mitteilungen über die Haltung Großbritanniens in der Sicherheitsfrage zu machen. Der französische Botschafter in London, Corbin, der die beiden französischen Staatsmänner in Dover begrüßte, habe ihnen auf der Reise nach London neue wertvolle Mitteilungen über die britische Politik und ihre Grundlage gegeben.
Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ berichtet ferner: Der auf die Sicherheit bezügliche Teil der Besprechungen wird zwar haupt-

sächlich den vorgeschlagenen Ostpakt betreffen; doch wird auch die westeuropäische Sicherheit dabei eine Rolle spielen. Die britische Regierung würde aber auf keinen Fall nicht bereit sein, eine automatische Definition des Angreifers anzunehmen, da bisher keine befriedigende Formel gefunden worden ist. Frankreich wird aber wahrscheinlich Aufklärung darüber wünschen, welche Form eine britische Aktion annehmen würde, falls Großbritannien sich zum Eingreifen auf Grund von Locarno verpflichtet glaubt. Es verlautet, daß C. A. zur Förderung der westeuropäischen Sicherheit nicht mit leeren Händen kommt. Wenn alles gut geht, wird Frankreich Außenminister wohl ein Angebot machen, ein Luftabkommen abzuschließen, „das die Verteidigung Großbritanniens gegen einen Luftangriff durch die volle Stärke der französischen Luftstreitkräfte gewährleistet.“

Einschließlich des Ostpaktes, der Frankreich,

Londoner und Pariser Pressestimmen

London, 1. Februar.
Der diplomatische Mitarbeiter der „Daily Mail“ bezeichnet im Gegenlag zu anderen Korrespondenten die Atmosphäre als nicht so hoffnungsvoll, wie bei früheren diplomatischen Zusammenkünften. Nichts deute darauf hin, daß die Staatsmänner Vollmacht hätten, über frühere Verpflichtungen hinauszuweisen. Das Neueste, was erwartet werden könne, sei eine Befestigung der alten Hoffnungen auf Befriedung Europas, für die nach ihrer Ansicht Deutschlands Rückkehr nach Genf die Einleitung bilden würde. Glanville und C. A. würden der britischen Regierung über die bevorstehenden Schritte zur Verstärkung der französischen Streitkräfte Mitteilung machen. Und auch die britischen Minister würden über Pläne zur Verstärkung der Verteidigungsmittel des britischen Reiches berichten. — In einem Leitartikel desselben Blattes heißt es u. a.: Jeder Engländer hege die warmsten Gefühle für Frankreich, aber Glanville und C. A. seien nicht in der Lage, die wahre französische Ansicht zu vertreten. Sie seien verpflichtet, die Ansicht der Kleinen Entente

Deutschland, Polen, die Tschechoslowakei, Sowjetrußland und die baltischen Länder in einem System gegenseitiger militärischer Grenzgarantie aufzufassen soll, wird Großbritannien vielleicht Änderungen vorschlagen. Von dem Standpunkt ausgehend, daß Deutschland kein fertiger Plan zur Annahme oder Verwerfung unterbreitet werden sollte, wird Großbritannien vielleicht vorschlagen, den deutschen Einwendungen entgegenzukommen. Es würde sich wohl um eine weitreichende allgemeine Vereinbarung handeln, die regionale Vereinbarungen von mehr begrenztem Charakter zusammenfassen würde. Diese Frage dürfte akut werden, wenn die Londoner Besprechungen den Weg zu neuen Erörterungen mit Deutschland eröffnen. Frankreich würde dann wahrscheinlich damit einverstanden sein, daß Großbritannien in Berlin die Initiative ergreift.

zum Ausdruck zu bringen. Das britische Volk habe kein Interesse für die annähernden Bestrebungen kleinerer Mächte. Es werde sicher nicht zulassen, daß seine Außenpolitik von Prag, Belgrad oder Bukarest diktiert werde.

Wie der diplomatische Mitarbeiter des „News Chronicle“ zu berichten weiß, habe Glanville selbst gestern Abend geäußert, daß die Parteien imstande sein sollten, in wenigen Stunden eine gemeinsame Grundlage zu erreichen. „Britischerseits werde aber hervorgehoben, daß das Ziel der Zusammenkunft nicht darin bestehe, einen neuen Pakt zu unterzeichnen, sondern über Mittel zu einer Annäherung an Deutschland zu beraten.“

Paris, 1. Februar.
Die vielen französischen Journalisten, die mit Glanville und C. A. die Reise nach London angetreten haben, berichten übereinstimmend, es sei verfrüht, von einer bereits gefundenen französisch-

englischen Verhandlungsgrundlage zu sprechen. Der Sonderberichterstatter der Agentur „Havas“ begrüßt den von politischen Kreisen Englands zur Schau getragenen Optimismus, unterreicht aber, daß die französischen Minister Belegenheiten haben müßten, ihre Auffassung zu den verschiedenen Fragen des Tages ohne jede Einschränkung vorzutragen. Es wird dann der bereits hinlänglich bekannte Vorschlag behandelt, den Teil V des

Verfallener Vertrages, der die einseitige Entwaffnung Deutschlands vorschreibt, durch ein allgemein verbindliches Rüstungsbeschränkungsabkommen zu ersetzen. Neu ist an dem „Havas“-Bericht nur, daß die Franzosen die Bestimmungen über die Entmilitarisierung des linken Rheinufer, die mit im Teil V enthalten sind, von der Richtigkeitserklärung ausgeschlossen sehen möchten. Bevor sie sich dem von England empfohlenen Verfahren angeschlossen, müßten die französischen Minister zweifellos die Tragweite der künftigen Rüstungsbeschränkungsabkommen sowie die darin enthaltenen Ausführungs-Bürgschaften kennen lernen. Nach englischer Auffassung müßte Deutschland gleichzeitig bei Abschluß des Rüstungsbeschränkungsabkommens den die Unabhängigkeit Österreichs sichernden

Donaupakt unterzeichnen. In allen diesen Fragen werde ein Ausgleich zwischen den Ansichten der beiden Regierungen herzustellen sein, vor allem, wenn die Engländer auf ihren Gedanken bestünden, durch einen allgemeinen Nichtangriffs- und Konsultationspakt die Verbindung zwischen den verschiedenen europäischen Regionalpakt herzustellen.

Trotz der großen Erwartungen, die die hiesigen politischen Kreise auf die Londoner Besprechungen setzen, machen einige Blätter keinen Hehl daraus, daß positive Ergebnisse nur sehr schwer zu erzielen sein werden, daß zwischen der englischen und der französischen Auffassung trotz aller gegenteiligen Behauptungen eine Kluft bestehe. Der Außenpolitiker des „Excelsior“, der sich nach London begeben hat, teilt mit, daß die englischen Kreise größten Wert darauf legen, dem Meinungs-austausch jeden Schein eines Druckes auf Deutschland, dem

Ostpakt beizutreten, zu nehmen. Das Blatt versichert, daß Frankreich keineswegs daran denke, das „D-D-Carno“ obligatorisch zu gestalten.

Die amtliche Schlussklärung bereits fertig gestellt?

London, 1. Februar. Der französische Korrespondent des „Daily Telegraph“ schreibt: Anscheinend sei ebenso wie im Falle des Besuchs C. A. in Rom die amtliche Verlautbarung, die am Schluß der Londoner Konferenz ausgegeben werden sollte, bereits von dem Generalsekretär des französischen Außenministeriums, Léger, im Einvernehmen mit dem britischen Botschafter in Paris, Sir George Clerk, aufgegeben worden. Diese Verlautbarung dürfte, so vermutet der französische Korrespondent, im wesentlichen folgenden Inhalt haben: „Die Erklärung der Großmächte vom Dezember 1932, in der Deutschland Gleichberechtigung innerhalb eines Systems allgemeiner Sicherheit zugesprochen wurde, ist noch in Kraft. Bis zu der Zeit, da mit Deutschland eine Vereinbarung über Rüstungen abgeschlossen ist, hat Deutschland kein Recht, seine militärischen Verpflichtungen aus dem Pariser Friedensvertrag zu verweigern. Regionalpakte sind Schritte in Richtung auf allgemeine Sicherheit und sind nützlich bei der Vorbereitung des geplanten Ostpaktes.“

Deutsche Rückfragen in Paris und Rom

Berlin, 1. Februar. Schweizer Zeitungen bringen die Meldung, wonach in Berliner diplomatischen Kreisen die Nachricht verbreitet sei, daß die deutsche Regierung durch ihre Botschafter in Paris und Rom die angekündigte Rückfrage bezüglich des Nichtnichteinmischungsabkommens habe überreichen lassen. Es seien bestimmte Fragen gestellt, jedoch werde als eine Vorbedingung für die Annahme des Paktes seitens der deutschen Regierung die Forderung erhoben, „daß England und auch die Schweiz diesem Pakt beitreten.“

Erfundigungen an zuständiger Stelle ergeben, daß die Reichsregierung ihre Botschafter in Paris

und Rom beauftragt hat, eine Reihe von Rückfragen bezüglich Inhalt und Tragweite des Nichtnichteinmischungsabkommens (Donaupaktes) zu stellen. Von Vorbedingungen, Forderungen oder auch nur Vorschlägen konnte in diesem ersten Stadium der Klärung auf dem üblichen diplomatischen Wege naturgemäß nicht die Rede sein.

Rom, 1. Februar. Nach seiner Rückkehr aus Berlin ist der deutsche Botschafter v. Bassell am Donnerstag nachmittag vom italienischen Regierungschef Mussolini empfangen worden.

Deutsches Verkehrsflugzeug bei Stettin abgestürzt — 11 Tote

Bei starkem Nebel — Der schwerste Unfall seit Bestehen der „Deruluft“

Rönigsberg, 1. Februar.
Gestern nachmittag ist auf den Höhen von Pöden (5 Kilometer südlich von Stettin) das planmäßige Streckenflugzeug Rönigsberg-Berlin der Deutsch-russischen Luftverkehrsgesellschaft „Deruluft“ durch unfreiwillige Bodenberührung in fast senkrechtem Wetter bei dem Versuch verunglückt, auf dem Flughafen Stettin zwischenzulan- den. Es sind außer der dreiköpfigen Besatzung noch acht Fluggäste ums Leben gekommen.

Die Maschine war gestern nachmittag 16 Uhr planmäßig in Danzig zum Fluge nach Berlin gestartet. Infolge des starken Nebels sah sich der

Flugzeugführer Westphal veranlaßt, Stettin anzufliegen, das er funktentelegraphisch angepeilt hatte. Das Flugzeug hatte um 18.17 eine Flughöhe mit 400 Metern; 18 Minuten später besagte ein Funkpruch, daß die Flughöhe 220 Meter betrage; gleichzeitig teilte der Funker mit, daß sich die Maschine in den Wolken befände und die Antenne verlore. Der Unfall selbst ereignete sich kurz vor 19 Uhr auf dem etwa 130 Meter hohen Hügel bei Pöden.

Das gefürchte Unglück ist der schwerste Unfall, der die Deutsch-russische Luftverkehrsgesellschaft in den 13 Jahren ihres Bestehens betroffen hat.

Gedeminas-Orden für italienische Minister

Rom, 1. Februar. (Eita). Am vergangenen Sonnabend hat der litauische Gesandte in Rom Minister Carneceks dem Vizeminister im Außenministerium Ewch, dem Kabinettschef im Außenministerium Baron Aloisi und dem Vizeminister für Propaganda Grae Ciano (dieser ist bekanntlich Schwiegersohn Mussolinis. Die Red. d. M. D.) den Gedeminas-Orden I. Klasse überreicht.

Der lettische Armeeführer kommt nach Rannas

Rannas, 1. Februar.
Der lettische Armeeführer, General Berks, wird am 4. Februar nach Rannas kommen, um den Besuch des Führers der litauischen Armee Raftis, welcher im Dezember vergangenen Jahres Riga besucht hat, zu empfangen.

Vernehmung von Lehrern

h. Rannas, 31. Januar.

Im weiteren Verlauf der Donnerstag-Sitzung wird der Lehrer

Franz Rohde

weiter befragt, und zwar über die Lehrmittel. Unter den Landkarten, so gibt er an, war auch eine solche von Litauen. Was den Hitler-Gruß betreffe, so wurde die Hand etwas gehoben und „Heil“ gesagt, nicht aber „Heil Hitler“. Parteibefehle habe er nicht bekommen, nach dem Versammlungsverbot durch den Kommandanten habe Krawka ihn lediglich darauf aufmerksam gemacht, daß nunmehr Versammlungen verboten seien. Krawka habe als Kreisleiter mit ihm über die Ziele der Partei nicht gesprochen. Oberguppenführer gab es keines. Wissen nicht, Krawka habe ihm nie einen Befehl gegeben, Waffen anzuschaffen. Von geheimen Versammlungen, die Krawka einberufen haben soll, ist dem Zeugen nichts bekannt. Nie habe er im Büro der Sovog Kampflieder bekommen, wie ihm auch unbekannt ist, daß solche dort verteilt worden sein sollen. Den Angeklagten Gerhard Vies kenne er, denn dieser war Studienreferendar am Gymnasium. Weder von Vies noch von den Lehrern oder Schülern habe er gehört, daß Vies in der Schule nationalsozialistische Propaganda getrieben oder sich über die gewalttätige Abtrennung des Memelgebietes geäußert hätte. Daß die Sovog irgend etwas Geheimnisvolles vorbereite, habe er niemals bemerkt.

Ang. Dr. Neumann: „Ist dem Zeugen der Inhalt der Eintrittserklärungen, die er unterschrieben hat, noch bekannt?“ Zeuge: „Genau kann ich das nicht mehr sagen. Er lautete ungefähr: „Ich erkläre meinen Beitritt in die Partei.“ Dr. Neumann: „Ist der Zeuge durch seine Unterschrift irgendwie mit seinen Dienstpflichten in Konflikt geraten?“ Zeuge: „Nein. Wir hat keiner wegen meines Beitritts etwas vorgehalten.“ Dr. Neumann: „Ist dem Zeugen irgendein Parteibefehl bekannt, dessen Erfüllung ihn irgendwie in Gegensatz zu seinen Dienstpflichten bringen konnte?“ Zeuge: „Ein derartiger Befehl ist mir nie zu Händen gekommen.“ Dr. Neumann: „Der Zeuge ist deutscher Reserveoffizier. Wurde ihm bei seinem Beitritt oder später angetragen, eine militärische Funktion zu übernehmen?“ Zeuge: „Nein.“ Dr. Neumann: „Ist dem Zeugen bekannt, daß das Turnen eine gewisse Disziplin verlangt?“ Zeuge: „Ja, die Jungen müssen u. a. auch in Reich und Gried zu zweien Aufstellung nehmen.“ Dr. Neumann: „Ist dem Zeugen bekannt, daß ein Lehrer zur Verantwortung gezogen wird, wenn beim Turnen infolge Vernachlässigung der Disziplin ein Unglück geschieht?“ Zeuge: „Ja, in einem solchen Falle drohen ihm Zuchthausstrafen.“ Dr. Neumann: „Ist dem Zeugen bekannt, daß beim Turnen auch Kommandos erteilt werden müssen?“ Zeuge: „Ja.“ Dr. Neumann: „Der Zeuge ist Lehrer. Hat er das Empfinden, daß er als solcher und als gleichzeitiges Mitglied der Sovog einen staatsgefährdenden Einfluß auf die Jugend ausübt?“ Vorl.: „Diese Frage kann an den Zeugen nicht gestellt werden, denn wenn er das bejaht, muß er zur Verantwortung gezogen werden.“

Ang. Dr. Neumann: „Ich möchte eine Erklärung abgeben: Die letzte Entwicklung im Memelgebiet zeigt, daß die Tätigkeit der Sovog gar nicht staatsfeindlich sein konnte. Aus den Zeitungen ist mir bekannt, daß dem jetzigen Direktorium Bruevelattis als Mitglied Herr Buttkeitz angehört. Und Buttkeitz war Mitglied der Sovog. Weiter ist mir bekannt, daß Stahl neuerdings von Bruevelattis als Beauftragter zu wirtschaftlichen Verhandlungen nach Deutschland geschickt worden ist. Stahl ist Mitglied der Sovog und ein Vertrauensmann von mir und Mademacher gewesen. Man kann doch nicht annehmen, daß Bruevelattis — seine politische Einstellung ist doch bekannt — sich Männer bedient, die staatsfeindlich gesinnt wären.“ Von Rechtsanwältin Sarin befragt, erklärt der Zeuge, daß er von einer Tätigkeit der Sovog nichts gehört habe.

Ang. Krawka: „Hat der Zeuge als Gruppen- und Zellenführer der Partei einen Eid geleistet?“ Zeuge: „Ich nicht, ich habe auch nie gehört, daß ein solcher geleistet werden mußte.“ Die Frage von Krawka, ob er mit dem Zeugen darüber gesprochen habe, daß das Memelgebiet mit Gewalt von Litauen losgetrennt werden müsse, weist der Vorstehende mit dem Hinweis, daß die Frage bereits von Rechtsanwältin Tornau gestellt und vom Zeugen beantwortet worden sei, zurück. Ang. Lappins: „Hat der Zeuge die Gerüchte, daß er, Lappins, militärische Übungen vorgenommen habe, vor seiner, des Angeklagten, Verhaftung gehört oder nachher?“ Der Zeuge erklärt, daß er diese Gerüchte erst nach der Verhaftung des Angeklagten vernommen habe. Vorl.: „Ist dem Zeugen bekannt, wann Lappins verhaftet wurde?“ Zeuge: „Er wurde einmal verhaftet, dann wieder freigelassen und wieder verhaftet. Die erste Verhaftung war, glaube ich, im Februar.“ Rechtsanwältin Sarin: „Ist dem Zeugen bekannt, daß Saß der Vorwurf gemacht wurde, er unterhalte gute Beziehungen zu den Litauern?“ Zeuge: „Ich habe Gerüchte gehört, daß Saß sehr oft mit dem Kommandanten Beratungen abhielt. Daraus kann man schließen, daß Saß nicht staatsfeindlich gesinnt sein konnte.“ Der Zeuge wird entlassen.

Staatsanwaltschaftsrat Monstavičius macht den Vorsitzenden darauf aufmerksam, daß der Zeuge nach der Fragestellung von Lappins sich umdrehte, um zu sehen, wer die Frage stelle. Daraus müsse man zu dem Schluss ziehen, daß der Zeuge Lappins nicht kenne. Ein Rechtsanwalt leat gegen diese Ausführung des Staatsanwaltschaftsrates Einspruch ein, wird vom Vorsitzenden zurückgewiesen. Die Staatsanwälte wie auch die Rechtsanwälte haben immer das Recht, den Richter auf den Gang der Verhandlung aufmerksam zu machen.

Es folgte der nächste Zeuge, Lehrer

Samuelkenti

Er bittet, deutsch sprechen zu dürfen, da er die litauische Sprache schlecht beherrsche. Der Zeuge erklärt: Er sei Mitglied der Neumann-Partei gewesen. Er habe festgestellt, daß die Landwirtschafts- und die Volkspartei die Interessen der Beamten nicht gut vertraten und habe sich deshalb der Sovog angeschlossen. Die alten Parteien haben den Lehrern die Gehälter gekürzt. Man gefielen die Ziele der Sovog, und er dachte, die Sovog würde alle Einwohner des Memelgebietes und alle Schulen um-

fassen. Das Programm der Sovog habe er nicht gelesen, ihre Ziele aus den Zeitungen kennen gelernt. Daß enge Beziehungen zwischen der Sovog und der Volks- und Landwirtschaftspartei bestanden, habe er nicht gewußt, auch nicht, daß von Dreher Mitglied der Sovog war. Auf weitere Fragen gibt er an, dem Memeler Lehrerverein angehört zu haben. Er sei auch Mitglied eines Jungmännervereins gewesen, der rein kirchliche Bestrebungen verfolgte. In der Schule lehrte er die deutsche und litauische Sprache. Der Sovog habe er bis zu deren Schließung angehört. Im Büro und auf Versammlungen der Sovog sei er nicht gewesen. Waffen habe er nicht besessen, von den Vorbereitungen eines bewaffneten Aufstandes nichts gehört. Instruktionen der Partei, aus denen zu ersehen gewesen wäre, daß deren Ziel die Vörsicherung des Memelgebietes von Litauen ist, habe er nicht bekommen, von militärischen Übungen nichts gehört. Weder Gruppenführer noch sonstige Leiter der Sovog haben seines Wissen nationalsozialistische Literatur verbreitet. Mit William Seidler wohnte er im gleichen Stadtviertel. Nach dem Dienst seien sie oftmals zusammen nach Hause gegangen, hätten sich von diesem und jenem erzählt und auch über die Partei gesprochen. Diesen Unterhaltungen habe er entnommen, daß das Ziel der Partei sei, die Standesunterschiede zu überbrücken. Es sei niemals davon die Rede gewesen, daß die Partei geheime Ziele habe. Er habe auch nicht den Eindruck gewonnen, daß geheime Ziele bestanden hätten.

Angell. Dr. Neumann: „Sie sind Mitglied des Jungmännervereins gewesen?“ Der Zeuge, der die ganze Zeit seine Aussagen in litauischer Sprache macht, antwortet auf deutsch: „Ja.“ Dr. Neumann: „Hat der Zeuge auch Ausflüge und Wanderungen mit dem Jungmännerverein unternommen?“ Zeuge: „Ja.“ Dr. Neumann: „Wagten die Teilnehmer der Wanderungen in Reich und Gried?“ Zeuge: „Jawohl.“ Dr. Neumann: „Kann der Zeuge bestätigen, daß dieser Verein deutsch eingestrichelt war?“ Vorl.: „Der Zeuge hat hier gesagt, daß es lediglich ein kirchlicher Verein war. Deshalb werden die Organisationsfragen, die Dr. Neumann zur Zeit gestellt werden, dadurch nicht berührt.“ Dr. Neumann: „In der Einleitung der Anklage steht, daß wir beschuldigt werden, deutsche Politik getrieben zu haben. Ich mache darauf aufmerksam, daß auch andere Organisationen deutsch eingestrichelt waren.“ Vorl.: „Sie haben Recht, und diese Erklärung ist angebracht. Das bezieht sich aber nicht auf die vom Zeugen erwähnte Organisation.“

Der nächste Zeuge ist Lehrer

Paul Furwits

Er spricht fließend litauisch. Seine Erklärung war ziemlich kurz. Im Herbst 1933 sei er der Sovog beigetreten, an Versammlungen habe er nicht teilgenommen, an militärischen Übungen ebenfalls nicht. Dr. Neumann kenne er nicht. Eingetreten sei er, weil viele Lehrer und viele seiner Bekannten eingetreten seien. Damals wurden den Lehrern die Gehälter gekürzt, und er dachte, die Sovog würde sich mehr der wirtschaftlichen Lage der Lehrer annehmen. Bei seinem Vorgehen habe er die Erlaubnis zum Beitritt nicht eingeholt, denn das habe niemand getan. Er sei der Ansicht, daß das Direktorium nicht gewußt habe, daß er Mitglied der Sovog wurde. Weiter wird er über seine Berufstätigkeit, die Driftschaffen, wo er als Lehrer tätig war und auch das Geschäft, das er eingeleitet hat, um zum zweiten Gramen zugelassen zu werden, befragt. Da er sich hierbei zu den Aussagen, die er vor dem Untersuchungsrichter gemacht hat, im Widerspruch setzt, wird ihm eine Stelle aus dem Protokoll vorgelesen, wo er gesagt hat: Er werde nach Memel veretzt werden, wenn er in die Sovog eintrete. Der Zeuge gibt an, daß es so nicht gemeint gewesen sei und er dazu auch nicht gefragt worden sei.

Vorl.: „Widerspricht die Tätigkeit der Sovog nicht Ihrer Ueberzeugung?“ Zeuge: „Wohl nicht.“ Weiter sagt der Zeuge aus: In seiner Schule (in Wabbeln) habe er deutsch und litauisch gelehrt. Den litauischen Religionsunterricht habe er einge- führt, denn vor ihm sei in deutscher Sprache gelehrt worden. Die Verbesserung von Wabbeln sei halb litauisch, halb deutsch. Ein Rechnungsgaben- buch, in dem von G.L.-Männern die Rede war, habe er nicht gesehen. Von geheimen Zielen der Sovog und von Vorbereitungen zu einem bewaffneten Aufstand wisse er nichts. Er achte weder einem deutschen noch einem litauischen Lehrerverbande an. Als seine Aussage ins Deutsche überetzt wird, berichtet er noch, daß er bis 1931 dem Lehrerverein in Hendekrug angehört habe. Dem Lehrer Kurt Neumann habe er in Schmela, wo Neumann als Lehrer tätig war, kennen gelernt. Mit ihm habe er jeden Tag gesprochen. Daß der Angeklagte Kurt Neumann in der Schule nationalsozialistische Propaganda betrieben habe, ist gar nicht möglich, eher sei das Gegenteil der Fall. Er, der Zeuge, habe a. B. einmal gesehen, daß die Kinder dieser Schule verschiedene auf einem Baum mit Kreide gezeichnete Zeichen, darunter auch Hakenkreuze, entworfen. Die Kinder sagten ihm, sie täten dies auf Anweisung des Lehrers Kurt Neumann.

Monst.: „Wie kommt es, daß die Hefte der Kinder Zeichnungen von Hakenkreuzen und die Worte „Litauen raus!“ — „Litauen raus!“ aufweisen?“ Zeuge: „Er habe nie Gelegenheit gehabt, solche Zeichnungen zu sehen.“ Ein Angeklagter: „Wurden dem Zeugen Vorwürfe gemacht, als er einem litauischen Sportverein beigetreten war?“ Der Vorsitzende läßt diese Frage nicht zu.

Ang. Kurt Neumann: „Hat der Zeuge gehört, daß er, der Angeklagte, die litauische Sprache oder die litauischen Symbole verächtlich gemacht habe?“ Zeuge: „Meine Eltern sind Litauer, und der Angeklagte hat bei meinen Eltern verkehrt. Ich habe nie vernommen, daß er jemals ähnliches gemacht hätte.“ Darauf will der Angeklagte Verneinung ebenfalls eine Frage an den Zeugen im Zusammenhang mit dessen Zugehörigkeit zu einem litauischen Sportverein stellen. Der Vorsitzende läßt die Frage nicht zu mit dem Hinweis, daß die Frage den Angeklagten nicht berühre.

Der folgende Zeuge

Otto Funst,

ebenfalls Lehrer, erklärt kurz, daß er die Anklage- schrift nicht kenne und daher auch nicht wisse, was er auszusagen habe.

Vorl.: „Was haben Sie beim Untersuchungs- richter gesagt?“ Zeuge: „Ich habe dem Unter- suchungsrichter gesagt, daß ich im Militär gedient habe, Kriegsteilnehmer bin, jetzt Lehrer.“ In diesem Augenblick unterbricht der Vorsitzende den Zeugen mit den Worten: „Sie sind Lehrer und wissen nicht, was Sie vor Gericht auszusagen haben. Erzählen Sie, was zur Sache gehört und nicht über Einzelheiten Ihrer Biographie.“ Der Zeuge: Er sei im vorigen Jahre der Neumann- Partei beigetreten, über deren Tätigkeit wisse er nichts. Er habe lediglich seine Unterschrift unter die Beitrittserklärung gesetzt und Mitteilungsbe- träge gezahlt. Vorstehender: „Warum sind Sie bei- getreten?“ — „Weil die Mehrzahl meiner Schul- gemeinde der Partei beigetreten war, habe ich es für zweckmäßig gehalten, ebenfalls beizutreten.“ Auf weitere Fragen des Vorsitzenden erklärt der Zeuge, daß er über das Ziel der Partei gelesen habe. An Versammlungen habe er nicht teilgenom- men, er sei auch von dem ihm zuständigen Grup- penführer zu solchen nicht geladen worden. Vorl.: „Haben Sie Parteibefehle bekommen?“ Zeuge: „Ja, einmal habe ich einen Parteibefehl bekommen, ihn aber nur flüchtig gelesen und weiter nicht be- achtet.“

Weiter drehen sich die Fragen um die Abfin- dungsgelder. Er habe 16 000 Reichsmark bekom- men. Er brauche hierfür weder ein Geschäft einzu- richten, noch eine Verpflichtung zu übernehmen. Einmal habe er eine Einladung zu einer Ver- sammlung nach Stenischken (?) bekommen, auf der zwei Herren anwesend waren, mit denen die Höhe der Abfindung besprochen wurde. Wofür er die Abfindung bekommen habe? Es sei ihm gesagt wor- den, daß die preussische Regierung sich verpflichtet habe, die Beamten, die im Memelgebiet bleiben, nicht in eine wirtschaftlich schlechtere Lage zu ver- setzen. Ueber den bewaffneten Aufstand habe er nur gerüchelt gehört, von wem diese Gerüchte stammten, wisse er nicht.

Ang. Mademacher: „Wann sind die Gerüchte über einen bewaffneten Aufstand aufgetaucht, vor oder nach meiner Verhaftung?“ Zeuge: „Ich weiß es nicht.“ Mademacher: „Hat der Zeuge irgendwelche nationalsozialistische Literatur von mir bekommen?“ Vorl. (zum Angeklagten Ma- demacher): „Sie werden ja nicht beschuldigt, dem Zeugen solche Literatur gegeben zu haben.“ Mademacher: „In der Anklageschrift steht allge- mein, daß ich solche Literatur verbreitet habe.“ — Der Vorsitzende wiederholt seine vorherige Be- merkung und läßt die Frage nicht zu. — Mademacher: „Habe ich je mit dem Zeugen über einen bewaff- neten Aufstand gesprochen?“ Vorl. (zum Zeugen): „Haben Sie mit Mademacher überhaupt gespro- chen?“ Zeuge: „Nein.“ (Allgemeine Heiterkeit.) — Vorl. (zum Angeklagten Mademacher): „Das sind keine ernsthaften Fragen. Bitte, fragen Sie ernst- hafter.“

Der Lehrer

Otto Schiel

auf Memel wird aufgerufen. Der Vorsitzende fragt ihn, ob er litauisch spreche. Litauisch sprechen könne er nicht, er erhalte auch keinen litauischen Sprachunterricht. Er sei Mitglied der Sovog und Zellenführer in derselben gewesen. Von einem bewaffneten Aufstand habe er nichts gehört. Auf Fragen des Vorsitzenden erklärt er weiter: Das Ziel der Sovog sei gewesen, andere Parteien zu vereinen. Das Programm der Partei kenne er nur insofern, wie es in der Zeitung bekannt ge- geben wurde. Es sei dem der NSDAP ähnlich ge- wesen; das Programm der NSDAP sei aber im Memelgebiet nicht anwendbar. Er, der Zeuge, sei nationalsozialistischer Ueberzeugung. Von Beziehungen der Sovog zum Auslande wisse er nur aus Zeitungen. Daß die Parteiführer in Ver- lin waren, habe er nur gerüchelt gehört. Er wisse nicht, daß die Führer und das Parteizentrum darauf hinarbeiteten, das Memelgebiet von Litauen loszureißen.

Oberstaatsanwalt Wiemer: „Haben Sie eine Abfindung und die Gehaltszuschüsse erhalten?“ Zeuge: „Ja, seit dem Jahre 1933.“ Wiemer: „Haben alle Lehrer diese Abfindungen bekommen?“ Zeuge: „Soviel mir bekannt ist, haben alle Leh- rer, die darauf Anspruch hatten, diese Abfindungen bekommen.“ A. A. Sarin: „Ist Ihnen die Tätigkeit der G.L. bekannt?“ — „Nein.“ — Vorl.: „In welcher Schule sind Sie tätig?“ — „In Schmela.“ — Vorl.: „Wird dort litauisch gelehrt?“ — „Ja.“

Dann folgt eine längere Vernehmung des Lehrers

Fritz Strabs

auf dem Kreise Vogenen. Er sei bei seinen Ver- wandten auf Besuch gewesen und von diesen auf- gefordert worden, an einer Versammlung in Lang- bagen teilzunehmen. Dort habe Dr. Neumann gesprochen. Er erinnere sich, daß er über das lokale Verhalten der Partei zum litauischen Staate ge- sprochen habe. Darauf sei er der Partei beige- treten, weil sie loyal sein wollte. Die Kinder habe er auch litauisch gelehrt. Beim Unterricht habe er sich an den Schulplan gehalten. Der Untersuchungs- richter habe ihn nach den nationalsozialistischen Zielen gefragt. Er habe diese Frage so beantwor- tet, wie er sie verstand und wie er das aus den Zeitungen erfahren habe. Das Programm der Partei kenne er nicht näher.

Vorl.: „Haben Sie gehört, daß die Partei anti- staatlich war?“ Zeuge: „Ich habe so etwas nur in den Zeitungen gelesen, habe aber daran nicht geglaubt.“ — Auf weitere Fragen des Vorsitzenden antwortet der Zeuge, daß er von einer antistaat- lichen Tätigkeit nichts vernommen habe, ebenso nichts von geheimen Versammlungen. — Vorl.: „Haben Sie gehört, daß das Memelgebiet besetzt werden sollte? Und daß Hitler kommt?“ Zeuge: „Ja, solche Gerüchte habe ich gehört.“ — „Wann?“ — „Im Jahre 1932.“ — Vorl.: „Also schon vor dem Verlassen der Partei?“ Zeuge: „An die genaue Zeit erinnere ich mich nicht.“ — Vorl.: „Hatten die Gerüchte einen Zusammenhang mit der Sovog?“ — „Das weiß ich nicht.“

Monstavičius: „Haben Sie etwas von dem Kampf zwischen der Saß- und der Neumann-Partei gehört?“ Zeuge: „Ja.“ — „Was ist denn für ein Unterschied zwischen der Neumann- und Saß-Par- tei?“ — Der Zeuge weiß es nicht.

A. A. Lizenzius: „Haben Sie nach der Ver- sammlung in Langbagen auch innere Leute mar- schieren sehen?“ — „Junge Leute habe ich dort gesehen.“ — „Haben Sie Lappins?“ —

„Nein.“ — „Haben Sie gehört, daß dort davon die Rede war, man werde weiter gehen, jetzt sei man an der Grenze Europas und Afrikas ange- langt.“ — „Nein.“ Haben Sie gehört, daß es nach dieser Versammlung zu einem Zusammenstoß zwi- schen diesen jungen Leuten und der Polizei kam?“ — „Ja.“ Gerüchte darüber liefen um.“

A. A. Sarin: „Wie war die Saß-Partei einge- stellt?“ — „Ich weiß es nicht.“ — „Weshwegen haben sich die beiden Parteien bekämpft?“ — „Das weiß ich nicht.“ — „Ist die Saß-Partei loyal ge- wesen?“ — „Ich habe von dem Verhältnis der beiden Parteien zueinander nur soviel gehört, daß es ein Führerkampf war.“

Darauf gibt Dr. Neumann an den Aussagen dieses Zeugen eine Erklärung ab: „Der Zeuge befand sich, daß bereits im Jahre 1932 die Gerüchte, Hitler kommt“ im Umlauf waren. Das stimmt, denn in einer Versammlung des Kreistages Sen- den hat Daaser, der zwar einen deutschen Namen trägt, aber extrem litauisch eingestellt ist, den Aus- druck „Hitler wird bald kommen“ gebraucht. Dies sei in der Presse zu lesen gewesen, und deshalb kamen bereits 1932 solche Gerüchte in Umlauf.

Es kommt der Lehrer

Fritz Hoffmann

auf Magrienen an die Reihe. Der Vorsitzende fragt ihn, ob er litauisch verstehe. — Zeuge: „Etwas.“ — Vorl.: „Erlauben Sie litauischen Unter- richt?“ Zeuge: „Ja, aber ich möchte deutsch spre- chen.“ — Vorl.: „Bitte sprechen Sie litauisch und geben Sie dem Gericht Gelegenheit zu sehen, wie- viel Sie litauisch können, wenn Sie litauischen Unterricht erteilen.“ — Der Zeuge schweigt eine Weile, und der Vorsitzende fragt wieder: „Ver- stehen Sie gar nicht litauisch?“ — Zeuge: „Gar nicht.“ (Heiterkeit im Saale.) Der Vorsitzende stellt dem Zeugen dann einen Dolmetscher.

Der Zeuge erklärt, daß er der Sovog aus wirt- schaftlichen Gründen beigetreten sei.

Vorl.: „Haben Sie einen Aufruf der Partei im „Memeler Dampfboot“ gelesen?“ Zeuge: „Ich glaube ja.“ — Vorl.: „Sie haben vor dem Unter- suchungsrichter ausgesagt, daß Sie im „Memeler Dampfboot“ ein Eintrittsformular der Sovog fanden, es unterschrieben und abschieden. Ist es so gewesen?“ Zeuge: „Ich habe eine Eintrittserklä- rung in einem Umschlag gefunden. Ob es im „Me- meler Dampfboot“ war, weiß ich nicht, denn ich habe auch andere Zeitungen gelesen.“ — Vorl.: „Haben Sie vor dem Untersuchungsrichter die gleiche Aussage gemacht?“ Zeuge: „Ich kann mich nicht entsinnen.“ Weiter erklärt der Zeuge, daß er in der Sovog nicht tätig war und ihm von einer staatsfeindlichen Tätigkeit der Sovog nichts bekannt sei.

Ang. Ruhn: „Ich bin mit dem Zeugen öfters zusammen gewesen und habe mit ihm auch gespro- chen. Hat der Zeuge von mir irgendetwas über ge- heimt Ziele der Sovog und einen bewaffneten Auf- stand gehört?“ Der Vorsitzende läßt diese Frage nicht zu, da der Zeuge bereits gesagt hat, daß er über die Tätigkeit der Sovog nichts wisse.

Weiter wird der Lehrer an der Taubstummen- schule in Ruß.

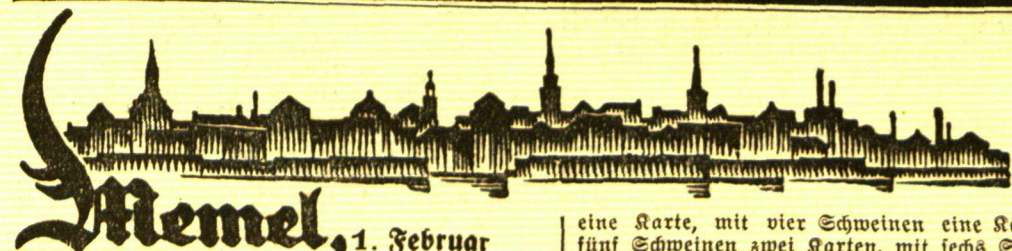
Franz Teising,

vernommen. Er sei zwischen Oktober und Dezem- ber 1933 freiwillig der Sovog beigetreten. Die Gründe, die ihn zum Beitritt veranlaßten, seien folgende gewesen: Zu jener Zeit sei der Kampf zwischen Saß und Neumann sehr heftig gewesen. Der Neumann-Partei traten mehr Personen bei als der Saß-Partei. „Ich dachte, wenn alle der Neumann-Partei beitreten, wird Saß den Kampf aufgeben und zurücktreten müssen. Zweitens wa- ren auch die Ziele der Neumann-Partei maßgebend für meinen Eintritt. Ich dachte mir, wenn in den künftigen Landtag nur Landwirte hineinkommen, wird es niemanden geben, der die Interessen der Beamten vertreten wird.“ Von einem bewaffneten Aufstand habe er von Parteimitgliedern nichts ge- hört, das habe er nur später aus Zeitungen erla- ren. An geheimen Versammlungen habe er nicht teilgenommen und von solchen auch nichts gehört. Auf Befragen gibt er an, die Gehaltszulagen und die Abfindungssumme bekommen zu haben. Er sei damals in Memel Lehrer gewesen.

A. A. Maulenattis: „Welches ist der Grund da- für, daß die Zahlung der Gehaltszulage eingestellt wurde?“ — „Soviel ich weiß, auf Veranlassung des Gouverneurs. Dieser meinte, wir gerieten dadurch in Abhängigkeit von Deutschland, und verlangte, daß diese Frage von der Regierung geregelt werde.“ — „Haben viele Lehrer diese Gehaltszu- lage bekommen?“ — „Soviel ich weiß, alle Lehrer, die einen rechtlichen Anspruch darauf hatten.“ — „Woher wurde der rechtliche Anspruch abgelai- tet? Aus der Länge der Dienstzeit oder den Gehäl- tern des Seminars oder etwas anderem?“ Zeuge: „Bei der Abtrennung des Memelgebietes von Deutschland wurde deutscherseits versichert, daß die Beamten, die im Memelgebiet bleiben, nicht schlec- ter gestellt würden als früher.“ — „A.“ — „Wurde bei der Zahlung der Gehaltszulage ein Unterschied in der Nationalität gemacht?“ Zeuge: „Das glaube ich nicht.“

Monst.: „Haben sich die Eltern der Kinder wegen der Gerüchte, es werde Hitler kommen, nicht an Sie gewandt?“ Zeuge: „Ich komme mit den Eltern der Schüler sehr selten zusammen, da die Schüler aus dem ganzen Gebiet stammen und in einem Internate wohnen.“ — „Wie haben sich solche Gerüchte verbreitet?“ Zeuge: „Auf leicht un- mittelbar an der Grenze. Einem Teil der Bevöl- kerung geht es sehr schlecht. Dieser Bevölkerungs- teil erhofft eine Besserung der Lage, wenn das Memelgebiet zu Deutschland zurückkommt.“ — „Es waren also Gerüchte, daß die Bevölkerung einen Aufstand machen und die G.L. zu Hilfe kommen werde?“ Zeuge: „Nein, nur daß die G.L. kommen werde. Von einer Hilfe von jenseits wurde nur im wirtschaftlichen Sinne gesprochen.“

Der Vorsitzende verliest eine entsprechende Stelle der Aussagen des Zeugen vor dem Unter- suchungsrichter: „Im Kreise Hendekrug wurden Gerüchte verbreitet, daß Hitler und die G.L. aus Deutschland kommen werden, um zu helfen, das Memelgebiet von Litauen abzutrennen. Wer diese Gerüchte verbreitete, weiß ich nicht.“ Zeuge: „Nein, ich habe ich nicht gesagt. Außerdem habe ich nicht



Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Protest der Abgeordneten des Landtages Gegen eine Festsetzung der Wahlkreis-Kommission

Von 17 Abgeordneten des Memelländischen Landtages ist am 28. Januar Protest erhoben worden gegen die Festsetzung der Wahlkreis-Kommission über die Zusammenlegung des Memelländischen Landtages, nach der die Anzahl der Abgeordneten von 29 auf 24 herabgesetzt worden ist. Der Protest ist von sieben Abgeordneten des Landtages unterzeichnet worden. Nicht unterschrieben haben den Protest der Abgeordnete und Landesdirektor Buntzer und die Abgeordneten der Litauischen Fraktion.

Wiederwahl des Präsidiums der Handelskammer

In der Vollversammlung der Industrie- und Handelskammer Memel am 31. Januar 1935 ist das Präsidium, einschließlich der Schatzmeister, für das Jahr 1935 neu gewählt worden. Die Wahl ergab, abgesehen davon, daß anstelle des im letzten Jahre verstorbenen Kaufmanns Ernst Hauff Herr Wilhelm Schmidt gewählt wurde, eine Wiederwahl. Das Präsidium setzt sich nunmehr zusammen aus den Herren: Kaufmann Arno Jahn als Präsident, Kaufmann Kurt Scharfetter und Direktor Carl Rietz als Vizepräsidenten, Konsul Paul Klemke und Kaufmann Wilhelm Schmidt als Schatzmeister.

Das Landwirtschaftsministerium gründet in Memel eine Gesellschaft für Holz- bearbeitung

Wie der halbamtliche „Lituvos Aidai“ meldet, sind gestern Abend der Vizepräsident im Landwirtschaftsministerium Grigaliunas, der Vizedirektor des Forstdepartements Skaisgiris, der oberste Forstinspektor Bagdonavicius und der Juristkonsult im Landwirtschaftsministerium, Jurkiewicz, nach Memel gefahren, um hier die Gesellschaft für Holzbearbeitung „Medis“ (Holz) zu gründen. Die neue Gesellschaft wird vom Landwirtschaftsministerium gegründet und hat den Zweck, das aus sowjetrussischen und litauischen Forsten stammende Holz zu bearbeiten und in das Ausland zu exportieren.

Regelung des Ankaufs von Bacon- schweinen

Vom Direktorium des Memelgebiets wird uns geschrieben:

Die vom Direktorium gebildete Kommission zur Regelung des Ankaufs von Baconschweinen hat unter dem Vorsitz des Landesdirektors Butterkeit am Donnerstag eine Versammlung abgehalten, in der der Ankauf von Baconschweinen im Monat Februar wie folgt geregelt wurde:

Nach zuverlässigen Feststellungen gibt es im Gebiet 10 000 Schweine, die im Februar für den Verkauf als Baconschweine geeignet sein werden. Da aber nur 4000 Schweine im Februar auf gekauft werden können, kommen auf 2½ Schweine eine Karte.

Zum Verkauf von Schweinen werden Karten erhalten; Landwirte mit einem Schwein eine Karte, mit zwei Schweinen eine Karte, mit drei Schweinen

eine Karte, mit vier Schweinen eine Karte, mit fünf Schweinen zwei Karten, mit sechs Schweinen zwei Karten, mit sieben Schweinen zwei Karten, mit acht Schweinen drei Karten, mit neun Schweinen drei Karten, mit zehn Schweinen vier Karten, mit elf Schweinen vier Karten, mit zwölf Schweinen vier Karten, mit dreizehn Schweinen fünf Karten und für jede weiteren drei Schweine eine Karte mehr. Die vom Direktorium gebildete Kommission, welche die erwähnten Karten erhalten hat, wird sie direkt den Gemeindevorstehern zufinden, von denen die Landwirte die Karten abholen können. Zwecks Verteilung der Karten haben die Gemeindevorsteher schleunigst eine Kommission zusammenzubringen, die sich aus dem Gemeindevorsteher, je einem Vertreter des Vereins der Landwirte und des Landwirtschaftlichen Vereins oder einem Gemeindevorsteher zusammenlegt. Die Kommission muß sich bei der Verteilung der Karten an die Bestimmungen halten, die von der Kommission des Direktoriums erlassen worden sind.

Die Karten sind nicht auf bestimmte Personen ausgestellt; sie können auch beliebig einer anderen übergeben werden, doch dürfen auf diese Karten keine Aufschriften gemacht werden. Eine Entschädigung für die Verteilung der Karten erhalten weder der Gemeindevorsteher noch die Kommission.

Es wird noch bemerkt, daß die Karten in keiner Weise die Marke zeigen. Die Marke müssen entweder in beiden Gebietsprachen oder in der deutschen Sprache ausgestellt werden. Dies ist deshalb notwendig, weil die Schweine ins Ausland geschickt werden.

Die Kommission weist noch darauf hin, daß die Abnahme von Festschweinen mit dieser Regelung nichts zu tun hat. Festschweine werden nach den bisher geltenden Bestimmungen abgenommen, und zwar ohne Karten.

Eine Doppel-Vorstellung „Der Lügner und die Nonne“

Infolge der außerordentlichen Nachfrage für die Sonntagsvorstellung „Der Lügner und die Nonne“ mußte die Intendanz, um alle Nachfragen befriedigen zu können, eine zweite Vorstellung einschleusen. Diese neu eingeschobene Vorstellung beginnt pünktlich um 17 Uhr mit verkürzten Pausen, da die zuerst vorgesehene Abendvorstellung um 8,30 Uhr beginnen muß. Für die Vorstellung um 17 Uhr sind noch einige gute Plätze an der Theaterkasse zu haben. Die Vorstellung um 19 Uhr ist wiederum völlig ausverkauft.

* Der Gouverneur des Memelgebiets Dr. Ravalas hat, wie wir erfahren, in Begleitung des Präsidenten des Direktoriums Brwelaits und des Referenten der Schulabteilung beim Direktorium, Simaltis, heute vormittag von 9 bis 11 Uhr sich den Unterricht in der Augusta Viktoria-Schule angehört.

* Wieder Falschgeld in Zahlung genommen. Wie die Kriminalpolizei mitteilt, ist dieser Tage von einer Kassiererin eines hiesigen Geschäfts wieder Falschgeld in Zahlung genommen worden. Es

Die Kriminalistik im Memelgebiet

Über 3000 Personen vom Gericht verurteilt Die meisten Vergehen erfolgen gegen die Paktvorschriften

Die Kriminalistik im Memelgebiet ist im Jahre 1933 etwas größer als im Vorjahre gewesen. Es sind, wie aus einem Bericht des Statistischen Amtes des Memelgebiets hervorgeht, von den ordentlichen Gerichten wegen Verbrechen und Vergehen gegen das Strafgesetzbuch und andere Strafgesetze und Verordnungen, ausschließlich Übertretungen, insgesamt 3048 Personen rechtskräftig abgeurteilt worden, während die Zahl der im Jahre 1932 abgeurteilten Personen 3021 betrug. Bei den rechtskräftigen Entscheidungen ist nur eine Zunahme bei den Freisprechungen festzustellen, nämlich um 158 = 38,6 v. H. Die Verurteilungen weisen eine Abnahme von 5,0 v. H. auf. Die Einstellung des Verfahrens ist um 0,5 v. H. zurückgegangen. Die Verurteilungen erfolgten wegen Verbrechen und Vergehen gegen das Strafgesetzbuch in 1431 Fällen, gegen andere Strafgesetze und Verordnungen in 1012 Fällen. Wegen Verbrechen und Vergehen gegen das Strafgesetzbuch stehen die Verurteilungen mit einem Anteil von fast 1/2 an erster Stelle. Gegen 1932 hat sich ihre Zahl um 7,8 v. H. vermindert. Die Verbrechen und Vergehen gegen andere Strafgesetze haben im Berichtsjahr eine ganz geringe Abnahme erfahren, nämlich um 0,8 v. H. Während die Zahl der verurteilten männlichen Personen gegen 1932 nur um 3,27 v. H. abgenommen hat, beträgt die Abnahme der verurteilten weiblichen Personen 11,7 v. H.

Die Zahl der verurteilten Jugendlichen (unter 18 Jahren) ist von 182 im Jahre 1932 auf 119 im Berichtsjahr gesunken und betrug nur 4,9 v. H. der Gesamtverurteilten gegen 7,5 v. H. im Vorjahre. Die Zahl der abgeurteilten Jugendlichen betrug in den Vorjahren: 1931 = 176, 1930 = 143 und 1929 = 173.

Ausländer, die Verbrechen und Vergehen gegen die Gesetze im Berichtsjahr begangen haben, sind insgesamt 141 Personen gegen 120 im Jahre 1932 und 85 im Jahre 1931 verurteilt worden.

handelt sich hierbei um ein falsches Falschfiktat. Die Kassiererin kann sich nicht erinnern, von wem sie das Falschfiktat erhalten hat. Die Kriminalpolizei weist erneut darauf hin, daß es im eigenen Interesse der Personen, die Geld in Empfang nehmen, liegt, vor der Annahme von Geld die Münzen auf ihre Echtheit zu prüfen.

* Maskenball der Hundsfreunde. Uns wird geschrieben: Die wirtschaftlich gar nicht rofigen Zeiten haben es mit sich gebracht, daß die großen Maskenbälle, wie sie in früheren Jahren von den großen Vereinen veranstaltet wurden, in diesem Jahre ausfallen. Die „Hundsfreunde“ haben aber doch den Mut aufgebracht, einen Maskenball, wenn auch in engerem Rahmen, zu veranstalten, der den Beweis erbringen soll, daß wir noch nicht ganz „auf den Hund gekommen sind“. Und so wird am kommenden Sonntagabend, dem 2. Februar, sich in Fischers Weinstuben ein lustiges Maskentreiben entwickeln, wie man es von den früheren Veranstaltungen der Hundsfreunde gewohnt ist. Sämtliche Räume von Fischers Weinstuben werden im Faschingskostüm prangen, zwischen Tannenheden und unter 1000 bunten Lampen werden Mönch und Colombine, Bettler und Gelfröhen und all die anderen Masken herumtollen und die Frage beantworten: Wer ist heute Nacht mein Cavalier? Auch in den unteren Räumen wird getanzt werden, und zwei Bars werden für Erzeugung der nötigen Stimmung zu erschwinglichen Preisen sorgen. Die drei schönsten Kostüme werden prämiert werden, jedoch besteht kein Kostüm, sondern nur Maskenzwang. Trotz Konfetti- und Ballonschlägen werden die „Hundsfreunde“ und ihre Gäste zeigen, daß sie ein absolut friedfertiges Völkchen sind. Da Eintrittskarten, um eine Ueberfüllung zu vermeiden, nur in beschränkter Zahl ausgegeben werden können, wird darauf hingewiesen, daß an der Abendkasse keine Einlasskarten mehr ausgegeben und die Einlasskarten um 10 Uhr geschlossen werden. Karten für Mitglieder, deren Angehörige und durch Mitglieder eingeführte Gäste sind bei der Firma Wabulat, Marktstraße, und in Fischers Weinstuben erhältlich.

* Der Verein der Kolonialwarenhandler hält am Montag, dem 4. Februar, abends 8 Uhr, in Fischers Weinstuben eine Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen u. a. ein Bericht über die Besprechung mit dem Tabakfondat sowie der Geschäftsbericht des Vereins. Sollte die Generalversammlung nicht beschlußfähig sein, so findet entsprechend den Bestimmungen des Statuts eine Stunde später eine neue Generalversammlung statt, die unter allen Umständen beschlußfähig ist. Der Vorstand bittet daher die Mitglieder des Vereins, vollständig zu der Versammlung zu erscheinen.

Hendefrug, 1. Februar

* Gründung einer Hengsthaltungs-Gesellschaft. Verschiedene interessierte Besitzer beschloßen dieser Tage die Gründung einer Hengsthaltungs-Gesellschaft in Hendefrug. Da das Fehlen einer Hengststation in der Umgebung von Hendefrug sich bereits seit längerer Zeit bemerkbar gemacht hat, wird dieser Plan von vielen an der Pferdebezug interessierten Landwirten des Kreises lebhaft begrüßt. Neue Mitglieder, die sich an der Genossenschaft beteiligen wollen, werden vom Vorstand gebeten, sich bei Rietz-Hendefrug oder Bestger Friederici zu melden.

und Vergehen gegen die Sittlichkeit sind von 22 Fällen auf 14 zurückgegangen. Bei den Verbrechen und Vergehen wider das Leben, die bisher von Jahr zu Jahr zunahm, ist seit 1932 ein Rückgang festzustellen, er beträgt 10 Verurteilte gegen 13 im Vorjahr und 22 im Jahre 1931. Wegen Verleumdung ist die Zahl der Verurteilten von 90 auf 61 gefallen. Zugunommen hat die Zahl der Verurteilten wegen Körperverletzung um 10 Fälle oder 6,4 v. H. und beträgt 164.

Die Verurteilungen wegen Verbrechen und Vergehen gegen das Vermögen nehmen mit 1268 Fällen die erste Stelle ein, gegen das Vorjahr hat ihre Zahl nur ganz gering abgenommen, nämlich um 25 Fälle = 1,9 v. H. Bei Diebstahl und Unterschlagung ist eine geringe rückläufige Bewegung gegen das Vorjahr eingetreten, sie weist mit 656 Verurteilten, eine Abnahme um 96 Fälle oder um 12,8 v. H. auf. Die Zahl der wegen dieser Straftat verurteilten Jugendlichen ist gegen das Vorjahr von 104 auf 73 zurückgegangen, die der weiblichen Personen von 180 auf 148.

Die verhängten Strafen bei den wegen Diebstahl und Unterschlagung Verurteilten im Jahre 1933: Verurteilte insgesamt 655 Personen, darunter mit Zuchthaus 42 Personen, mit Gefängnis 386 Personen, darunter mit 1 Jahr und mehr 31 Personen, über 3 Monate bis zu 1 Jahr 147 Personen, unter 3 Monaten 207 Personen, mit Geldstrafe 204 Personen, mit Verweis 24 Personen, mit Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte 8 Personen und Stellung unter Polizeiaufsicht ebenfalls 8 Personen.

Eine Zunahme der Verurteilungen weisen auch folgende Deliktgruppen auf: Begünstigung und Fälschung von 94 auf 110, Betrug und Untreue 80 auf 85, strafbarer Eigennutz und Verletzung fremder Geheimnisse von 41 auf 53, gemeingefährliche Verbrechen und Vergehen von 9 auf 12, Vieheschaden und Registrierung des Viehbestandes von 128 auf 161. Abgenommen haben die Verurteilungen wegen Raub und Erpressung von 11 auf 7, Urkundenfälschung von 32 auf 21, Sachbeschädigung von 42 auf 34, Zollgeheim von 60 auf 56 und sonstige Strafvorfälle von 37 auf 18.

Unter den sonstigen Strafvorfällen der Gruppe „gegen das Vermögen“ sind zusammengefaßt: Gesetz über den Handel mit Vieh und Pferden vom 30. 7. 1929, Verordnung über den Grundstückskauf vom 22. 5. 1924.

Wegen Verbrechen und Vergehen im Amt ist die Zahl der Verurteilten von 6 auf 5 zurückgegangen.

Die Art und Höhe der Hauptstrafen zeigt folgende Uebersicht: Zuchthausstrafe in 71 Fällen, Gefängnisstrafe insgesamt 718 Fällen, davon unter 3 Monaten in 411 Fällen, 3 Monate bis ein Jahr in 264 Fällen, und über 1 Jahr in 43 Fällen. Fast in — Fälle, Geldstrafe in 1612 Fällen und Verweis in 42 Fällen.

Die Zahl der mit Zuchthausstrafe verurteilten Personen hat sich von 64 um 10,9 v. H. auf 71 erhöht. Mit dieser Strafe und auch in Verbindung mit anderen Strafen wurden belegt 42 Personen (1932 = 28) wegen Diebstahl und Unterschlagung, 14 (16) wegen Meineid, 1 (6) wegen Begünstigung und Fälschung, 1 (3) wegen Verbrechen wider das Leben, 1 wegen Verbrechen und Vergehen im Amt, 3 (2) wegen Raub und Erpressung, 2 (1) wegen Körperverletzung, 1 (1) wegen Betrug und Untreue, 3 (—) wegen gemeingefährlicher Verbrechen und Vergehen, 2 wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt und 1 wegen Verbrechen und Vergehen wider die Sittlichkeit.

Zu Gefängnisstrafe sind 718 Personen gegen 765 im Vorjahr verurteilt worden, das bedeutet eine Abnahme um 6,1 v. H. Bei der Aufgliederung nach ihrer Zeitdauer zeigen die verhältnismäßig stärkste Zunahme (um 14,8 v. H.) die Gefängnisstrafen mit einer Dauer von 3 Monaten bis 1 Jahr.

Kirchenzettel für Memel und Hendefrug

Johanniskirche. 9,30 Uhr Pfr. Leitner; 10,45 Uhr Kindergottesdienst; 11,30 Uhr Lit. Militärgottesdienst; 5 Uhr Pfr. Blaesner. Montag: 5 Uhr Frauenbibelstunde im Konfitorium, Gen.-Sup. Doreigner. Mittwoch: 5 Uhr Bibel u. Missionstunde, Pfr. Leitner. Donnerstag: 4 Uhr Frauenhilfe, Pfr. Leitner.

Englische Kirche. 9,30 Uhr Pfr. Blaesner; 11,15 Uhr Kindergottesdienst. Mittwoch: 7,45 Uhr Bibel. Vortrag: „Das Abendmahl“. (1020)

Evangelisch-reformierte Kirche. 9,30 Uhr Pfr. Prieß; 11 Uhr Kindergottesdienst. Donnerstag: 5 Uhr Bibelstunde. (1021)

Jakobskirche. 9,30 Uhr deutsch u. 11,30 Uhr lit. Vikar Ribbat. (1026)

Rath. Kirche. Sonntag, d. 2. Febr. (Mariä Lichtmeß): 8 Uhr Beichte der Herren, Hochamt; 5 und 7,30 Uhr Beichte. Sonntag, d. 3.: 7 Uhr Frühgottesdienst (gem. hl. Komm. der Frauen und Männer); 9,30 Uhr Prozession, Hochamt u. Pred.; 11,15 Uhr Hochamt u. lit. Pred.; 4 Uhr Generalversammlung des Mittervereins; 6 Uhr Herz-Jesu-Andacht u. Prozession. Dienstag, d. 5.: abends 7,30 Uhr Monatsversammlung des Jungfrauenvereins.

Christl. Gem. Nippenstr. Sonntag: Melneragen (Erfolungsheim): 7,30 Uhr Männerchor. Sonntag: Memel: 5 Uhr Versammlung („In den Kraftquellen des Evangeliums“); 7,30 Uhr Jahresfeier des F. B. Weltverbandes. Schmelz, Vereinsabst.: 2,30 Uhr Versammlung; 7,30 Uhr Jugendbund. (1038)

Ev. Kirchl. Gem. Friedr.-Wilh.-Str. 2 Uhr nachm. lit., 4 Uhr deutsch, 6 Uhr Jugendbund, Pfr. Schmelz u. Bommelswite 2,30 Uhr nachm. (1031)

Bethel-Kapelle (Baptistengemeinde), Neuer Park. 9,30 Uhr: „Rechtes Fundament und Baumaterial“ und 4 Uhr: „Wie man ein rechter Jünger Jesu wird“. Pred. Dreher; 11 Uhr: Kindergottesdienst; 11 Uhr: Gottesdienst, Schmelz; 7 Uhr: Jugendstunde. Dienstag: 8 Uhr: Heilsstunde und Mittwoch 8 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde. Pred. Dreher. (1036)

Memelgau

Kreis Memel

st. Gräfinde, 31. Januar. [Ausgeglitten und den Arm gebrochen.] Als die Bekkerfrau B. über den Hof ging, glitt sie aus und stürzte so unglücklich, daß sie den linken Arm brach. Die Verunglückte mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

sp. St. Grottingen, 1. Februar. [Unfall.] Dieser Tage kam ein Besitzer aus der Umgegend von St. Grottingen gefahren. In der Nähe der Dangebrücke wurden die Pferde schreck und gingen durch. Der Wagen wurde die steile Böschung heruntergeschleudert und ging in Trümmer. Der Fuhrwerkslenker erlitt schwere Verletzungen am Kopf. — Einen schweren wirtschaftlichen Schaden erlitt dieser Tage Gutbesitzer A. aus Jankeiten. Er verlor eine wertvolle Zuchtschweine. Vor einigen Tagen ging eine seiner besten Milchkuhe ein. R. hat dadurch einen Schaden von etwa 1000 Lit erlitten.

Kreis Heidekrug

Mit dem Fuhrwerk im Knauphaff eingebrochen

Der Fuhrwerkslenker schwer verletzt

ist. Amwerdshof, 1. Februar. Am Mittwoch kamen zwei Fuhrwerke, die mit Rohr beladen waren, aus Windenburg über das Fasseis nach dem Altmuthrom gefahren. Kurz vor der sogenannten Bäck, an der Mündung in das Fasseis, geriet das eine Fuhrwerk auf eine schwache Gasse und brach ein. Der Wagen und die beiden Pferde fielen ins Wasser. Der Fuhrwerkslenker kam im Wasser unter die Pferde. Mit schweren Verletzungen wurde er von einigen Fischern, die bald an der Unfallstelle erschienen, gerettet. Er war schon fast leblos. Später gelang es auch, die Pferde aus dem Wasser zu ziehen.

um. Werben, 1. Februar. [Vergebung der Anfuhr von Kies und Steinen.] Am Donnerstag fand hier eine Vergabung der Anfuhr von Kies und Steinen für die Kreischauffee statt. Es wurde die Anfuhr von 3000 Kubikmeter Kies und etwa 1000 Kubikmeter Steine vergeben. Die Preise bewegten sich für die Anfuhr von Kies, einschließlich der Lieferung, zwischen 2,80—3,50 Lit und für die Lieferung von Steinen 5—9 Lit je Kubikmeter.

ht. Michelsakuten, 30. Januar. [Der Bienen- suchterverein.] Nächstes Sonntag im Gasthaus Scheer eine Generalversammlung ab. Nach Erstattung des Geschäftsberichts erfolgte die Wahl zum Vorstand, der sich wie folgt zusammensetzt: Vorsitzender Cordmann-Bundeln, Stellvertreter Hoffmann-Michelsakuten, Kassierer und Schriftführer Simmat-Schönen, Stellvertreter Rast-Michelsakuten und Gerätewart Scheer-Michelsakuten.

ist. Risthagen, 1. Februar. [Vom Stallbo- den gefallen.] Am Mittwoch war die Bekkerfrau Sch. auf den Stallboden gestiegen, um den für das Vieh zu holen. Dabei stürzte sie durch die Luke so unglücklich vom Stallboden, daß sie einen Arm brach und außerdem noch innere Verletzungen erlitt. Die Verunglückte mußte zu einem Arzt gebracht werden.

wp. Mahlen, 1. Februar. [Diebstahl.] In einer der letzten Nächte ist dem Besitzer Ulms aus Mahlen ein großer Kasten mit Holz und Brennholz aus einem Schauer entwendet worden. Die Diebe konnten bisher noch nicht ermittelt werden.

wp. Rinten, 1. Februar. [Holzverkauf.] Am Donnerstag fand hier ein Holzverkauf statt. Es wurde Bau- und Brenn- sowie Knaupholz aus den Forstereien Rinten und Bundeln angeboten. Gezahlt wurden für Birkenfloben 7—10 Lit, für Eichenfloben 5—9 Lit, für Erlenfloben 3—6 Lit, für Tannenfloben 4—7 Lit, für Tannenknüppel 6—8 Lit, für Eichenknüppel 5—7 Lit und für Tannenknüppel 3—7 Lit. Für Bauholz wurde 15—26 Lit je Festmeter gezahlt.

Kreis Pogegen

at. Jesterken, 31. Januar. [Holzmarkt.] Am Mittwoch fand im Lokal Fabian ein Holzmarkt, bei dem etwa 200 Personen besucht war. Es herrschte eine rege Nachfrage nach Brenn- und Bauholz; so wurde auch diesmal das Eichenbrennholz aus der Forsterei Paulbeitrauch aus dem vorjährigen Einschlag restlos verkauft. Zum

Verkauf gelangte Brenn- und Bauholz aus den Forstereien Timstern, Paulbeitrauch, Jesterken und Schilgallen. Im einzelnen galten folgende Preise: Eichenfloben 7—8 Lit, Eichenknüppel 7 Lit, Birkenfloben 9—10 Lit, Birkenknüppel 8—8,50 Lit, Eichenfloben 7—10 Lit, Eichenknüppel 6—7 Lit, Tannenfloben 6—7,50 Lit, Tannenknüppel 5—6 Lit, Eichenfloben Anbruch 5 Lit je Raummeter. Eichenreisig 3. Klasse 1,50 Lit und Tannenreisig 3. Klasse 1 Lit je Raummeter. Bauholz kostete 15—26 Lit je Festmeter.

ek. Schukern, 31. Januar. [Die Genossen- schaft zur Regulierung des Purwin- Baches] hielt am Dienstag nachmittag eine Mit- gliederversammlung ab. Es wurde die Kasse für das vergangene Jahr geprüft. Ein kleiner Ueber- schuß konnte für das neue Jahr verbucht werden. Dem Vorstand und Kassierer wurde Entlastung erteilt. Nach Feststellung des Haushaltsplans für das neue Jahr wurde beschlossen, infolge der schweren Wirtschaftsverhältnisse in diesem Jahr nur die dringlichsten Räumungsarbeiten voran- nehmen.

ek. Schanditten, 30. Januar. [Beschlagnahme von Konterbande.] In einer der letzten Nächte traf ein Grenzpolizeibeamter drei verdächtige Personen, die er anhielt. Als sie den Beamten bemerkten, ergriessen sie die Flucht, ließen jedoch zwei Kammern mit je 30 Liter Inhalt, und zwar Brennspiritus und Meßer, zurück.

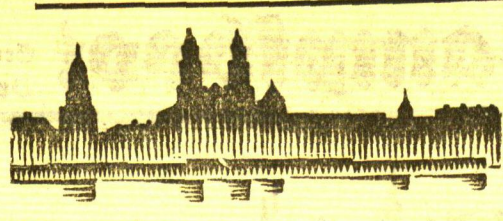
w. Rattfischen, 31. Januar. [Der Vieh- und Pferdemarkt, welcher am Mittwoch in Rattfischen stattfand, hatte einen Auftrieb von etwa 20 Kühen und 100 Pferden aufzuweisen. Die Kaufkraft war bei Kühen angesichts der jetzigen Wirtschaftslage sehr mäßig. Es galten folgende Preise: Junge, hochtragende Stiere 180—180 Lit, leichtere Stiere 120—140 Lit, junge, hochtragende Kühe 120 bis 180 Lit, ältere Milchkuhe 40—60 Lit. Für mittlere Arbeitspferde wurde bis 350 Lit gezahlt. Schon von Beginn an begann ein lebhafter Kaufhandel bei den Pferden, der mittags sehr rege war und bis in den späten Nachmittag dauerte.

Zum Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses für Handel, Gewerbe und Industrie in Pogegen ist der kommissarische Landrat Dr. Vongehr ernannt worden.

Schöffengericht Prüfungs

Wegen Körperverletzung zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Dieser Tage hatte sich vor dem Schöffengericht in Prüfungs der Besitzer Jurgis A. aus Guttellen zu verantworten. Ihm wurde zur Last gelegt, am 23. Juni 1934 den 66 Jahre alten Besitzer Max Weck aus Guttellen überfallen und geschlagen zu haben. Wie aus der Verhandlung hervorging, soll der Angeklagte mit Weck in Feindschaft gelebt haben. Als am Nachmittage des 23. Juni Weck auf die Weide ging, um die Kühe zu hüten, wurde er von dem Angeklagten, mit dem er bereits am Morgen desselben Tages Streit gehabt hatte, von hinten angefallen und mit einem Eisenstock geschlagen. Auf die Hilferufe des Überfallenen kamen einige Personen hinzu, so daß der Angeklagte die Flucht ergriff. Die ärztlichen Feststellungen hatten ergeben, daß Besitzer Weck schwer verletzt worden war. Der Angeklagte gab die Tat zu und bat um milde Verurteilung. Das Gericht verurteilte ihn wegen gefährlicher Körperverletzung zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten.

Gaunfriedensbruch und Körperverletzung. Die Besitzerin Wilhelmine A. aus Wannaggen und Michel B. aus Rantweinen hatten sich vor dem Prüfungs Schöffengericht wegen Gaunfriedensbruchs und Körperverletzung zu verantworten. Sie wurden beschuldigt, am 7. September 1934 zwei Fenster- scheiben der Besitzerin Frau A. in Rantweinen eingeschlagen und am gleichen Tage den Arbeiter Jurgis Sch. in Wannaggen mit Schüssen zu haben. Der Angeklagte A. gab nur zu, Schüssen mit der Faust geschlagen zu haben. Im übrigen bestritten beide Angeklagten jede Schuld. Aus dem ärztlichen Attest ging jedoch hervor, daß die Verletzungen, die Schüssen erlitten hatte, durch Schläge mit einem Stock herbeigeführt sein mußten. Außerdem ergab die Beweisaufnahme, daß die Angeklagten auf einem Gehöft gewesen und dort an die Fenster geklopft hätten. Daß sie auch wirklich die Fensterscheiben eingeschlagen hätten, konnte ihnen nicht nachgewiesen werden. Das Gericht verurteilte den Angeklagten A. wegen schwerer Körperverletzung und Gaunfriedensbruchs zu einer Gesamtstrafe von zwei Monaten und fünf Tagen Gefängnis und den Angeklagten B. wegen Gaunfriedensbruchs zu fünf Tagen Gefängnis.



Raunas, 1. Februar

Erhöhung der Abgeordnetenzahl für die Rauerer Landwirtschaftskammer

Das Ministertabernakel hat eine Abänderung des Gesetzes der Landwirtschaftskammer angenommen. Nach dem neuen Gesetz wird sich die Kammer aus Vertretern der Landwirte, der landwirtschaftlichen Organisationen sowie der landwirtschaftlichen Spezialisten und der Regierung zusammensetzen. Die Zahl der Abgeordneten ist von 38 auf 60 erhöht worden. Mitglieder der Landwirtschaftskammer dürfen nur Personen sein, die über 30 Jahre alt sind. Die Vertreter der Landwirte werden von den Kreisabgeordneten gewählt. Es dürfen nur solche Vertreter der Landwirte gewählt werden, die mindestens zwei Hektar Land besitzen. Als Vertreter der Organisationen dürfen nur Mitglieder dieser Organisationen gewählt werden. Die Vertreter der Landwirte werden auf sechs Jahre gewählt, während die Wahlzeit für die Vertreter der Organisationen und der Regierung auf drei Jahre festgelegt worden ist. Die Kammer wird sich aus 38 Vertretern der Landwirte, 17 Vertretern der Organisationen und fünf Vertretern der Regierung zusammensetzen. Das Memelgebiet entsendet in die Landwirtschaftskammer drei Vertreter, und zwar einen Vertreter der landwirtschaftlichen Organisationen und zwei Vertreter des Zentralvorstandes der Landwirtschaftlichen Vereine des Memelgebietes. Die Wahlen zur neuen Landwirtschaftskammer werden demnächst zur Ausübung gelangen.

Schmuggler erschossen

h. Dieser Tage versuchten fünf Personen litauischer Staatsangehörigkeit in der Nähe von Unisch Roterbande, und zwar Sacharin, aus Litauen nach Polen zu schmuggeln. Als sie mit ihrem Gepäck die Administrationslinie passierten, eröffnete die polnische Grenzpolizei das Feuer auf sie. Einer der Schmuggler wurde tödlich getroffen. Das Gefährt machte sofort kehrt, und es gelang ihm noch, die litauische Seite zu erreichen.

* Tuzenai, 1. Februar. [Unter Schlagung.] Der Verwalter der hiesigen Forst wird beschuldigt, staatliche Gelder unterschlagen zu haben. Gegen ihn ist ein Verfahren beim Gericht in Raunas eingeleitet worden.

Ostpreußen

Produktenpreise auf dem Tilsiter Markt

* Tilsit, 31. Januar. Auf dem letzten Wochenmarkt in Tilsit wurden folgende Preise gezahlt: Butter 1,20—1,30 Mark, Eier 8—10 Stück eine Mark, Käse 60—80 Pfennig, Schmalz 90 Pfennig je Liter, Kartoffeln fünf Liter 25 Pfennig, der Zentner 2,50—3,00 Mark, Kohl je Kopf 10—25 Pfennig, Karotten je Liter 10 Pfennig, Zwiebeln 10—15 Pfennig und Petersilie 25—35 Pfennig je Liter, Quapen 25—30 Pfennig, Rinder 50—55 Pfennig, Schmalz 50 Pfennig und Schmalz 55—75 Pfennig je Pfund, Schweinefleisch 70—80 Pfennig, Rindfleisch 70—85 Pfennig, Kalbfleisch 80 Pfennig, geschlachtete Enten 60—65 Pfennig und geschlachtete Gänse 80 Pfennig je Pfund.

Das eigene Kind ermordet und im Walde vergraben

Der Tilsiter Kriminalpolizei ist es gelungen, einen Kindesmord aufzudecken. Eine gewisse Anna Hoffmann aus dem Kreise Stallupönen war im August Mutter eines unehelichen Kindes geworden. Nach etwa sechs Wochen verschwand das Kind. Dem Vormund gab sie an, daß sie das Kind einer Frau zur Erziehung gegeben hätte, doch konnte es nicht ermittelt werden. Als die Polizei die Hoffmann festnahm, gestand sie, das Kind im Walde

jedes Wochen ermordet und in der Tilsiter Forst vergraben zu haben.

Im Schlafe erblindet

Böllig gesund niedergelegt, blind erwacht. — Medizinische Wissenschaft kann nur ein Auge retten.

* Königsberg, 29. Januar.

Ein seltener medizinischer Fall beschäftigte ein Arztkollegium in Königsberg. Es handelte sich um eine Frau aus Posenheim im Kreise Ostpreußen, die sich eines Abends bei völliger Gesundheit zum Schlafe niederlegte. Ihre Augen und ihre Gesichtsfähigkeit hatten noch nie Gelegenheit zu irgendwelcher Klage gegeben. Als sie aber am Morgen erwachte, stellte es sich heraus, daß sie auch nicht die geringste Richtungswahrnehmung konnte. Bueri dachte sie, daß es noch Nacht sei, als sie dann aber an anderen Umständen bemerkte, daß es bereits lange Tag war, wurde sie von panischem Schrecken befallen. Ein schnell herbeigerufener Arzt konnte keine durchgreifende Diagnose stellen und veranlaßte die Ueberführung der Frau nach Königsberg.

Hier wurde sie einem Konsilium von Ärzten vorgestellt, die den eigenartigen Fall nach allen Richtungen hin untersuchten. Es handelte sich möglicherweise um eine Vergiftungserkrankung, die den Organismus nicht angreift und nur auf die Sehnerven wirkt. Mit Genauigkeit jedoch ließ sich der Grund der plötzlichen Blindheit nicht feststellen. Die Augenärzte beschlossen eine Operation, und es gelang ihren Bemühungen, die Frau wenigstens auf einem Auge wieder sehend zu machen.

Der Fall liegt besonders tragisch aus dem Grunde, weil der Mann der Patientin erst vor einigen Wochen aus dem Krankenhaus entlassen wurde, wo er in Gefahr schwelgte, sein im Kriege verletztes Bein zu verlieren.

Das zwanzigste Kind geboren

Der ehemalige Kammerer Julius Sechmer-Elgenau meldete beim Standesamt Elgenau in Ostpreußen die Geburt seines 20. Kindes an. Es ist in zweiter Ehe verheiratet. Aus der ersten Ehe entprossen 18, aus der zweiten Ehe 7 Kinder. Von diesen 20 Kindern befinden sich 17 am Leben.

Kopfhaut und Ohren abgerissen

Die 15 Jahre alte Ida Romak aus Bengowen kam beim Arbeiten an der Drechselmaschine dieser zu nahe. Ihre Haare wurden erfasst und mit einem Teil der Kopfhaut bis zu den Augen und mit samt den Ohren abgerissen. Die Schwerverletzte wurde sofort ins Krankenhaus eingeliefert. Es ist zweifelhaft, ob sie am Leben bleiben wird.

ek. Kaufmännern, 31. Januar. [Der memel- ländische Markt] war am Mittwoch von Memelländern mit Produkten reich beladert. Gezahlt wurden für Entenrumpfe 60—65 Pfennig, für geschlachtete Hühner 50—60 Pfennig und für geschlachtete Gänse 40—45 Pfennig. Tauben kosteten 40—45 Pfennig das Stück. Dies Geflügel mußte in Kooften je 10 Pfennig je Pfund verzollt werden. Außerdem waren aus dem Memelgebiet mehrere Fuhren mit Brennholz und Reis auf dem Markt in Kaufmännern. Für gutes Reis wurden 3,00—3,80 Mark je Zentner gezahlt.

Standesamt der Stadt Memel

vom 1. Februar 1935

Gestorben: Arbeiter Johann Wilms, 31 Jahre alt, Arbeiterin Marijona Kuzinauskaitė, 74 Jahre alt, Heizerwitwe Johanne Röbel, geb. Frickmuth, 74 Jahre alt, von hier.

Briefkasten

Die Briefkasten übernimmt für Zustände z. z. nur die gesetzlich Verantwortliche. — Anfragen ohne Namensangabe bleiben unberücksichtigt.

H. R. 1. Adressen von Filmschauspielern finden Sie in der Zeitschrift „Filmwelt“, die im Scherl-Verlag in Berlin erscheint. Die Zeitschrift ist auch in jeder größeren Memeler Buchhandlung erhältlich. Das Buch „Die Sendung der Rohrmöbels“ erhalten Sie in der Stadtbücherei.

Denktrag. Wenden Sie sich bitte an den Verband kaufmännischer Angestellter in Memel, Rehrwiederstraße Nr. 15.

Gegen rote Hände

— Creme Leodor

Geheimnis der Sterne...

Roman von Liesbet Zill

28. Fortsetzung Nachdruck verboten

„Und die schöne Frau im Kavalierhaus?“ fragte Sie.

Worberg schweig.

„Das ist ein anderes Kapitel —“

„Weshalb?“

„Es gibt Frauen, welche ihre Freiheit höher einschätzen als die Ehe. Die Liebe ist ein Wettrennen. Waldburg ist daran zugrunde gegangen. Es gibt Männer, die das nicht vertragen.“

„Und weshalb hast Sie Roeben? Weil Sie das Rennen gewonnen?“

Er lächelte. „Weshalb möchten Sie das wissen, kleine Sie?“

„Frau von Bachtendroch hat Sie doch zu diesem Ball — befohlen — nicht wahr?“

„Sie brachen die Gemisag ab... das will viel heißen bei Ihnen.“

Er schweig.

„Dann kam der Blumenmalzer,“ fuhr sie fort, „und Sie verließen den Ballsaal.“

„Jawohl — ich nahm einen Ballordner alle Blumen vom Arm. Er war wütend, aber mir wars gleich. Sie taten mir so leid. Dieser dumme Ball... Aber ich will ihn nicht vermissen, denn ohne ihn hätten wir uns ja nie kennen gelernt... jedenfalls nicht.“

Er griff nach ihrer Hand und zog sie an sich. „Weshalb machen Sie so ernste Augen?“

„Weil mir etwas dabei nicht ganz klar ist —“

„Nun?“

„Er hielt ihre Hand zwischen seinen Händen, warmen Händen.“

„Was für eine Rolle Roeben im Leben Frau v. Bachtendrochs gespielt hat? Weshalb heiratete Sie ihn denn nicht?“

„Gott, Kind — muß denn immer geheiratet werden? Die Menschen vertragen sich schon ohne- dies so schlecht. In meinem Haus ist ewig Ekel- tadel, die Mamiell in der Unterwelt mit dem Kutscher, die Kutscherfrau mit dem Gärtner, der Cleve mit einer Stallmädchen und so weiter... Die meisten Frauen sind freizeitsüchtig und unvernünftig — außer Ihnen vielleicht, und ich liebe den Frieden.“

„Sie weichen mir aus,“ sagte sie. „Sie hat Ihnen den Abschied gegeben?“

„Seit jenem Ball.“ Er nickte. „Selbst habe ich Ihr Haus nicht mehr betreten... nun ist der Weg frei. Er hatte mich bei ihr angehängt, ich habe die Briefe gelesen, er verteilte sich, um sie zu gewinnen. Er hat Prozesse gegen mich geführt, ich habe ihn wegen Verleumdung verklagt, und er ist verurteilt worden... das vergißt kein Mann.“

„Es gibt doch noch andere Frauen für einen — Roeben,“ wandte sie ein.

„Gewiß, aber dem gehts wie mir: aus den letzten Siegen macht man sich nichts. Und nun sind Sie gekommen! Er sieht Sie in Berlin, verfolgt Ihre Spur, wird abgewiesen, und der Zufall führt Sie hierher, er sieht Sie wieder und — trifft seinen Todfeind, auf der Schwelle Ihres Zimmers, abends um elf... Nun ist „der Faden geschürft“... „Kloßo spinnt“... die zweite Faser mit ab... Ich frage mich nur, was hat das alles für einen Sinn? Was hat das Schicksal mit uns vor, das Ihnen gerade den in den Weg führt? Den — und dann die Mamiell! Ausgerechnet an dem Abend kommt sie in das Haus, muß einen Brief suchen... sieht Nichts, hört Stimmen, entdeckt meinen Mantel im Flur und weiß nun Weisheit. Sie steht ja längst mit Roeben in Verbindung. Eine Bekanntschaft aus der „Hölle“... Und dieser „verlorene Brief“ ist ihr das Rätsel. Natürlich weiß auch Roeben jetzt davon... Ich hab' nur einen Wunsch: ihm mal allein zu begegnen und ihn zu stellen.“

Er stand auf, ging an seinen Gewehrschrank und betrachtete die Flinten. Sein schönes Gesicht war erregt und

hart, seine Augen flammten, als wäre irgend etwas Wildes in ihm erwacht.

„Ihr seid doch Raufbolche, alle,“ sagte sie. „Mitter aus dem Mittelalter. Ich glaube, es macht euch noch Spaß.“

„Natürlich macht es einen Spaß. In der Schule ging man einfach aufeinander los. Ich werd' es schon einführen. Auf der Jagd werd' ich mich in seiner Nähe aufstellen und dann so zufällig eine Frage tun, mit der geladenen Flinte unterm Arm, wenn wir allein sind, an einer stillen Stelle im Wald. Ich möchte sein verändertes Gesicht sehen. Man sagt, die Mutilgen hätten keine Phantasie? Nun, dann habe ich nicht für fünf Pfennige „Phantasie“... Im Auflass-Schreiben war ich nie ein Held, die bezog ich fertig gegen Wepel und Rüsse von einem, der laut als Kapitän auf dem Ozean schwimmt. Und Briefe schreiben kann ich erst recht nicht. Ich hab' nicht mal köstliches Wasser im Haus. So ein Landstrolcher, bei dem stinkt alles nach Hund. Aber die nächste Jagd, die werd' ich sicher nicht ablassen.“

„Nehmen Sie sich in acht,“ sagte sie ernst und schaute zu ihm auf, der am Gewehrschrank lehnte.

„Das Duell heute ist Unfuss,“ fuhr er fort. „Früher wars ein Gefech. Wenn man beleidigt wurde, mußte man den Beleidigten niederzwingen im offenen Kampf... Das Heer folgt nur einem Führer, dessen Ruf ohne Flecken ist. Eine Verleumdung hinzunehmen, ohne sich zu wehren, war eine Schande. Deut' hat das alles keinen Sinn mehr. Deut' geht es Auge um Auge, Mann gegen Mann. Ob man das „amerikanisch“ abmacht oder wie die Herren Japaner, oder auf gut Deutsch, ist mir einerlei. Das „Gottesgericht“ ging meist so aus, daß der Fiel, dessen Ehre angegriffen worden war. In diesem Falle — ich... Ich werde nicht im Bett herben und werde nicht „alt“...“

„Das weiß niemand von sich,“ sagte sie.

„Doch — ich weiß es,“ sagte Worberg mit dem Blick auf die Flinten.

„Sie sollten nicht auf diese Jagd gehen,“ meinte sie. „Es sind Wilderer unter den Leuten.“

„Ach die —“ sagte er wegwerfend. „Die kennen meine Flinte. Vor dem, was ich sehe, fürchte ich mich nicht... Aber es ist etwas da, das ich nicht greifen kann, das mich immer unsicher macht... das man nicht verstehen und nicht sehen kann... und es ist da —“

Er rief ihre Hände an sich. „Es ist gut, daß Sie da sind... ich bin so glücklich.“

Sie schweig, und sie fühlte seinen fiebernden Kopf in ihren kühlen Händen ausen... „Ich hab' mir meine eigene Weltanschauung anrechtgebraut,“ fuhr er fort. „Ich nenne es nicht Flehen, wenn man jemand etwas wegnimmt, was er gar nicht weiß, daß er es besitzt, was er gar nicht kennt, nicht einmal schätzt. Gewissensbisse? Ich habe keine... Ich habe dich nur — lieb... Bee... das ist... Seit ich Sie damals im Auge sah, hab' ich mir zum ersten Mal gewünscht, eine Frau zu besitzen, Kinder zu haben... Früher war ich zufrieden in meiner Freiheit. Jetzt gäbe ich alles her, um dich... Aber Sie gehören schon einem anderen. Das ist immer so bei mir... Weshalb hab' ich Sie so angefallen. Ich fähle, daß es um mich gegangen war. Ich hätte aussteigen sollen, aber ich konnte es nicht. Ich wäre Ihnen nachgegangen, hätte Ihre Spur verfolgt. Der Zufall führte uns nun in denselben Ort, in dasselbe Haus. Und deshalb, denk ich, wir lassen alles kommen, wie es kommt. Nichts mehr von dem dummen Brief. Es wird ihn ein Bauer gefunden haben und weg- geworfen haben... Denken wir nicht mehr daran. Wir sind zusammengekommen und kommen nicht mehr von einander los.“

Schweigend saßen sie am Feuer. Sie blickten sich wie im Traum, wie auf einer Insel hier draußen in der verlorenen Ecke. Fern klangen die Höl- schüsse, und hin und wieder hörte man das Fallen eines Baumes, wie ein Donnern klang durch die Abendstille... (Fortsetzung folgt)

Sowjethandel und Sowjetwehrmacht
Vom Moskauer Kongreß — Die Kommissare erstatten Bericht

Moskau, 1. Februar.
Auf dem Sowjetkongreß sprach u. a. auch der Volkskommissar für Außenhandel Rosenholz. Er zeichnete ein Bild der sowjetrussischen Außenhandelsbeziehungen und äußerte sich in bemerkenswerter Weise über die gegenwärtigen Schwierigkeiten und die Mittel, die nach Auffassung der Räteregierung zu ihrer Behebung notwendig sind. Ungefähr die Hälfte seiner Ausführungen diente dem Nachweis, daß die Sowjetunion infolge der Durchführung des Industrialisierungsprogramms auf zahlreichen Gebieten von der Einfuhr unabhängig geworden und zu einem Teil schon selbst zur Ausfuhr von Industriewaren übergegangen sei. Unter zahlreichen Beispielen erwähnte er, daß zwar der Aufbau von 16 großen Eisenwerken in den letzten vier Jahren 154 Millionen Goldrubel an Einfuhr erfordert habe, daß dadurch aber in der gleichen Zeit die Produktion von Walzeisen von 4,6 auf 6,8 Millionen Tonnen angestiegen und der Anteil des eingeführten Walzeisens an dem jährlichen Verbrauch von 31 v. H. auf 8 v. H. herabgesunken sei.

Uebergend zu den Handelsbeziehungen der Räteunion zu den einzelnen Ländern erklärte er, daß der Handel mit den einzelnen Staaten auf unerwartete Schwierigkeiten gestoßen sei. Vor allem habe die Johnson-Bill, die die Kreditgewährung an sämliche Schuldner verbietet, zur Folge gehabt, daß der sowjet-amerikanische Handel einen Tiefstand erreicht habe. Die Johnson-Bill hat bekanntlich auf die Sowjetunion wegen der unregelmäßigen Schulden aus der Kerensti-Zeit Anwendung gefunden und Rosenholz erklärte ihre Anwendung für ungerechtfertigt, da die Sowjetunion ihre Gläubiger in U.S.A. stets pünktlich bezahlt habe. Von den Handelsbeziehungen mit Frankreich sprach er stark in der Zukunftstform. Das unlängst abgeschlossene Handelsprotokoll bilde eine gute Grundlage für die Regelung der Finanzierung des Geschäfts und für den Abschluß eines ständigen Handelsvertrages. Deutschland nannte Rosenholz einen „Pionier in der Umwandlung der Handelsbeziehungen der Sowjetunion mit dem Auslande“. Er sprach die Hoffnung aus, daß Deutschland auch weiterhin vorangehen werde in dem Schaffen neuer, den gegenwärtigen Verhältnissen angepaßter Handelsformen. Er betonte, daß die Sowjetunion scharf gegen ungünstige Zahlungsbedingungen ankämpfen und in vielen Fällen zu Barzahlungen übergehen werde, um hohe Zinsen zu sparen.

Im weiteren Verlaufe der Kongreßtagung sprach der stellvertretende Kommissar für das Verteidigungswesen Tschatschowski über den starken Ausbau der Sowjetwehrmacht in den letzten vier Jahren. Danach ist die Luftflotte in diesem Zeitraum um 330 v. H., die Zahl mittlerer Tanks um 792 v. H., die Zahl leichter Tanks um 760 v. H. und in der Flotte, insbesondere die Zahl der Unterseeboote, um 535 v. H. angewachsen. Infolgedessen

sei der Mannschaftsbestand der Armee von 562 000 auf 940 000 (wie bereits gemeldet) und der Militärausbau von 1934 gegenüber dem Voranschlag von 1,6 Milliarden auf tatsächlich 5 Milliarden Rubel gewachsen.

Molotows Antwort an Hirota
Moskau, 1. Februar.
Der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare der Sowjetunion, Molotow, nahm am Donnerstag auf dem Rätekongreß wiederum das Wort. Er erklärte, daß die Sowjetregierung ihre Industrialisierungspolitik weiter fortsetzen werde, auch werde sie an ihren Bemühungen zur Wahrung des Friedens festhalten. Sowohl die Regierung als auch die Partei würden alles tun, um die technische Ausstattung der Wehrmacht auf der jetzigen Höhe zu halten.

Moskau, 1. Februar.
Die Donnerstag-Sitzung des Sowjetkongresses wurde mit einem Schlußwort Molotows beendet. Molotow ging hierbei auf die Erklärungen des japanischen Außenministers Hirota im Parlament ein. Hirota hatte bekanntlich erklärt, daß ein Nichtangriffspakt untauglich sei, daß vielmehr

1½ Stunden Pilsudski-Goering
Die polnische Jagdreife des preussischen Ministerpräsidenten beendet

Warschau, 1. Februar. Die große Staatsjagd im Waldrevier von Bialowie wurde am Donnerstag beendet. Der preussische Ministerpräsident Goering, der auf Einladung des polnischen Staatspräsidenten Moscicki an dieser Jagd teilnahm, ist am Donnerstag früh abgereist, um über Warschau nach Deutschland zurückzukehren.

Warschau, 1. Februar. Der preussische Ministerpräsident Goering war Donnerstag mittag beim deutschen Botschafter v. Moltke zu Gast. An dem Essen nahmen polnischerseits u. a. teil: der polnische Ministerpräsident Kozlowski, Außenminister Bede, Innenminister Koscialkowski, der Berliner polnische Botschafter Klapf, der Vizeminister des Auswärtigen Graf Szembek und die Generale Sosnkowski und Fabrycy.

Am Nachmittag stattete Ministerpräsident Goering dem Marschall Pilsudski im Schloß „Belvedere“ einen Besuch ab, der über anderthalb Stunden währte.

die einzige wirkliche Friedensgarantie im Fernen Osten die Entmilitarisierung der sowjetrussisch-mandschurischen Grenze biete. Hirota hatte in diesem Zusammenhang auf den Vertrag von Portsmouth hingewiesen, in dem die Entmilitarisierung der russisch-foreanischen Grenze und der russisch-japanischen Grenze in Sachalin festgesetzt worden ist. Molotow erklärte nunmehr in seiner Rede, Japan habe aber eine andere Bestimmung des Vertrages von Portsmouth nicht eingehalten, nämlich die Abtun der chinesischen Oberhoheit. Hirota habe recht, wenn er sage, daß ein Nichtangriffspakt allein zur Friedenssicherung nicht genüge. Die Ablehnung eines solchen Paktess trage jedoch nicht zum Vertrauen in den Friedenswillen desjenigen Landes bei, das ihn ablehne.

Die Sitzung wurde mit der Annahme des von Molotow erstatteten Rechenschaftsberichtes abgeschlossen. Der Bericht wurde einstimmig angenommen. In der Entschließung wird gesagt, daß der Kongreß die außen- und innenpolitische Tätigkeit der Regierung voll und ganz billige.

Griechischer Arbeiterzug von Türken beschossen

Karagatsch, 1. Februar. Bei Karagatsch, unweit von Adrianopel, beschloß eine türkische Grenzwahe einen griechischen Arbeiterzug, der wegen Ausbesserungen über türkisches Gebiet umgeleitet wurde. Zwei Arbeiter wurden schwer verwundet. Die Umleitung des Zuges war den türkischen Behörden vorher mitgeteilt worden.

Wieder in Berlin

Berlin, 1. Februar. Ministerpräsident Goering ist heute früh 8.04 Uhr mit dem fahrplanmäßigen Zuge von Warschau wieder in Berlin eingetroffen.

Proteststreik in den französischen Militärwerkstätten?

Paris, 1. Februar. Die Arbeiter in den französischen Arsenalen und Militärwerkstätten haben von der Gewerkschaft der staatlichen Arbeiter Befehl erhalten, am Freitag einen einständigen Proteststreik durchzuführen und Kundgebungen gegen die geplante vierprozentige Lohnherabsetzung zu veranstalten.

Stockholm, 1. Februar. Dieser Tage erfolgte in Böringe, dem Geburtsort Axel Holsts, die feierliche Beilegung der sterblichen Ueberreste des hervorragenden Turnerreiters.

Deutsch-polnische Jagd-Gespräche
Von unserem Warschauer Dr. B.-Mitarbeiter

Warschau, Ende Januar.
Formell ist der Besuch des Generals Goering in Polen nur ein Ausflug des deutschen Reichsjägermeisters, der einer Einladung des Staatspräsidenten Moscicki in die Weide von Bialowie folgt. Dieser romantische Urwald, in dem es noch Luchse und Wölfe gibt, kann das Herz eines Waldmannes gewiß erfreuen. Und leidenschaftliche Jäger sind ebenso wie Goering auch die beiden Vertreter des Marichalls Pilsudski im Generalkinspektorat der polnischen Armee und der stellvertretende polnische Kriegsminister, die der deutsche Gast dort antrifft. Aber kann man es den Warschauer Diplomaten der anderen Staaten und gar erst den Zeitungsleuten verargen, wenn sie auf den Gedanken kommen, daß Politiker und Militärs von diesem Rang bei einer solchen Gelegenheit nicht nur über den Gebrauch ihrer Jagdwaffen plaudern werden?

In dem Interview, das der deutsche Reichskanzler der „Gazeta Polska“, dem offiziellen Warschauer Regierungsblatt, zum Jahrestage des deutsch-polnischen Abkommens vom 26. Januar 1934 gegeben hat, waren einige Sätze über die Berliner Forderungen zur Rüstungsfrage besonders bemerkenswert. Hitler hat zwar diese Formulierungen seines Friedenswillens gegenüber allen Nachbarn Deutschlands ähnlich schon mehrfach gebraucht und auch die Anerkennung der militärischen Gleichberechtigung des Reiches wiederholt in derselben Weise als bedingungslos „Voraussetzung für die internationale Zusammenarbeit der Zukunft“ verlangt. Aber die Adresse, an die er diese Worte diesmal richtete, gibt ihnen doch einen eigenen Klang. Am Tage nach der Veröffentlichung der Hitler-Erklärung in der „Gazeta Polska“ traf Goering zum ersten Mal die polnischen Generale. Da liegt es wohl nahe, daß dieses Thema im Urwald von Bialowie weiter gesponnen wurde.

Es ist noch nicht so lange her, daß Polen schärfer als alle anderen europäischen Staaten über deutsche Aufrüstung klagte und praktische Maßnahmen dagegen verlangte. Die Entspannung zwischen Warschau und Berlin folgte dann, als Pilsudski durch das Auftauchen der Idee des Viermächte-Pakts die Ueberzeugung gewann, man könne auf dem bisherigen Wege nicht weiter. Seitdem schwiegen die polnischen Delegierten sich zum Thema der deutschen Rüstungen in Genf völlig aus, und Barthou bekam in Warschau zu hören, der Kampf gegen die Anerkennung vollendeter Tatsachen sei in der Regel aussichtslos. Aber den Schritt von der stillschweigenden Tolerierung bis zur offenen Legalisierung des deutschen Strebens nach Rüstungsgleichheit hat auch Polen bisher noch nicht getan. Nach dem Londoner Besuch Glands und Davals wird diese Frage international spruchreif. General Goering dürfte die Möglichkeit finden, über ihre kriegstechnische Seite mit den polnischen Militärs und über ihre weitere politische Behandlung dann auch mit verantwortlichen hiesigen Staatsmännern zu sprechen.

Von Paris aus wird bekanntlich als Gegenleistung Deutschlands für Zugeständnisse in der Rüstungsfrage die Unterschrift unter den Ostpakt und den gegenseitigen Nichteinmischungs-Vertrag der Nachbarn und Nachfolgestaaten Österreichs verlangt. Beiden Paktten stehen Berlin wie Warschau immer noch mit starken Vorbehalten gegenüber. Aber die Äußerung der Einwände ist auf polnischer und deutscher Seite nicht ganz dieselbe. Man hat daraus in Westeuropa den Eindruck gewonnen, daß Hitler vielleicht einen allerdings modifizierten Nordostpakt, Pilsudski eher den etwas abzuändernden Donau-Vertrag von Rom annehmen würde. Will Goering, wie hier vielfach vermutet wird, auch die diplomatische Taktik der beiden mit den neuen völkerrechtlichen Instrumenten bedrängten Regierungen in Uebereinstimmung bringen?

Je stärker Laual im Sinne von Moskau und Prag auf Warschau drückt, desto größer muß hier die Neigung zur Rückendeckung in Berlin werden. Je weiter Frankreich seinem polnischen Verbündeten entgegenkommt, desto weniger wird dieser der neuen deutschen Freundschaft bedürfen. Der deutsche Reichsminister hat den Zeitpunkt, zu dem er der polnischen Einladung folgte, nach der Genfer Auseinandersetzung zwischen Laual und Bed gewählt. Aber er kam, noch ehe die Regierungen von Frankreich und Großbritannien ihre gemeinsame Linie für die kommenden Verhandlungen vereinbart haben. Die Antworten, die er nach Berlin zurückbringen wird, dürften elastisch genug lauten, um Polen eine Anpassung an die Londoner Beschlüsse offen zu lassen.

Drei Kinder werfen Dynamitpatrone ins Feuer
„Ihre Körper wurden in tausend Fetzen zerrissen...“

Bukarest, 1. Februar. Ein furchtbares Unglück ereignete sich in dem Hause eines Bergarbeiters in der Gemeinde Derida bei Klausenburg. Die drei Kinder des Bergarbeiters, die allein im Hause zurückgeblieben waren, fanden beim Spiel in einer Kiste ihres Vaters eine Dynamitpatrone und warfen sie, nachdem sie damit gespielt hatten, in das Herdfeuer. Die Folgen waren entsetzlich: das Haus floh buchstäblich in die Luft, die Körper der drei Kinder wurden in tausend Fetzen zerrissen. Mit Mühe gelang es den Dorfbewohnern, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Als die Eltern ankamen, fanden sie nur noch die randenden Trümmer ihres Hauses und einige verkohlte Kleiderstücke von ihren Kindern vor. Die Mutter erlitt einen Wahnsinnsanfall und mußte ins Irrenhaus gebracht werden.

Petroleumzüge stoßen zusammen

Bukarest, 1. Februar. In der Nähe von Gontanza ereignete sich ein Zusammenstoß zwischen zwei Petroleumzügen offenbar infolge falscher Weichenstellung. Der Zusammenstoß war so heftig, daß mehrere Waggons mit Erdöl aus den Gleisen gehoben wurden und umstürzten. Das Del fing sofort Feuer und ergoß sich in flammenden Strömen weit über die Strecke und das Land. Der Eisenbahnverkehr mußte unterbrochen werden. Militär hat mit Hilfe der Bevölkerung das brennende Del eingedämmt, um ein Ausbreiten des Flammenmeers zu verhindern. Der Geistesgegenwart des einen Lokomotivführers gelang es, die nicht beschädigten Tankwagen abzukoppeln und mit größter Geschwindigkeit aus dem Feuerbereich zu fahren, so daß ein noch größerer Umfang der Katastrophe vermieden werden konnte.

Streckenarbeiter entdecken Bombe — schwer verletzt

Madrid, 1. Februar. In der Nähe von Driedo wurden zwei Bahnarbeiter durch eine explodierende Bombe schwer verletzt. Unbekannte Täter hatten auf einer Eisenbahnstrecke eine Bombe gelegt, die einen Zug in die Luft sprengen sollte. Als die Bahnarbeiter den Sprengkörper entfernen wollten, explodierte dieser. Das Befinden der beiden Arbeiter, die ein unübersehbares Unglück verhütet hatten, ist sehr ernst.

Stürzender Stollen

Madrid, 1. Februar. Im Bergwerksgebiet von Baruelo in der Nähe von Valencia stürzte infolge

Harter Winter in Spanien

Madrid, 1. Februar. Der Frost dauert in Spanien mit verschärfter Strenge an und hat bereits zahlreiche Todesopfer gefordert. In der Nähe von Ferrol sind zwei alte Leute im Schneesturm auf der Landstraße erfroren. Dasselbe Schicksal erlitt Vater und Sohn in der Nähe von Logrono, sowie einen Briefträger aus der Umgebung von Santander. Auch in Madrid und anderen Orten ist bisher eine Reihe obdachloser Bettler erfroren aufgefunden worden. Da sich die Kälte auch auf die Levante ausdehnt, besteht die Gefahr der Vernichtung der Apfelsinenernte. In der Provinz Sueca sind Temperaturen bis zu 20 Grad unter Null gemessen worden. Bei Saragossa wurde eine Gruppe Sportler von einer Lawine verschüttet. Die Rettung gelang erst nach mühevoller Bergungsarbeit. Auf einigen Eisenbahnstrecken ist der Verkehr eingestellt worden. Auf diese Weise sind auch größere Dörfer von der Außenwelt abgeschnitten.

Europas 14 beste Eiskunstläuferinnen nach dem Kampf in St. Moritz

Am Sonntag wurden in St. Moritz die Kunstlauf-Europameisterschaften der Damen entschieden. Erwartungsgemäß schloß die Meisterin Sonja Henie (6. von links, mit abgewandtem Gesicht) wieder mit dem ersten Platz ab, obwohl sie nicht ihr ganzes Können entfalten konnte. Den zweiten Platz besetzte die tolle Landbed-Österreicherin (mit Pelzmantel). Dritte wurde Cecilia Colledge-England (mit weißer Kappe und schwarzem Rock), Vierte Marie Gerber-Deutschland (mit Schottenrock). Uebbrigens zeigte die junge deutsche Meisterin Marie Gerber die eleganteste und schönste Kür des Tages.

Schwere Hochwasserschäden in der europäischen Türkei

Istanbul, 1. Februar. Die Ueberschwemmungen in Thrazien, in der Umgebung von Adrianopel, gehen langsam zurück. Einige abgeschnittene Dörfer konnten wieder mit Lebensmitteln und Brennmaterialien versorgt werden. Zur Behebung der schweren Beschädigungen der Eisenbahnlinie, die Istanbul mit dem Westen verbindet, werden vier Wochen erforderlich sein. Frühestens nach zwei Wochen wird der durchgehende Zugverkehr, der sogenannte Orientexpress, wieder aufgenommen werden können. Bis dahin wird für die Reisenden von und nach Europa ein Umsteigeverkehr durch Autobus auf der etwa 30 Kilometer langen Strecke von der bulgarischen Grenze bis Adrianopel eingerichtet werden. Istanbul hat seit drei Tagen keine ausländische Post mehr empfangen.

Ueberschwemmungen in Südbulgarien

Sofia, 1. Februar. In großen Teilen Südbulgariens und besonders in der Stadt Plovdiv ist es infolge Tauwetters zu großen Ueberschwemmungen gekommen. In Plovdiv wurden durch das Hochwasser mehrere Häuser fortgerissen, viele andere wurden so schwer beschädigt, daß sie geräumt werden mußten. Besonders stark haben die großen Tabaklager gelitten, die sich in dem unteren Teil der Stadt befinden. Die Bestände in diesen Lagern wurden von den Wassermassen fortgeschwemmt. Ein in der Nähe der Stadt gelegenes Dorf steht vollkommen unter Wasser und ist von der Außenwelt abgeschnitten. Menschenleben sind nach den bisherigen Meldungen nicht zu beklagen.



Dr. Schacht und die deutsche Schuldenpolitik

(Von unserem D.-Berichterstatter)

Berlin, Ende Januar.

Die Unterredung, die der deutsche stellvertretende Wirtschaftsminister und Reichsbankpräsident Dr. Schacht dem Vertreter der Pariser Zeitung „Paris Soir“, Jules Sauerwein, gewährt hat, bekräftigte noch einmal die Haltung, die der führende deutsche Wirtschaftspolitiker bereits bisher zur Schuldenfrage eingenommen hat. Wenn Dr. Schacht erklärte, er wolle die deutschen Schulden zu bezahlen, so ist das zu einem Zeitpunkt akuter deutscher Devisenschwierigkeiten ein kaum noch genug zu veranschlagendes Versprechen. Nur wenige Wochen sind vergangen, seit die früheren europäischen Verbündeten der Vereinigten Staaten von Amerika sich weigerten, einen fälligen Schuldentrag zu bezahlen, dessen Erfüllung und Ueberweisung den meisten von ihnen gewiß leichter gewesen wäre als dem Deutschen Reich die Abtragung seiner Schulden.

Dr. Schacht ist eben nicht freigebig mit der Gewährung von Interviews an ausländische Pressevertreter. Man sagt ihm überhaupt starke Zurückhaltung gegenüber der Tagespublizistik nach. Tatsache ist, daß er die von seinem Vorgänger in der Leitung der Deutschen Reichsbank, Dr. Luther, geschaffene Stelle eines Pressevertretenden wieder aufgehoben hat, und es sich vorstellt, wichtige Erklärungen oder Anregungen für die Öffentlichkeit selbst zu geben. Schacht ist auch nicht der Mann, der eine Meckerei zu schätzen weiß. Wenn er in der Unterredung mit Sauerwein den Entschluß bekräftigt hat, für die Abtragung der deutschen Schulden einzutreten, so ist das durchaus buchstäblich zu nehmen. Selbstverständlich werden aber gerade von Wirtschaftlern und Finanzleuten des Auslandes Angriffe gegen Schacht gerichtet, obwohl für diese Verlautbarung und Vorkühnung der ausländischen Sparer und Befürworter deutscher Schuldverschreibungen aller Art Anlaß besteht, den Kredit des Mannes zu stärken, der sich so offensichtlich für die Stärkung ihres eigenen Kredits einsetzt.

Was Dr. Schacht in der Unterredung mit Sauerwein über den Zwang zu größerer Devisenparität gesagt hat, ist eine Wiederholung bereits früher geäußelter Äußerungen. Aus der Kennzeichnung der Lage durch Schacht spricht jedoch ein erhebliches Maß von Besorgnis über das, was auf dem Gebiet der Devisenwirtschaft bisher erreicht worden ist. Wer die Verhältnisse in Deutschland kennt, weiß, in welchem Maß der Devisenmangel auf den Import und auch auf andere Beziehungen Deutschlands zu fremden Ländern drückt. Die Begleichung von Verpflichtungen aus Transportleistungen, Versicherungen, Kunstleistungen, geschäftlicher und privater Reiseleistungen um. Begegnung großer Schwierigkeiten und erfolgt in einem Tempo, das auf allen diesen Gebieten geradezu abstoßend wirkt. Schacht hat es nicht für notwendig gehalten, seinen Besuchern diese Tatsachen im einzelnen aufzuzählen. Mancher Ausländer jedoch, der auch nur einen einzigen Tag im Büro einer deutschen Devisenverwaltungsstelle saß, würde bestimmt nicht wieder behaupten, Deutschland treibe eine hinterhältige oder gar ärmliche Devisenpolitik zum Schaden seiner Gläubiger.

Schacht, der sonst ziemlich unempfindlich gegenüber unangenehmen Angriffen und persönlichen Verunglimpfungen ist, hat gegenüber seinem französischen Besucher die Vermutung ausgesprochen, daß viel über ihn gesprochen werde. Er hat nicht hinzugefügt, ob er damit Deutsche oder Ausländer meine. Daß die harte Einfuhrkontrolle und die schleppende Devisenverteilung in den davon betroffenen Kreisen Schwierigkeiten verursacht und Unmut auslöst, ist verständlich. Gerade wenn von der politischen Führung des Reiches immer wieder der Appell zur Anspannung aller Kräfte und zu wagemutigem, verantwortungsbewusstem Handeln erteilt ist, es besonders hart, in seinen Dispositionen durch die starken Paragrafen einer durch die Umstände erzwungenen Devisenordnung eingeengt zu werden. Keine Zukunftsmusik ist es natürlich, wenn Schacht verkündet, daß er mit dem Tage, an dem sich die allgemeine Weltlage ändere und er nicht mehr an die deutschen Schulden zu denken brauche, die deutsche Wirtschaft und den Devisenmarkt von ihren Beschränkungen befreien werde.

Auch noch ein weiterer Punkt in den Darlegungen Schachts gegenüber Jules Sauerwein trägt zurzeit noch völlig platonischen Charakter, nämlich die Feststellung, daß die in der Bank von Frankreich oder im Sparbank für französische Bürger schlafenden Milliarden der Weltwirtschaftslage ein anderes Gesicht geben würden. Hiermit wird nämlich angedeutet, daß an einzelnen Stellen der Welt eine kurzfristige und überaus billige Hilfe, während anderwärts ein dringender Kapitalbedarf unbefriedigt bleibt, und daß hier ein Ausleih erfolgen sollte. Die Ursache für die Zurückhaltung der Geldgeber und damit auch für die Kreditnot in zahlreichen Ländern ist die starke politische Spannung, die in der Welt herrscht, und die nur durch großzügige und mutige Entschlüsse der führenden internationalen Staatsmänner gemildert und beseitigt werden kann. Sauerwein hat augenscheinlich von seinem Berliner Gesprächspartner einen starken persönlichen Eindruck mitgenommen. Er läßt in den Schlußbetrachtungen seines Berichtes durchblicken, daß es sich lohne, mit Unterhändlern und Kontrahenten wie Schacht zu einem Einvernehmen zu gelangen.

Schacht hat in der Unterredung mit Sauerwein Mitteilung von einem Fall gemacht, in dem es ihm gelungen sei, eine von kurzfristigem Charakter eingeleitete Unterredung der französischen Öffentlichkeit zu stoppen. Er hatte der Bank von Frankreich von den Reichslagen Kenntnis gegeben, die der Straburger Rundfunk in der Besprechung der Saar erteilt, nämlich nämlich bald ihre französischen Franken in Sicherheit zu bringen, weil sie sonst — nämlich nach der Rückgliederung des Gebietes an Deutschland — von der deutschen Regierung beschlagnahmt werden würden. Der Kaufpreis von 900 Millionen Franken, den Deutschland für die im französischen Staatsbesitz stehenden Kohlengruben der Saar und für einige andere Wirtschaftswerte zahlen soll, werden zunächst nur in der Höhe an Frankreich überwiesen werden können, wie bei der Rückgliederung des Saargebietes umlaufende französische Franken in deutsche Reichsmark einzeln werden können. Der Restbetrag wird durch Kohlenlieferungen abgegolten werden müssen. Der Straburger Rundfunk hat also das Schicksal der französischen Kohlengruben, den Saarländern ein Verhalten und eine Zahlungsweise zu empfehlen, die den französischen Interessen schroff zuwiderläuft. Schacht er-

Ausländer berichten über Deutschland

Ein englischer Lord, und ein portugiesischer Journalist sprechen mit Hitler

London, 31. Januar.

Die „Times“ veröffentlicht einen langen Aufsatz des am Mittwoch von Berlin nach London zurückgekehrten Lord Rothian, in dem das Verhältnis Deutschlands zur Friedensfrage erörtert wird. Nach seinen langen Unterredungen, so sagt er u. a., mit Herrn Hitler und einigen führenden Mitgliedern der Nationalsozialistischen Partei sowie mit den leitenden Männern des Auswärtigen Amtes und der Reichswehr glaube er, daß die Aussichten für den Frieden viel besser seien als viele Leute glauben, wenn nur die britische Regierung die Lage mit Festigkeit behandeln würde. Der Verfasser würdigt vorurteilslos den französischen und den deutschen Standpunkt. Er sagt in diesem Zusammenhang: Der Nationalsozialismus sei u. a. eine Bewegung persönlicher und nationaler Selbstachtung; er sei zum großen Teil ins Leben getreten, um der Erniedrigung Deutschlands ein Ende zu machen.

Schließlich verweist der Verfasser auf die Gefahren des jetzigen Zustandes: Deutschland rüste in verhältnismäßig kurzer Zeit auf und Frankreich suche ein Gegengewicht durch neue eigene Rüstungen und durch militärische Bündnisse und Verabredungen zu schaffen. Die jetzt drohenden Gefahren seien viel größer als 1914; denn infolge der Entwicklung der Luftwaffe würden die Staatsleiter genötigt sein, ihre Entscheidungen nicht mehr wie früher binnen einiger Tage, sondern binnen einiger Minuten zu treffen, falls sie nicht ihre eigenen Hauptstädte verwundet sehen wollten.

„Ein wertvoller Faktor für den europäischen Frieden“

Lissabon, 1. Februar.

Die große portugiesische Tageszeitung „Diário da Notícias“ veröffentlicht am Donnerstag in ganz großer Aufmachung auf der ersten Seite eine Unterredung, die Reichsführer Hitler dem Redakteur dieser Zeitung, Armando Boaventura, gewährt hat. Die Überschrift lautet: „Die Saarabstimmung ist mehr als ein Sieg Deutschlands.“ — „Sieg des Friedens in Europa.“

Boaventura, der einige Wochen in Deutschland weilte und bereits eine Anzahl Artikel veröffentlicht hat, gibt seinen Landsleuten Aufklärung über die tatsächlichen Verhältnisse im Deutschen Reich und widerlegt die Gerüchelmeldungen. Er beschreibt zunächst das Arbeitsleben in seiner Heimat und betont, daß entgegen den Behauptungen der ausländischen Presse Hitler nicht von schwer bewaffneten SS-Deuten bewacht werde, sondern daß er, der Berichterstatter, nur einem einzigen Posten begegnet sei.

Es folgt dann der Bericht über die Unterredung. Der Reichsführer sagte u. a. wörtlich: „Die Beziehungen zwischen Deutschland und Portugal haben um so mehr Grund, eng und wirklich herzlich zu sein, als die gegenwärtige politische Situation in Portugal in vieler Hinsicht von denjenigen Prinzipien und Lebensansichten inspiriert wird, die das nationalsozialistische Regime in Deutschland leiten.“ Der Reichsführer fragte dann den Berichterstatter, der die Saarabstimmung beigewohnt hatte, über seine

dortigen Eindrücke: Der Portugiese erklärte: „Das Saarabstimmungsergebnis, über das ich meinen Landsleuten berichtete, bedeutet zweifellos einen ganz großen Erfolg für Deutschland und für die Politik des Reiches, das Em. Excellenz führt. Die ganze Saar ist deutsch, und ich habe mich im Saargebiet immer unter Deutschen gefühlt.“ Nach den internationalen Folgen der Saarabstimmung gefragt, äußerte Boaventura: „Ich bin überzeugt, daß sie ein wertvoller Faktor für den europäischen Frieden, nicht nur für Deutschland und Frankreich, sein werden, und bin überzeugt von dem festen Willen Deutschlands zum Frieden, den Em. Excellenz so bestimmt und in kategorischer Weise ausgedrückt hat.“

Abgabe von Goldschmuck für den Rückkauf der Saargruben nicht erforderlich

Berlin, 1. Februar. Aus Anlaß des überwältigenden Erfolges der Saarabstimmung und Befehl von dem Willen, der Reichsregierung, die sich aus der Rückgliederung des Saargebietes ergebenden wirtschaftlichen Lasten tragen zu lassen, hat sich eine große Anzahl von Deutschen erbötig, goldene Schmucksachen zur Verfügung zu stellen. Die Ablieferung von Goldschmuck, wie sie im Jahre 1813 und zuletzt in der schlimmsten Notzeit des Weltkrieges stattgefunden hat, ist heute jedoch nicht erforderlich. Das neue Reich ist stark genug, um auf Kosten der im vorliegenden Falle verzichteten zu können; es möchte den Opfermut der Bevölkerung allein vorbehalten für die Wiedergewinnung von Brot und Armut im Lande. Im übrigen sind bereits Vereinbarungen getroffen worden, die sicherstellen, daß die Bezahlung der Saargruben ohne Inanspruchnahme der Gold- und Devisenbestände der Reichsbank erfolgen kann. Aber auch die Währungsreform bedarf ganz allgemein der Ablieferung von Schmucksachen nicht, sondern bedient sich der bekannten wirksamen Wirtschaftsmassnahmen, um den Zahlungsverkehr mit dem Auslande zu regeln. Von ausländischer Stelle des Reiches geht daher die Bitte aus, von derartigen Goldschmuckspenden abzusehen.

„Reichsautobahnen“ in Zahlen

Berlin, 1. Februar. Im Dezember 1934 wurden 20 Kilometer Reichsautobahnen neu in Bau genommen, so daß nunmehr seit Beginn der Arbeiten 1191 Kilometer in Bearbeitung sind. An Fahrplänen wurden im Dezember verlegt über 86 000 Quadratmeter. An Ausgaben sind seit Beginn des Jahres bis Ende Dezember 201,9 Millionen Reichsmark veranschlagt worden. Verfügt worden ist insgesamt bis Ende Dezember 1934 über 361,9 Millionen Reichsmark, wovon 312,8 Millionen Reichsmark auf Unternehmerrabatten entfallen. Dagegen sind an Einnahmen insgesamt seit Beginn des Jahres bis Ende 1934 nur 3 Millionen Reichsmark veranschlagt worden. Der Personalbestand bei den Geschäftsstellen der Reichsautobahnen betrug im Dezember 1934 4260 Köpfe. Mit den bei den Unternehmern beschäftigten Arbeitern waren unmittelbar bei den Reichsautobahnen im Dezember 84 554 gegen 87 908 Personen im November beschäftigt.

Ueber die Luftfahrtpolitik der U. S. A.

Washington, 1. Februar.

Präsident Roosevelt überlieferte dem Bundestagkongress am Donnerstag in einer Sonderbotschaft den Bericht des im vorigen Sommer von ihm eingesetzten Luftfahrtkommissars, der interessante Einblicke in die amerikanische Luftfahrtpolitik gewährt. Der Ausschuss hat sowohl die bei der Beförderung der Luftpost durch private Luftfahrtgesellschaften zutage getretenen Mängel, als auch die Entwicklung des amerikanischen Flugwesens im allgemeinen untersucht und zu Vergleichszwecken eingehende Studien in Europa und Mittelamerika gemacht. Der Ausschuss hat festgestellt, daß das amerikanische Lufttransportwesen eine führende Stellung im Weltluftverkehr einnimmt, daß jedoch noch gewisse finanzielle Probleme bestehen, die unter Bundeskontrolle beiseite und in Zukunft vermindert werden müßten. In dem Bericht wird festgestellt, daß in naher Zukunft mit einer regelmäßigen Flugverbindung über den Atlantischen und Stillen Ozean mit Hilfe von Wasserflug-

zeugen und Luftschiffen gerechnet werden kann und empfiehlt die Bereitstellung von Bundesgeldern zur Vorbereitung dieser Flugtrecken. Die Strecken müßten zweckmäßigerweise zunächst vom Staat eingerichtet und betrieben, jedoch später in private Hände überführt werden.

Als Ersatz für die außer Dienst gestellte „Los Angeles“ wird der Bau eines Marine-Schulungs-Luftschiffes empfohlen. Auch sonst wird ein großzügiger Ausbau der Landesverteidigung durch Flugzeuge und Luftschiffe gefordert. Der Bestand an Luftfahrzeugen bei Heer und Marine müsse im Laufe der nächsten fünf Jahre beträchtlich gesteigert werden. Ferner wird eine weitere Entwicklung der Dieselmotoren sowie die Schaffung von Militärflugzeugen mit Motoren von 1200 PS und mehr gefordert sowie eine erweiterte und eingehendere Ausbildung von Reserve-Flugzeugführern. Die Reserveoffiziere sollen künftig eine dreijährige ununterbrochene Ausbildung bei der stehenden Luftfahrtruppe durchmachen.

Das Ende des „Theaters an der Wien“

Strafanzeige gegen den Direktor — Die Gläubiger verlieren Millionen

Wien, 1. Februar.

Da es Direktor Marischka nicht gelungen ist, das Geld für die Bezahlung der rückständigen Gehälter des Personals des „Theaters an der Wien“ aufzutreiben, wird an der Stätte, an der fast alle klassischen Wiener Operetten ihre Aufführung erlebt haben, ab Freitag ein Sprechtheater im Rahmen des Theaters in der Josephstadt ein vorläufiges Gastspiel geben. Das weitere Schicksal des Theaters ist noch unbestimmt.

In Theaterkreisen werden Nachrichten verbreitet über ungeheure Summen, die Direktor Marischka seinen Gläubigern schulden soll. Es sollen Ansprüche von Millionen von Schillingen, insbesondere gegen den Karagoz-Operettenverlag, dessen Eigentümer und Leiter Direktor Marischka ist, seitens der bekanntesten Operettenkomponisten, wie Lehár, Kalman usw., bestehen. Wie man von eingeweihter Seite erfährt, haben diese bereits Strafanzeigen gegen Direktor Marischka erstattet. Die Polizei hat Marischka den Pass abgenommen. Da vor etwa einem halben Jahr

reichte es, daß die Bank von Frankreich den Ausfuhrzoll am Straburger Sender zum Schweigen brachte. Wer wirklich die Aussöhnung zwischen Deutschland und Frankreich will — und Schacht gehört unbedingt zu diesen Männern — muß dafür sorgen, daß schwebende Verbindlichkeiten zwischen den beiden Ländern möglichst schnell bereinigt werden.

Fünf Jahre Zuchthaus für einen internationalen Hoteldieb

Berlin, 1. Februar. Vor der Potsdamer Großen Strafkammer hatte sich der bekannte aus Polen gebürtige 34 Jahre alte internationale Hoteldieb Franz Kowalski, der eine große Reihe raffinierter Diebstähle in Berliner, Kölner, Breslauer und anderen Hotels begangen hatte und zuletzt unter falschem Namen arbeitete, neuerlich zu verantworten. Kowalski hat bereits viele Gerichte in Deutschland und Polen beschuldigt. Der Angeklagte war im Sommer vorigen Jahres in Potsdam festgenommen worden, als er gerade in einem großen Hotel Diebstähle ausführte. Vorher hatte er u. a. zwei Hotels in Berlin sowie zwei Kölner Hotels besuchte abgestattet und Wert- und Schmuckgegenstände entwendet. Vor Gericht spielte der Angeklagte den Unschuldigen. Das Gericht hielt ihn aber in allen Punkten der Anklage für überführt und verurteilte ihn zu fünf Jahren Zuchthaus.

Oberleutnant Marloh rehabilitiert

Berlin, 1. Februar.

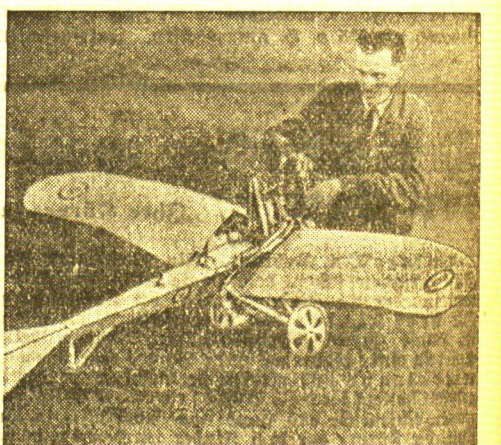
Vor dem Kommandanturgericht in der Lehrter Straße fand Donnerstag vormittag die Wieder- aufnahmeverhandlung gegen den Oberleutnant a. D. Marloh statt. Er war im Dezember 1919 von dem damaligen Feldkriegsgericht wegen unerlaubter Entfernung von der Truppe und Führen falscher Ausweise zu drei Monaten Gefängnis und 30 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Seit Jahren hatte sich Oberleutnant Marloh, der jetzt Direktor der Strafanstalt in Zelle ist, um seine Rehabilitierung von dem Vorwurfe der Fahnenflucht durch ein Wiederaufnahmeverfahren bemüht. Endlich wurde im vergangenen Herbst durch Entscheidung des Oberkriegsgerichts der Wiederaufnahmeverfahren für zulässig und b. gründet erklärt.

Mit Bitterkeit schilderte Marloh in der heutigen Verhandlung seine damalige Lage. Er hatte sich als alter preussischer Gardeoffizier trotz fünfjähriger schwerer Verbannung der Gardeavallerte, Schließendition zur Verfügung gestellt und führte eine Freiwilligenabteilung von 40 Mann. Auf Grund des von dem damaligen Reichswehrminister Noske herausgegebenen sogenannten Schiedsbeschlusses und des von der Regierung verhängten Standbotes, die den Regierungstruppen das Recht gaben, ohne weiteres gegen Ansammlungen mit der Waffe vorzugehen, hatte Marloh am 11. März 1919 in einem Hause 40 Angehörige der „roten“ Marine-division festgenommen, die kurz vorher gegen die Regierungstruppen gekämpft hatten. Marloh hatte 29 Führer dieser Spartakisten an die Wand stellen und standrechtlich erschießen lassen. Daß er dazu berechtigt gewesen war, beweist am treffendsten das Urteil des Feldkriegsgerichts vom Dezember 1919, das ihm von der Anklage des Totschlages freisprach. Aber Marloh ist einer von denen gewesen, die von einer verantwortungsbewussten Regierung geopfert wurden. Am 1. Juni des gleichen Jahres sollte er verhaftet werden. Sein unmittelbarer Vorgesetzter, der damalige Polizeihauptmann Kessel, drängte ihm falsche Papiere auf und erklärte nachdrücklich, der Reichswehrminister Noske und die Regierung befähle ihn zu fliehen, da sie auf alle Fälle einen Prozeß vermeiden wolle, bei dem zu befürchten sei, daß er Marloh zu neuen Spartakistenaufrufen gäbe. Marloh, der die Absicht hatte, sich selbst zu töten, glaubte, einem Befehle gehorchen zu müssen, auch wenn es seiner Ueberzeugung widerspräche, und floh nach Süddeutschland. Einige Monate später wurde er dann in Leipzig verhaftet.

Marloh erklärte mit Nachdruck, er habe diese Mitteilungen des Hauptmanns Kessel als dienlichen Befehl ansehen müssen, und er habe selbstverständlich angenommen, daß dieser Befehl mit Wissen und Willen des Reichswehrministers, also seines höchsten Vorgesetzten, erfolge.

Der Vorsitzende verlas die protokolllische Vernehmung Noskes, der bestritt, einen Befehl zur Flucht gegeben zu haben.

Dem Antrage des die Anklage vertretenden Oberkriegsgerichts folgend, wurde Oberleutnant Marloh von dem Kommandanturgericht unter Aufhebung des damaligen Urteils von der Anklage der Fahnenflucht und des Gebrauches gefälschter Ausweise freigesprochen.



Ein Modell-Flugzeug mit Benzin-Motor

Ein englischer Flugsportfreund baute sich dieses kleine Modellflugzeug, das er mit einem 1/2 PS-Motor ausrüstete. Trotz der kleinen Dimensionen ist dieses Modell-Flugzeug durchaus flugfähig. Bei Probeflügen erreichte es sogar eine Höhe von 800 Meter. Hier wirkt der Erbauer gerade den Propeller an.

Zwei Pariser Aufrufe

Paris, 1. Februar. Der rechtsgerichtete Nationalverband ehemaliger Frontkämpfer (N. V. F.) veröffentlicht anläßlich des bevorstehenden Jahrestages der blutigen Straßenkämpfe vom 6. Februar einen Aufruf an alle Franzosen, in dem er sie auffordert, nicht zu vergessen, daß Skandal und Skandal folgte und jedesmal parlamentarischer Verwirrung. Sie dürften auch nicht vergessen, daß heute noch Abgeordnete in der Kammer sitzen, die damals gewesen sind, den Stavisky-Skandal zu verurteilen. Die ehemaligen Frontkämpfer seien am 6. Februar geschossen auf die Straße gezogen, damit Frankreich in Ehre und Saubert leben könne. Wenn sie am Jahrestag der blutigen Straßenkämpfe keine Straßenkämpfe veranstalteten, so gehe dies lediglich, um den Burgfrieden nicht zu stören. Ihr Ideal für Gerechtigkeit sei aber unverändert, und um dieses Ideal zu verteidigen, würden sie stets zum Kampf bereit sein. — Die marxistisch-kommunistische Front veröffentlicht ebenfalls einen Aufruf, in dem sie darauf hinweist, daß die rechtsgerichteten Verbände „nur dem Druck der antifaschistischen Verbände gewichen“ seien, wenn sie am 6. Februar keine Straßenkämpfe veranstalteten. Trotzdem müsse die Arbeiterfront nach wie vor bleiben. Für den 12. Februar, dem Jahrestag der antifaschistischen Kämpfe, umgeben in Paris, seien Massenversammlungen anzuordnen, über deren Einzelheiten sich die marxistischen und kommunistischen Verbände noch einigen würden.

fertige Hüttenhälfte hineingearbeitet, die Spitzen durchbohrt, Draht durchgesteckt und umgebogen.

Dalheimer Dreibockhütte: Länge der 4 Dreibockhauptstangen 270 Zentimeter, der zwei Stützstangen 245 Zentimeter, der 17 Auflagerstangen 300 Zentimeter. Stärke der Dreibockstangen 7-8 Zentimeter, der Auflagerstangen 3-5 Zentimeter. Der untere Nagel 40 Zentimeter vom Boden, die übrigen jeweils 30 Zentimeter voneinander. 15 Stück je Hektar, auch bei Getreide.

Wenn man nur Gras und Feldfutterpflanzen reutern will, genügen gewöhnliche Dreibockhütten, man braucht keine fertigen Beschläge. Man stellt sich große Dreiböcke her, versieht jeden Dreibock an zwei Beinen im Abstand von etwa 35 Zentimeter (je nach Futter usw.) mit Nägeln oder Ringen und legt auf die Nägel und steckt durch die Ringe längere Stangen.

Nach dem Mähen wird das aufzureutende Futter in der Regel vor dem Aufpacken einmal gewendet (es geht bei Schwedenreutern und Hütten auch ohne Wenden, selbst bei Regen ist das Bepacken möglich, natürlich entsprechend dünn und vorsichtig). Dann wird mit Schwadenwendern, starken Pferderechen (z. B. von Fahr, Gottmadingen) oder Heuraffern geschwaden und anschließend das Futter aus den Schwaden mit Forken zusammengehoben, an die vorher verteilten Gerüste getragen und aufgedeckt. Beim Zusammenbringen der fertigen Schwaden zu kleinen Haufen und für den Transport des Futters an die Gerüste leisten genügend starke Pferderechen und Heuraffer wertvolle Hilfe. Teilweise werden auch Reuterschleppen (möglichst bei Dreibockreutern und allen Hütten), auf die die leeren Reuter für das Bepacken gestellt werden oder auch Schleppen verwendet, auf die das Futter geladen wird und die dann an dem auf dem Schlege selbst oder an den Schlaggrenzen stehenden Reutern entleert werden. Arbeit an Reuten und besonders an Pferden ersparen aber beide Reuterschleppen nicht. Trotzdem können Reuterschleppen von Vorteil sein (beim Abschieben an die Schlaggrenzen) um ein Feld für die Bearbeitung frei zu bekommen, oder wenn man noch Reuter mit zu wenig Bodentfreiheit verwendet, zur Vermeidung von Fehlstellen.

Bei Hütten werden zuerst die beiden Seiten der beiden unteren Querstangen bepackt und dann die Mitte, danach erfolgt das Bepacken der zweiten Querstangen in gleicher Weise usw. Bei Hütten mit aufgenagelten Querstangen muß das Futter gleichmäßig zwischen die Querstangen gepackt werden, weil es sonst nach dem Zusammenfallen herausfällt. Bei Schwaden- und Schnellreutern wird zuerst eine Schicht auf den unteren Draht gelegt, dann der zweite Draht gezogen, dieser bepackt usw. Beim Aufstellen der Gerüste ist immer auf die Hauptwindrichtung zu achten, mit dieser stehen alle Hütten und Schwadenreuter.

Dr. H. H. Greve, Versuchsanstalt Bornim über Potsdam.

Bienenwirtschaftliches im Winter

Auf dem Bienenstand gibt es in den Wintermonaten zwar wenig zu tun, da ja diese die Zeit für die Ruhe der Bienen sind, doch ist es trotzdem nötig, in regelmäßigen Zwischenräumen den Stand aufzusuchen, um nachzuschauen, ob das Wohlbefinden der Bienen in irgend einer Weise gestört sei. Das geübte Ohr des Imkers wird sofort hören, wo es fehlt. Das vielmals geübte Kopfen an den Kästen, um sich durch das kurze Anfräusen der Bienen von der Ordnung im Stande zu überzeugen, unterlasse man, denn jede Störung unterbricht die jetzt so nötige Ruhe. Weiserliche und gut eingeweihte Völker verhalten sich ganz still. Brausen und Unruhe dagegen sind immer bedenkliche Zeichen. Entweder sitzen die Völker zu fast oder leiden an Luftmangel, aber auch Mäuse, welche eingedrungen sind, können die Ursache der Unruhe sein. Im ersteren Falle muß, hauptsächlich bei schwachwandigen Beuten, durch warmhaltige Umhüllung, besonders gegen Zugluft, Abhilfe von solchen äußeren Einflüssen geschaffen werden. Im zweiten, wo durch Bienenleichen das zu enge Flugloch oft verstopft ist, muß dieses mittels eines Drahtgabels gereinigt und vorsichtig erweitert werden. Luftnot kann öfters auch Durstnot zur Folge haben, aber auch durch landierten Honig oder allzu frühen Brutansatz hervorgerufen werden. Zur Vereitung des Futterkastens für die Bienenlarven branden die Bienen viel Wasser, da aber so zeitig das Wetter noch keine Ausflüge nach Wasser gestattet, so stellt sich infolge Durstnot bald die Unruhe ein. Wer dies verhindern will, trinke seine Bienen im Stock. Die sich etwa in die Stöcke eingekletterten Mäuse bilden eine große Gefahr. Ein Zeichen hierfür sind angebissene Bienenleichen vor dem Flugloch. Diese Nager fressen zuerst die toten Bienen, verschmähen aber selbstverständlich auch den Honig nicht. Auch sonst nagen sie überall umher, und da die Bienen sich ihrer zu dieser Zeit nicht erwehren können, werden oft ganze Stöcke auf diese Weise vernichtet. Um diese Störenfriede zu vertreiben, wird trotz aller Bedenken, so gern man auch einen solchen Eingriff vermeiden möchte, nichts anderes übrig bleiben, als die Kästen zu diesem Zweck zu öffnen. Vorbeugungsmittel gegen solche Vorkommnisse sind: Den Bienenstand mit einem Betonboden zu versehen, um das Eindringen dieser Nagetiere schon von unten her zu verhindern, ein Verengen der Fluglöcher, so daß wohl die Bienen aus- und einfliegen, dagegen Mäuse von außen nicht eindringen können,

weiter das Aufstellen von Fallen, Ausstreuen von Giftweizen u. a. m. Besonders die Spitzmaus ist äußerst gefährlich, weil sie durch die engsten Fluglöcher hindurch kommt.

Hört man beim Nachsehen ein „Heulen“ im Stock, so liegt Weißellosigkeit vor, wohl eine der unangenehmsten Erscheinungen im Winter, da nur unter günstigsten Umständen das Uebel sofort beseitigt werden kann. Oft gewöhnt sich das Volk an die Weißellosigkeit und verstummt nach einiger Zeit das Heulen, so daß der Imker manchmal nichts von diesem Vorgang merkt. Genaue Feststellung, ob tatsächlich Weißellosigkeit vorliegt, läßt sich jedoch erst im Frühjahr treffen, und zwar bei der Nachschau am ersten warmen Flugtage.

Befindet sich der Bienenstand in der Nähe von Waldungen, so ist auch auf Spechte zu achten, welche häufig die Bienen beunruhigen, ebenso pißt die Kohlmeise gern am Flugloch und stört so die Bienen in der Winterruhe.

Landwirtschaftlicher Briefkasten

Frage: Ich habe meine Geräte für die Frühjahrbestellung schon hergerichtet, doch fällt mir die augenblicklich feuchte Witterung durch Ankauf Schaden zu. Wie kann ich mich billig dagegen wehren?

Antwort: Bislang war es üblich, Kalk- oder Zementmisch als Rostschutzmittel anzuwenden oder eventuell die Geräte einzufetten. Besonders gut ist jedoch Karbolineum als Rostschutzmittel. Gegenüber Öl und Fett hat es den Vorteil, daß es am Gerät antrocknet und trotzdem beim Gebrauch leicht wieder abgeht. Sind Geräte sehr lange außer Gebrauch, so ist es zweckmäßig, den Anstrich zweimal zu wiederholen.

R. S. in G. Ist das sogenannte Nachthalshuhn als Nutzrasse anzusehen? Für welche Verhältnisse eignet es sich?

Antwort: Das in Siebenbürgen heimische und beliebte Nachthalshuhn finden bei uns zwar manche Leute häßlich, vom wirtschaftlichen Gesichtspunkt aus verdient es aber Empfehlung. Wenigstens sind die echten, durch Kreuzungskunststücke nicht verdorbenen Nachthälse als Nutzhühner kaum zu überbieten. Sie sind außerordentlich widerstandsfähig und man hat daher wenig Verluste bei der Aufzucht. Je nach der Abstammung wachsen die Küken schneller oder langsamer heran. Die schweren Nachthalshühner haben Langschankelblut, die leichten Italienerblut. Ebenso sind Unterhühner im Fleisch vorhanden, doch ist der Fleischansatz auch bei den leicht gebauten Tieren verhältnismäßig gut. Das Fleisch ist weiß und kurzfasrig und die Muskelteile sind stark entwickelt. Die Tiere mästen sich auch gut. Die Eier sind weißlichgelb und groß. Die Hennen legen fleißig und vielfach auch im Winter. Die Brutlust ist mäßig. Die Nachthälse gedeihen auch bei beschränktem Auslauf recht gut, bei freiem Bewähren sie sich als ausgezeichnete Futterfresser. Die Hähne werden 6 bis 7 Pfund schwer, die Hennen 5 bis 6. Der gelberbeite Schlag dürfte die Urform darstellen, denn er kommt in der Heimat sehr häufig vor; in Deutschland werden zur besseren Färbung Dominikaner eingekreuzt.

Bieh- und Pferdemarkte im Februar

- 5. Februar: Pferdemarkt in Pögegen
- 12. Februar: Bieh- und Pferdemarkt in Coadjuthen
- 19. und 20. Februar: Bieh-, Pferde- und Krammarkt in Schmaleningen
- 20. Februar: Bieh- und Pferdemarkt in Pläschken

Gerichtstage im Februar

- 1. und 2. Februar in Coadjuthen bei Kaufmann Raubur
- 8. und 9. Februar in Pögegen im Kreisshaus
- 9. Februar in Pläschken bei Kaufmann Schöffler
- 14. Februar in Willstücken im Gasthaus Harb
- 14. und 15. Februar in Kinten bei Hobanz & Schulz
- 22. und 23. Februar in Pögegen im Kreisshaus
- 23. Februar in Willstücken im Gasthaus Harb

Marktpreis-Tabelle

Märkte	Hoggen	Weizen	Gerste	Hafer	Kartoffeln	Butter	Eier	Rindfleisch	Schweinefleisch
	Str.	Str.	Str.	Str.	Scheff.	Pfd.	Stück	Pfd.	Pfd.
Coadjuthen (17./1.)	7,50	10,00	7,00—7,50	6,00—6,50	—	0,70	10	0,30—0,50	0,40—0,70
Hendekrug (29./1.)	7,00—7,50	—	7,00—8,00	5,50—7,00	1,50	0,50—1,10	15—16	0,30—0,0	0,40—0,60
Memel (26./1.)	7,50	—	8,00	7,00	2,50	0,90—1,10	13—14	0,50—0,70	0,50—0,70
Pläschken (25./1.)	7,00	—	—	—	—	0,70—0,80	8—10	0,20—0,30	0,45—0,60
Pögegen (28./1.)	7,00—7,50	10	7,00—8,00	6,00—6,75	1,50—2,00	0,70—0,95	10—11	0,20—0,35	0,40—0,60
Prökult (20./1.)	7,00	9,00—10,00	7,00	6,00—7,00	—	0,50—1,00	11—12	0,30—0,70	0,50—0,80
Saugen (26./1.)	—	—	—	—	2,00	0,80—0,90	10	0,30—0,50	0,40—0,65



Der Landwirt

Beilage des „Memeler Dampfboots“ für Acker- u. Forstwirtschaft, Vieh-, Kleintier- u. Bienenzucht

Ne. 4 Memel, den 2. Februar 1935 37. Jahrgang

Die Düngung der Winterjaaten

Die Winterruhe geht allmählich ihrem Ende entgegen und es wird langsam Zeit, die notwendigen Vorbereitungen für die Düngung unserer Winterjaaten zu treffen. Da beim Wintergetreide die Düngung mit Kalk und Phosphorsäure meist schon im Herbst vor der Saat gegeben wird, stehen jetzt die Fragen der Stickstoffdüngung im Vordergrund des Interesses. Allerdings darf nicht vergessen werden, daß die Düngung mit Stickstoff, Phosphorsäure und Kalk harmonisch abgestimmt sein muß, denn einseitige Düngungsmaßnahmen treffen meist nicht das Richtige. Nach dem Gesetz vom Minimum hängt der Ertrag von dem Nährstoff ab, der in geringster Menge im Boden vorhanden ist. Dieses Gesetz kann man sich sehr gut verständlich machen durch einen Sonntagsspaziergang einer Familie. Die Dauer dieses Spazierganges wird nicht bestimmt durch die längsten, sondern durch die kürzesten bzw. schwächsten Beine. Wenn das fünfjährige Fräulein beispielsweise nicht mehr laufen kann, dann hört der Spaziergang auf. Ähnlich ist es auch bei der Pflanzenernährung. Wenn hier der Stickstoff „zu kurze Beine“ hat, kann das durch die übermäßig „langen Beine“ eines anderen Nährstoffes nicht mehr ausgeglichen werden. Nur wenn alle Nährstoffe in ausreichender Menge vorhanden sind und sozusagen im gleichen Schritt und Tritt marschieren, so ist ein voller Erfolg zu erwarten. Unsere Wintergetreidebestände haben bereits in den ersten frostfreien Tagen einen erheblichen Nährstoffbedarf. Hungern sie in dieser Zeit, so wird die Ausbildung der Mehrenanlage und damit auch der Kornerntrag empfindlich beeinträchtigt. Erfahrungsgemäß wirken zu späte Gaben zu sehr auf den Stroh- als auf den Kornerntrag. Deshalb sollte man nicht zögern, eine Kopfdüngung mit Stickstoffdüngemitteln auszustreuen, sobald der Boden frost- und schneefrei und soweit abgetrocknet ist, daß er gut begangen werden kann. Da Wintergerste und Roggen mit ihrem Hauptnährstoffbedarf im allgemeinen früher einsetzen als der Weizen, sollte man diesen die Stickstoffdüngung zuerst verabfolgen. Im allgemeinen sind 75—100 Pfund eines 20prozentigen Düngers bei Roggen und 100—130 Pfund bei Weizen auf einen Morgen

(= 1/4 Hektar) angebracht. Will man der Gefahr der Lagerung vorbeugen, so ist es immer richtig, die erste Gabe der Stickstoffdüngung so zu bemessen, daß im Durchschnitt der Jahre nicht mit stärkerer Lagerung zu rechnen ist. Je nach der Entwicklung kann man dann noch mit dem rasch wirkenden Kalksalpeter nachhelfen. Alle bekannten Stickstoffdünger sind bei zweckmäßiger Anwendung für die Kopfdüngung des Wintergetreides brauchbar. Bei den Ammoniaksorten und beim Kalkstickstoff ist frühzeitiges Ausstreuen besonders zu empfehlen, und zwar zweckmäßig, solange die Saaten noch nicht wachsen. Verpaßt man diesen Zeitpunkt, oder hat man keine Zeit, so gibt man am besten Düngemittel, die gleichzeitig Salpeter- und Ammoniakstickstoff enthalten, wie beispielsweise Kalkammonsalpeter oder Ammoniumsulfat. Kalkammonsalpeter ist besonders beliebt wegen seines Gehalts an Kalk und seiner ganz ausgezeichneten Streufähigkeit. Auf sehr schweren kalten Böden und in Höhenlagen, wo das Wachstum meist sehr spät einsetzt und schließlich bei solchen Saaten, die unter Auswinterung oder anderen Schäden stärker gelitten haben, ist der besonders rasch wirkende Kalksalpeter meistens angebracht. Wo im Herbst keine Düngung mit Phosphorsäure und Kalk gegeben werden konnte, darf man sich im Frühjahr nicht auf die Stickstoffdüngung allein beschränken. Hier ist unter allen Umständen eine Vordüngung mit dem arbeitssparenden Vordünger Nitrophoska zu empfehlen. Es gibt neuerdings auch ein kalkhaltiges Nitrophoska, das sich bereits im letzten Jahre recht gut bewährt hat.

Schließlich muß noch erwähnt werden, daß eine richtige Stickstoffdüngung der Winterjaaten im Frühjahr ein wertvolles Hilfsmittel im Kampfe gegen das Unkraut ist, denn da, wo die Winterjaaten schlecht vorankommen, kommt stets das Unkraut hoch. Die meisten Unkräuter des Wintergetreides, wie Wicken, Kamille, Mohn und Kornblumen sind sehr empfindlich gegen eine Beschattung. Rechtzeitige und rasche Jugendentwicklung verhelfen uns neben einer sorgfältigen Arbeit mit der Egge zu sauberen, Ertrag versprechenden Beständen. Dr. A.

Nahrung für den Boden und Nahrung für die Pflanze

In der bäuerlichen Wirtschaft kommt es darauf an, daß die meisten Maßnahmen miteinander folgerichtig verknüpft sind oder voneinander abhängen, eine also wie die andere durchgeführt werden muß, um den gewünschten Erfolg zu erzielen. Die wichtigsten Maßnahmen zur Erhaltung der Lebensfähigkeit eines bäuerlichen Betriebes ist die Erhaltung und Steigerung der Bodenfruchtbarkeit seines Acker- und Grünlandes.

Das Endziel aller daraufhin zielenden Bestrebungen sind dauernd hohe Ernteerträge von bester Qualität. Dazu sind neben einigen anderen zwei Grundbedingungen die wichtigsten. Einmal die richtige Pflege des Bodens und zweitens ist dafür Sorge zu tragen, daß die Pflanze ausreichend ernährt wird.

Der Garezustand eines Bodens ist an der sogenannten Krümelstruktur zu erkennen, d. h. die einzelnen Bodenteile müssen zu kleineren oder größeren Häufchen miteinander verknüpft sein, die sich wieder zu einem lockeren Verband weiter zusammenschließen. Das Gegenteil von Garez ist feinstkörniger, leicht verschlämmbare Boden. Ein wirklich garez Boden ist also stets gekrümelte, er bietet den so wichtigen Klebelebewesen das beste Feld für ihre Tätigkeit, die darin besteht, die Nährstoffe im Boden in leichtlösliche Form zu bringen. In einem garen Boden finden auch die Pflanzenwurzeln den notwendigen Luftgehalt und den hinreichenden Vorrat an Bodenfeuchtigkeit, da die Krümelung das Bodenwasser am besten festzuhalten vermag. Um diese Krümelstruktur des Bodens zu erreichen, ist die Gegenwart bestimmter Stoffe, und zwar sowohl solcher mineralischer, toniger Art, als auch des Vorhandenseins von organischen Humusstoffen, unbedingt notwendig. An dem mineralischen Gefüge des Bodens vermögen wir nicht viel zu ändern, wohl aber haben wir die Möglichkeit, den Humus-

gehalt des Bodens zu erhalten und zu vermehren. Humus ist das endgültige Verwesungsprodukt pflanzlicher Stoffe, wie wir sie in der Form untergepflügter Erntereste (Stoppeln) und durch die Wirtschaftsdünger, also Stallmist, Kompost und Jauche in den Boden zu bringen gewohnt sind. Es kommt aber auf die Bildung des richtigen Humus an; er darf nicht roh und sauer, sondern muß mild sein. Milder Humus bildet sich in einem genügend kalkhaltigen Boden, der mit gut verrottetem Stallmist genügend gedüngt ist. Der Kalk bindet die Humus Säuren, läßt also keine Bodensäure aufkommen, gut verrotteter Stallmist wandelt sich in seiner Eigenschaft als Nährboden für die Bodenbakterien nach und nach in den erwünschten milden Humus um. Dazu muß stärker als bisher die Menge des anfallenden Stallmistes vermehrt und seine Güte verbessert werden. Es ist weiter, zumal mit Rücksicht auf die als Nachwirkung des vergangenen Jahres sicher eintretende Stallmisknappheit notwendig, damit sparsam umzugehen, ihn also nicht zu Kulturen zu geben, von denen er, wie z. B. von Getreide, nicht voll ausgenutzt werden kann; ebenso notwendig ist, um Nährstoffverluste zu vermeiden, richtige Behandlung und sofortiges Unterbringen. Werden alle diese Forderungen erfüllt, dann bekommen wir einen garen, hinreichend milden, humushaltigen Boden, ohne den die Handelsdünger ihre Aufgabe der Ertragssteigerung nur unvollkommen erfüllen können. Sicherlich verbraucht auch die jetzt viel stärkere Beanspruchung unserer Böden größere Humusmengen.

Wir müssen also eine planmäßige Humuswirtschaft treiben, wenn der Boden nicht seine Fähigkeit, ein harmonisches und gesundes Pflanzenwachstum zu fördern, verlieren soll. Dieser ideale Garezustand ist aber wieder die Vorbedingung für die volle Auswirkung der Handelsdünger. Die durch den Stallmist zugeführten und im Boden aufnehmbar gemachten Nähr-

hoffe genügen nun aber durchaus noch nicht allein zur Erzielung hoher Ernten. Deshalb ist eine zusätzliche Zuführung von Nährstoffen, wie sie die Handelsdünger liefern, für die Erzeugung großer Ernten ganz unentbehrlich. Ein guter Humus- und Kalkgehalt gestattet außerdem noch eine größere Freiheit bei der Wahl der Handelsdünger. Beide Maßnahmen: Humuswirtschaft zur Garedbereitung und Handelsdüngung zur Ertragssteigerung sind also aneinander gebunden, die eine bedingt und fordert die andere, erst vereint können sie die Aufgabe erfüllen, eines unserer höchsten nationalen Güter, die Fruchtbarkeit unserer Böden, zu erhalten und zu steigern. Auf dem letzten Reichsbauerntag in Goslar wurde der Satz geprägt: „Die Wirtschaftsdünger bilden die Nahrung für den Boden, die Handelsdünger die Nahrung für die Pflanze!“ Besser und eindeutiger konnte nicht betont werden, daß beide — Wirtschaftsdünger und Handelsdünger — zusammengehören und gemeinsam ihre nahrungspendende Daseinsberechtigung in jedem Bauernbetrieb haben.

Das eine tun und das andere nicht lassen!

Man ist sich wohl darüber klar, daß kein Beruf in seinen Forderungen und Maßnahmen so vielseitig und verwickelt ist wie der des Bauern. Die Wirksamkeit irgend einer Maßnahme setzt nicht nur die vorherige Durchführung einer anderen als Vorbedingung voraus, sondern die einzelnen Maßnahmen sind auch noch wieder nach verschiedenen Seiten miteinander verknüpft, also miteinander gewissermaßen verknüpft und verzahnt. Das Ganze stellt also ein festes und durch die Notwendigkeit bedingtes Gefüge dar, aus dem man keinen Teil herausnehmen kann, ohne damit nicht auch die Wirkung der anderen zu schwächen oder ganz aufzuheben. Man kann es sich vorstellen, wie ein Mauerwerk, aus dem kein Stein ausgebrochen werden kann, ohne daß das Ganze in Gefahr kommt zusammenzustürzen, oder auch wie eine Kette, aus der kein Glied entfernt werden kann, ohne daß die Kette zerstört ist.

In Bezug auf die Notwendigkeit der vollständigen Durchführung aller Maßnahmen gilt ebenfalls das bekannte Minimumgesetz wie es für die Höhe der Erträge als maßgebend erkannt worden ist. Fehlt nämlich auch nur einer der für die höchsten Ernteerträge notwendigen Faktoren, oder ist er in zu geringer Menge oder ungenügender Stärke vorhanden, wie z. B. nachlässig oder falsch bearbeiteter Boden, mangelnde Feuchtigkeit, ungenügende Wärme, Fehlen oder zu geringes Vorhandensein eines der unentbehrlichen Nährstoffe usw., dann richtet sich der Ertrag nach dem schwächsten fördernden Faktor, der unzureichend oder in der Minderheit vorhanden ist, oder wie man sagt: sich im „Minimum“ befindet. Alle übrigen Wachstumsbedingungen können also noch so ausreichend und wirksam gegeben sein, es hilft alles nichts; die im Minimum befindliche Wachstumskraft setzt dann eben der Ertragshöhe eine Grenze, d. h. also sie drückt sie herunter! Es ist demnach nicht möglich, das zu Wenige eines Faktors durch ein Mehr eines anderen zu ersetzen!

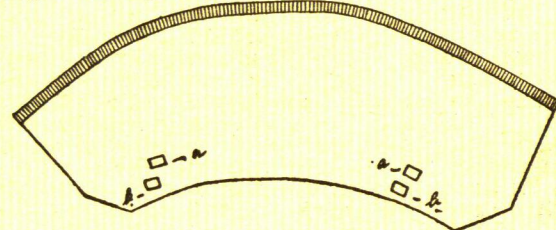
Da nun die Arbeitsmaßnahmen letzten Endes nichts anderes bezwecken, als die sämtlichen gleich unentbehrlichen und maßgebenden Faktoren zu schaffen, so ist es eigentlich selbstverständlich, daß keine der notwendigen Maßnahmen ausgelassen werden darf, wenn man nicht Gefahr laufen will, den Gesamterfolg zu schädigen oder auch völlig unmöglich zu machen.

Eine Maßnahme hängt eben von der anderen ab. Das eine bedingt das andere! Die Handelsdünger z. B. können sich, wenn auch Menge, Form und Zeit der Verabreichung noch so richtig gewählt sind, doch nur dann erst voll auswirken, wenn die Humuswirtschaft in Ordnung ist. Diese setzt wieder richtige Bodenbearbeitung, Erhaltung der Bodenfeuchtigkeit und genügende Menge und sachgemäße Behandlung der Wirtschaftsdünger wie Stallmist, Kompost und Jauche voraus. Beschaffenheit und Menge des Mistes sind aber wieder mit sachgemäßer Gewinnung und Pflege desselben verbunden. Die volle Auswirkung der Handelsdüngung ist weiter noch von der Verwendung besten Saatgutes in richtiger Menge und zum günstigsten Zeitpunkt abhängig. Nur die hochgezüchteten Sorten sind in der Lage, hohe Nährstoffgaben voll auszunutzen. Einwandfreies Saatgut schützt wieder davor, daß bei der Saat Samen von Unkräutern in den Boden gelangen, deren Bekämpfung wieder eine Angelegenheit richtiger Bodenbearbeitung und Fruchtfolge ist. So gibt es Zusammenhänge und Verknüpfungen nach allen Seiten, keine derselben kann vernachlässigt oder gelöst werden, ohne daß dadurch der Ertrag geschwächt wird.

Es gilt darum in keinem Beruf wie gerade in dem des Bauern so sehr das Gebot: „Das Eine tun, aber das Andere nicht lassen!“, also nicht etwa zu glauben, daß sich die Natur eine der notwendigen Maßnahmen abhandeln lasse; es darf keine vernachlässigt werden!

Ausnutzung gebrauchter Häckelmesser

Durch das notwendige Schleifen der Häckelmesser werden dieselben soweit abgenutzt, daß sie nach einer gewissen Gebrauchszeit nicht mehr in der richtigen Schnittwinkelstellung zum Maul der Häckelmaschine stehen. Die Messer schneiden dann nicht mehr glatt ab, sie hacken und müssen als unbrauchbar weggeworfen werden. Eine weitere Benutzungsöglichkeit erreicht man dadurch, daß man die Lächer, die zum Befestigen der Messer am Schwungrad dienen, tiefer anbringt. Die in



Häckelmesser

der beifolgenden Zeichnung mit a bezeichneten Lächer sind die alten, die mit b bezeichneten die neu anzubringenden Lächer. Durch diese einfache und billige Maßnahme erreicht man eine weitere Benutzungsöglichkeit. Ein Futtermesser ist normal 18 Zentim. breit, es läßt sich mit den Lächer, wie sie beim Einkauf gewöhnlich angebracht sind, nämlich untere Kante Loch 3 Zentim. über untere Kante Messer, bis zu 14 Zentim. Messerbreite ausnutzen. Bohrt man die neuen Lächer mit der unteren Kante 1—1,2 Zentim. über untere Kante Messer, so lassen sich die Häckelmesser bis zu 12 Zentim. Gesamtbreite ausnutzen. Die Ausnutzungsmöglichkeit ist somit um weitere 2 Zentimeter gegeben, sie wird von 4 Zentim. auf 6 Zentim. erhöht.

So sieht es im neuzeitlichen Kuhstall aus

Jeder Landmann weiß heute, daß saubere und zweckmäßige Viehhaltung für die Menge und Güte der Milch von ausschlaggebender Bedeutung sind. Aber nicht überall zieht man aus dieser wichtigen Erkenntnis die notwendigen Folgerungen. Unser Bild hier zeigt einen Musterkühstall, wie er auf der landwirtschaftlichen Ausstellung der Grünen Woche in Berlin, zu sehen ist und der den neuzeitlichen Anforderungen voll entspricht.

Reutern und Reuterherstellung

Im Winter haben wir Zeit, über die Fehler, die wir im Laufe des Jahres an den verschiedenen Stellen im Betriebe gemacht haben, nachzudenken und uns mit ihrer Abstellung zu beschäftigen. In Gedanken sind wir bei der Reuterherstellung angelangt. Ja, unser Nachbar, der hat vor zwei Jahren Reuter angekauft, hat sein ganzes Futter der Wiesen und des Feldfütterungslages auf diesen getrocknet und tadellos duftendes Heu geerntet, während wir weiterhin bei der Bodentrocknung verblieben, manchen Regenguß ausluden und zum Schluß trotz wiederholter Bearbeitung nur sehr mäßiges Heu ernteten.

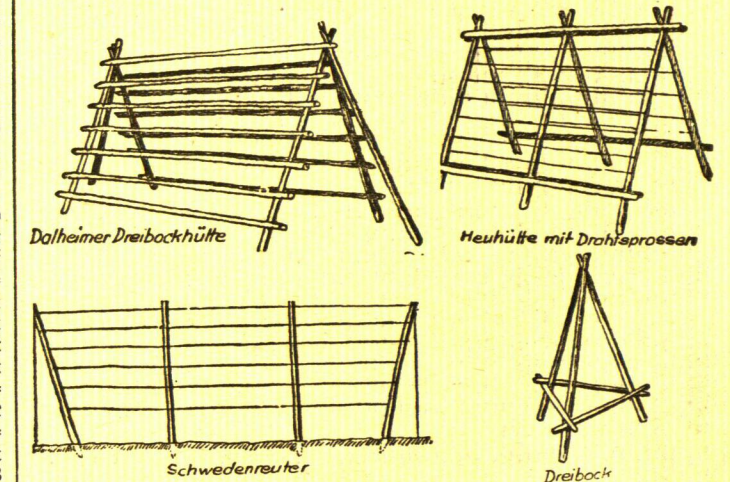
Das darf bei uns nicht mehr vorkommen, denn wir müssen in heutiger Zeit auf einwandfreies, einwandfreies Futter größten Wert legen. Die Gründe, die uns bislang von der Beschaffung der Gerüste und vom Reutern abhielten, sind nicht mehr stichhaltig. Die Gewohnheit soll nie ein Arbeitsverfahren bestimmen, nur die Zweckmäßigkeit. Mißerfolge beim Reutern liegen in fast allen Fällen an zu starker Verpackung der Gerüste oder an falscher Ausführung des Reuterns. Reutern erfordert etwas Aufmerksamkeit, ist aber kein Kunststück, in kurzer Zeit kann es jeder. Wir brauchen nur an unseren Nachbar zu denken, dem es nach ganz kurzer Einarbeitungszeit auch gelungen ist, einwandfreies Heu durch Reutern zu ernten. Was den Arbeitsaufwand angeht, so ist längst erwiesen, daß dieser beim Reutern — alles zusammengekommen — bei Verwendung zweckmäßiger Gerüste und Arbeitsweisen nicht, oder nur unwesentlich, höher ist, oder zu sein braucht, als bei Bodentrocknung. Dieser allein sollte auch nur in Ausnahmefällen das Ernteverfahren bestimmen. Ausschlaggebend ist der Wert des gewonnenen Futters, der bei Gerüstkrocknung weit größer ist als bei Bodentrocknung. Künf- und zwanzig, ja bis zu vierzig Prozent verdauliches Eiweiß im auf Reutern gewonnenen Heu gegenüber Bodenheu je nach Art des Futters und der Witterung sind keine Seltenheit. Jeder Bauer, der gereutertes Heu verfüttert, weiß, daß dieses einen höheren Wert hat als das bodengetrocknete. Die Anschaffungskosten für die Gerüste werden in kurzer Zeit durch erhöhten Wert des Futters ausgewogen. Der Betrieb braucht ja auch nicht in einem Jahre für sämtliche Futterflächen auf Reuter umgestellt zu werden, sondern die Umstellung kann allmählich mit den Jahren erfolgen; manche Gerüstarten lassen sich zudem vielseitig verwenden. In den kommenden Monaten ist zur Reuterherstellung im eigenen Betrieb genügend Zeit vorhanden. Natürlich wird auch durch Entlüftung nach dem Kaltgärverfahren einwandfreies Futter gewonnen. Mit Silofutter allein kämen wir nicht aus, denn das Heu können wir bei der Fütterung nicht entbehren, müssen es sogar in beträchtlichen Mengen anwenden. Das beste Silofutter bringt erst in Verbindung mit ausreichenden Gaben einwandfreien Heues höchsten wirtschaftlichen Nutzen. Zur Gewinnung einwandfreien Futters müssen wir daher unser Augenmerk neben der Herstellung von Futterbehältern auf die Herstellung von Reutern richten. Von den verschiedenen Reuterarten und ihrer Herstellung soll nachstehend die Rede sein:

An Gerüsten gibt es im großen und ganzen nur drei Arten: Dreibockreuter, Schwedenreuter und Hütten, abgesehen von den vielen Abarten von diesen drei Hauptformen. (Seiten haben nur in Gebirgsgegenden ihre Berechtigung.) Dreibockreuter kommen nur für die Trocknung von sperrigem Futter (Klee, Luzerne usw.) in Frage, nur selten für Wiesenheu. Gras kann höchstens dann aufgehängt werden, wenn es stark abgewellt und nicht zu kurz ist. Wenn das Futter aber wegen unzureichender Gerüste erst verhältnismäßig spät vom Boden fortkommt, werden verschiedene Vorteile des Reuterns hinfällig, auch muß ja dann das auf dem Boden liegende Futter noch bearbeitet werden (weitere Verluste!). Dreibockreuter sollen daher möglichst nicht mehr hergestellt werden. Vorhandene werden, wenn sie nicht zu klein sind, zweckmäßig zu Dreibockhütten umgearbeitet (vergl. weiter unten).

Schwedenreuter und Hütten sind für Feldfütterpflanzen und Wiesenheu zu verwenden. Aufreutern im grünen bzw. angewellten Zustand ist ohne weiteres möglich. Bei Wiesenheu dürfen die Drähte oder Schnüre (Schwedenreuter) und die Querstangen (Hütten) nicht zu weit voneinander entfernt sein, da sich sonst beim Aufreutern im grünen Zustand das Gras zu fest lagert und auch fürzerees Gras (Grummet) nicht haften und auskippt. Gegenüber Hütten haben Schwedenreuter neben höherem Arbeitsaufwand folgende Nachteile: Das Heu, besonders Grummet wird vom Wind leicht herab- oder zwischen den Drähten oder Schnüren herausgeweht. Schnüre werden teuer und Draht ist im Hinblick auf die Fütterung nicht ganz ungefährlich. Auf steinigem Boden ist das Einschlagen der Pfähle unmöglich und auf Moorboden stehen sie nicht fest genug (Zusammenfallen der Wände, Verderben des Futters). Trotzdem erfreuen sich die Schwedenreuter in manchen Gegenden (wo Boden fest genug, aber nicht zu fest, Abstände der Drähte dem Futter angepaßt) großer Beliebtheit, da wenig Holz benötigt wird und deswegen die Anschaffungskosten niedrig sind, die Möglichkeit überzähliger Koppel- und andere Pfähle, etwas Draht) rascher Herstellung gegeben ist, zur Aufbewahrung im Winter nur wenig Platz beansprucht wird und der Transport vom Hof zum Schlag und umgekehrt einfach ist.

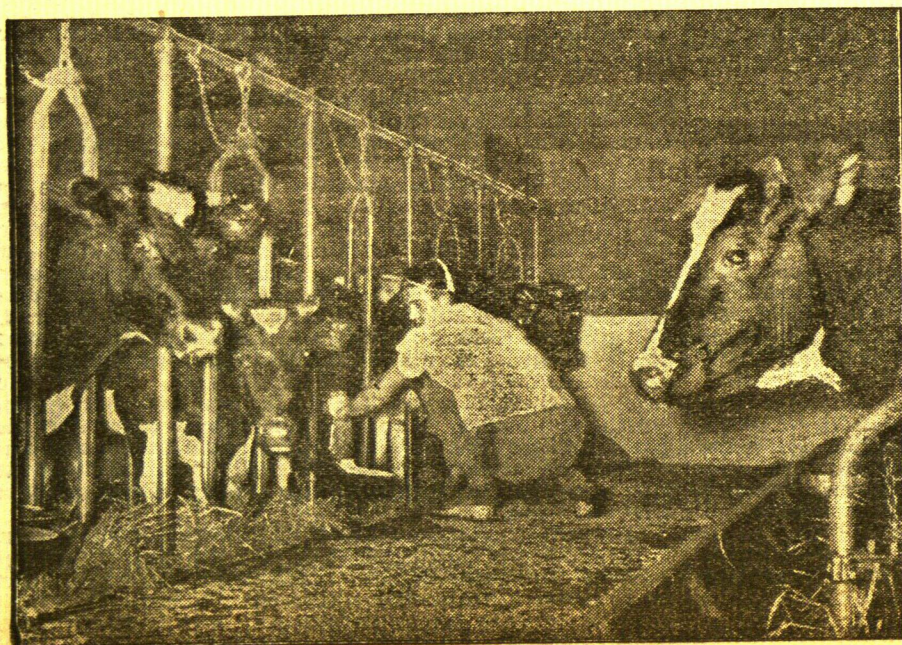
Hütten gibt es in großer Zahl: kleine, mittlere und große, zusammenklappbare, gegeneinanderzustellende, mit aufgenagelten und losen Querstangen. Hütten soll man nicht zu klein und möglichst nicht mit aufgenagelten Querstangen verwenden. Große Verbreitung haben die Dreibockhütten in den letzten Jahren gefunden. Ihr vollkommenster Vertreter ist die Dalheimer Dreibockhütte, da man auf dieser infolge der Anbringung von ovalen Ringen sicher und gut Getreidebegraben und loses Getreide reutern kann, ein Vorteil, der in regenreichen Gebieten zur Zeit der Getreideernte nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. (Getreidereutern kann aber auch sonst von Vorteil sein, z. B. bei Braugerste). Dreibockhütten lassen sich als Dreibockreuter und Hütten gleichzeitig verwenden. Ein weiterer Vorteil gegenüber den starren Hütten ist die leichte Transportmöglichkeit, die leichte Winteraufbewahrung und das leichte Auswechseln der Auflagerstangen. Dreibockhütten dürften für alle Verhältnisse am passendsten sein d. h. in allen Gegenden, in denen die Betriebe genügend Durchforstungsstangen selbst haben oder doch billig beschaffen können.

Einige Maße für gebräuchliche Reuter: Schwedenreuter: Länge der Pfähle 220—250 Zentimeter, Stärke rund 5 Zentimeter (Eckpfähle besonders bei durchlaufenden Schwedenreutern — langen Wänden — starke, gute Verankerung der Eckpfähle je nach Länge der Wände und Art des Bodens vor-



aussetzung für Gelingen; die Abart des Schwedenreuters, der Schnellreuter, bei dem nur immer zwei Eckpfähle im Boden sind, während die übrigen wie Wäpfeleisen gegen einen über die Spitzen der Eckpfähle klingend gespannten starken Draht gehalten sind, ist höchstens auf festem Boden zu empfehlen, Pfähle im Boden 30—50 Zentimeter Entfernung der Stangen 1,5—2,5 Meter (2 Meter) je nach Schwere des Futters. Etwa 60 Pfähle je Hektar bei 2 Meter Abstand, 1,6 Millimeter starker, weicher, verzinkter Eisendraht (25 kg. ungefähr 11 RM.). Drahtbassel auf alte Karre (Schubkarre) montiert, erleichtert das Abrollen. Man kann die Stangen mit Nägeln oder auch Kerben versehen und auf oder in diese die Drähte legen (der 1. Nagel — schräg einschlagen — ungefähr 50 Zentimeter vom Boden, die übrigen (2., 3., 4. und 5.) je 35 Zentimeter voneinander. Der 5. Draht dient als Abschluß, als Sicherung gegen Herabwachen bei Sturm, Verpacken je nach Futtermenge möglich, dann 6. Draht als Abschluß). Bei stark wechselndem Bestande ist es aber besser, keine Nägel oder Kerben zu verwenden, sondern die Drähte nur um jede Stange zu legen und sie dann stramm zu ziehen. Man hat dadurch eine bessere Möglichkeit, die Abstände der einzelnen Drähte den anfallenden Futtermassen anzupassen. Bei lang durchlaufenden Wänden empfiehlt es sich, nicht nur die beiden Eckpfähle, sondern auch jeden 10. oder 15. Pfahl (seitlich) zu verankern.

Große, zusammenklappbare Hütte (weit verbreitet, aber weniger praktisch, da Querstangen fest aufgenagelt sind): Hüttenhälften an der Spitze durchbohrt, starker Draht durchgesteckt und umgebogen. Das überklappbare Trägerpaar hat 5 Querstangen, davon eine an der Spitze, das unterklappende 4. Rund 30 Hütten je Hektar. Länge der Trägerstangen zirka 230 Zentimeter, der Querstangen 250, 230, 205, 175 und 140 Zentimeter. Stärke der Trägerstangen 6—8 Zentimeter, Querstangenstärke gleichfalls, aber aufgeschlitten verwendet. Untere Querstange 60 Zentimeter vom Boden, die übrigen 4 bzw. 3 jeweils 35 Zentimeter voneinander. Spreizbreite eines Trägerpaares 170 Zentimeter. Für das Zusammenlagern der Hütten benötigt man eine Form (alte oder herausgenommene Tür) in Hüttengröße. Auf diese nagelt man kleine Holzstücke, die für die Lage und Länge der verschiedenen Stangen die Anhaltspunkte bilden. Nach der Form wird die überklappende Hüttenhälfte geschaffen, die nach Fertigstellung auf eine andere alte oder herausgenommene Tür mit den Querstangen nach unten gelegt wird. Danach werden die innere Hüttenhälfte in die



15 000 Kilometer Heimweh

Zusammengestellt aus den Aufzeichnungen von Walter Klinkmüller

Ein wahrer Bericht von russischen Gefangenenlagern, Gefängnissen und Zuchthäusern, von Fluchtversuchen und endlichem Durchbruch

Fünfte Fortsetzung*)

Unter starker Bewachung werden sie am anderen Tage nach der Grenzstation Ungeni zurückgeführt. Unterwegs ziehen die Bauern vor den beiden Herren im Wagen tief den Hut. Denn es müssen mindestens Großfürsten sein, die mit einer solchen Eskorte durch das Land fahren.

Der russische Offizier ist reizend zu ihnen, schließlich wird es ihm auf seinem Gaul an der Spitze des Transportes zu langweilig und er setzt sich zu den beiden in den Wagen.

Pflichtig blickt Klink die Unterhaltung ab und deutet hinaus, wo am Wege zwei Esel, zwei bürre, betrübte aussehende Grautiere stehen und mit blöder Verwunderung hersehen.

„Sehen Sie,“ sagt Klink, „das ist Horst und ich!“ Und in dem Gelächter finden sie wieder ihren alten Humor, und Klink besonders wird beiter Laune, und in diesem Augenblick weiß er ganz genau, daß er wieder fliehen wird. Und wenn es noch einmal schief gehen sollte, er wird wieder fliehen und noch einmal fliehen und solange nicht nachgeben, bis er vor seinem Kommandeur stehen kann: „Leutnant Klink meldet sich gehorsamt aus Mikhailowsk.“

Unter diesem Gedanken fällt alle Traurigkeit und alle Wut wie Zunder von ihm ab.

In Ungeni werden sie der Gendarmerie übergeben. Und damit pfeift es aus einem anderen Loch, und ein anderer Wind weht. Die Gendarmen beginnen sofort ein brutales Verhör. Wut und Haß ist ihr Leitmotiv. Sie denken gar nicht daran, die beiden als Offiziere anzuerkennen. Sie reden von nichts anderem, als von Spionen.

Klink, dem bald das Blut in den Kopf steigt, bemüht sich krampfhaft, ruhig zu bleiben.

Nach endlosen Verhören, bei denen es sich in der Hauptsache zunächst um die Verkäufer der falschen Pässe dreht, werden sie abgeführt. In ein Gefängnis unter der Erde, in eine Gefängniszelle. Es ist ein düsterer, mattenleuchtender, schmuckloser Raum, der von Ungeziefer wimmelt.

Klink dreht sich auf dem Absatz herum und will mit einem Fluche wieder hinaus, aber die Tür ist schon zugeschlagen und abgeschlossen. Er sieht sich wütend in dem Raume um und eine rasende Wut befüllt ihn. Plötzlich entdeckt er zu seiner Ueberraschung in einer dunklen Ecke einen Karabiner an der Wand lehnen. Er reißt ihn hoch. Geladen!

Schon hat Klink den Karabiner umgedreht und donnert mit dem Kolben an die Tür. Horst steht diesem Unternehmen fassungslos zu.

Schlag um Schlag schmettert Klink gegen das dicke Holz. Endlich meldet sich draußen jemand. Die Tür geht auf, da steht ein russischer Gendarmerteoffizier mit einigen Leuten. Er fährt zurück, als er den baumlangen Klink mit dem Karabiner in der Hand schußfertig dastehen sieht.

„Ich möchte Ihnen was mitteilen,“ sagt Klink kalt, „ich bin preussischer Offizier und mein Kamerad ist ungarischer Offizier! Ich verlange einen standesgemäßen Raum! Dies hier ist eine Schweinerei.“

Damit tritt Klink unter die Tür. „Und wenn uns das nicht gestattet wird,“ beendet er seinen Satz, „dann schicke ich.“

Wahrscheinlich ging dieses unerhörte Verhalten eines Gefangenen dem Gendarmerteoffizier sehr auf die Nerven und imponierte ihm gleichzeitig. Denn nach kaum zehn Minuten durften die beiden Offiziere in einem benachbarten Gasthaus wohnen, natürlich auf ihre Kosten.

„Profit, Horst,“ sagt Klink an diesem Abend heiser, „siehst du, es sind ganz angenehme Leute.“

Verhör am anderen Tage. Elegante Gendarmerteoffiziere und eine Schar von Dolmetschern. Klink läßt das Kreuzverhör alsbald hochfliegen.

„Was haben Sie da gesagt?“ brüllt er einen Dolmetscher an. „Sie haben gesagt, daß ich schlecht Deutsch spreche würde? Sie können bei mir Deutsch lernen, so viel Sie wollen, bestes Deutsch, mein Lieber!“

Klink verweigert jede Unterschrift und jede Aussage.

Das Verhör bleibt ohne jedes Ergebnis.

Am nächsten Tage werden sie mit der Bahn nach Odessa gebracht.

In Odessa werden sie zunächst planlos von einer Behörde zur anderen geschleppt und endlich bringt man sie zum Generalstab des Militärbezirks. Dort werden sie von einem Praportschik (Fähnrich) vernommen.

Schon nach zehn Minuten hat Klink Krach mit dem Herrn.

„Ich glaube Ihnen doch nicht,“ sagt der Praportschik giftig, „daß Sie Ihre falschen Pässe für 25 Rubel bekommen haben, ich...“

Sie sagen den wahren Preis nicht, um ihre Geldverhältnisse zu verschleiern.

Kurz hernach zuckt der Russe die Schultern. „Es tut mir leid,“ sagt er, „ich muß unter allen Umständen wissen, wer Ihnen geholfen hat, und bevor Sie das nicht gesagt haben, kommen Sie nicht aus diesem Zimmer.“

Klink geht wieder hoch.

Auf das Gebrüll hin wird die Tür aufgerissen und ein großgewachsener, sehr breitschultriger Oberst vom Generalstab kommt herein.

„Was ist hier für ein Lärm,“ fragt er den Fähnrich, „haben die beiden gestanden? Wer sind die Halunken, die Pässe verkaufen?“

Der Fähnrich berichtet schüchtern, was Klink gesagt hat, und der Oberst bekommt einen knallroten Kopf, holt tief Luft, und jetzt erst weiß der Leutnant Klink, was Brüllen ist, und er hört betnahe andächtig zu.

„Hören Sie mal,“ schreit der Oberst zum Schluß, „hören Sie mal! Wissen Sie, was ich mit Ihnen machen werde? Aufhängen lasse ich Sie, mein Schönlchen! Aufhängen!“

Darauf sagt der Leutnant Klink mit seiner mildesten und sanftesten Stimme zu dem Dolmetscher: „Bitte, teilen Sie dem Herrn Oberst mit, daß ich mich vor dem Aufhängen nicht fürchte. Und dann sagen Sie ihm, daß es nicht nett ist, sich einem wehrlosen Kameraden gegenüber so zu benehmen.“

Der Oberst hört starr zu, was ihm der Dolmetscher überseht, dann wirft er noch einen kurzen

Blick auf Klink, stößt einen Fluch aus und knallt die Tür hinter sich zu.

Klink hat ihn niemals wieder gesehen.

Unter starker Bewachung, nachdem wieder und wieder die Taschen durchsucht und die Gewehre vor ihren Augen geladen sind, werden sie von Gefängnis zu Gefängnis geschleppt. Nirgends scheint auf die Dauer Platz für sie zu sein. Immer wieder in unterirdische, kalte und verdrehte Zellen.

Klink läßt nicht locker.

Er ist eine einzige Flamme des Protestes. Bei jedem Offizier, der ihm in die Quere kommt, beschwert er sich. An jedem Schreibtisch, vor den er geführt wird, legt er Verwahrung ein. Er schreibt Beschwerdebriefe in mehreren Sprachen, schickt sie an einzelne Offiziere und an viele Behörden, an den Generalstab, an Kommandeure, überallhin.

Er protestiert sich in einen Zustand schäumender Wut hinein.

In dieser gefährlichen Verfassung wird der Leutnant Klink eines Tages zum Chef der russischen Gegenpionage, einem Gendarmerteoberst, befohlen. Der Mann mißt ihn, als er hereingeführt wird, mit einem kurzen Blick.

„Sie behaupten immer noch, deutscher Offizier zu sein, wie?“

„Ich werde mich erst mal sehen, sagt er unfreundlich.“

„Daß ich deutscher Offizier bin, haben Sie aus meinen Papieren gesehen. Aber daß ich als deutscher Offizier wie ein Verbrecher behandelt werde, in Zellen gesperrt, die von Ratten und Motten und Ungeziefer wimmeln, mit einem Schweinefraß gestüttet, von den Beamten schändlich behandelt — davon möchte ich zuerst einmal reden.“

„Ich werde sehen, was ich tun läßt,“ sagt der Oberst schließlich.

Der Oberst beginnt nun, nach den Familienverhältnissen zu fragen.

„Was ist Ihr Bruder in Amerika?“ fragt der Oberst.

„Ich weiß nicht,“ antwortet Klink verdrossen.

Der Oberst blinzelt und wirft einen Blick auf den Rittmeister, der dolmetscht. Und sagt dann einige Sätze, aus denen Klink genau das Wort „Spion“ herausfährt.

Dieses Wort kann der Leutnant Klink nicht mehr hören.

Von dieser Minute ab hat der Leutnant Klink keine Antwort mehr gegeben.

Er wurde nach vergeblichen Versuchen, ihn zum Sprechen zu bewegen, abgeführt. Das Protokoll bleibt unfertig.

Der Leutnant Klink und der Fähnrich Horst aber werden ins Zuchthaus überwiesen.

Es ist ein ganz moderner Bau. Hier kreuzen arme an einer Kuppelmitte. Überall stehen Posten, die jeden Schritt in allen vier Trakten hören können. An den Zellen sind Stahltüren mit einem Guckloch. Vorn ohne Unterbrechung liegt an diesem Guckloch das Auge des Wächters. In der Nacht hört man unaufhörlich die schlurfenden Schritte der Wächter die Eisentreppe auf- und abtappen, von Trakt zu Trakt, von Zelle zu Zelle.

Horst ist von seinem Gefährten getrennt worden.



Rauschgift-Flakia in Baltimore

In Baltimore wurde eine überaus erfolgreiche Flakia gegen Rauschgifthändler veranstaltet. Zahlreiche Verbrecher konnten dabei festgenommen werden. Manche der Verdächtigen wehrten sich bei der Festnahme buchstäblich mit Händen und Füßen. Diese verhaftete Frau mußte mit Gewalt fortgeschleppt werden.

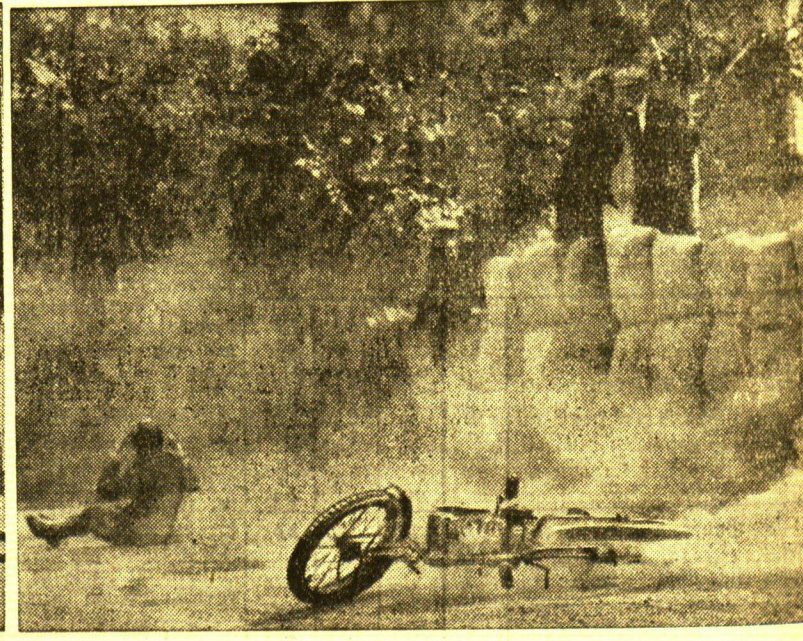
Klink grinst heftig aus seinem abgemagerten, hohlen Gesicht, als man von ihm verlangt, er soll seine Zelle reinigen, Wasser tragen, den Klosett-eimer ausleeren.

„Da könnt ihr lange warten“, knurrt er. Seine Haltung imponiert. Bald nimmt er eine gewisse Ausnahmestellung ein. Seine Zelle wird, während er auf dem Spaziergang ist, gereinigt, außerdem kann er sich, nachdem er wieder und wieder darauf bestanden hat, täglich 5-6 Flaschen Milch kaufen und andere Lebensmittel.

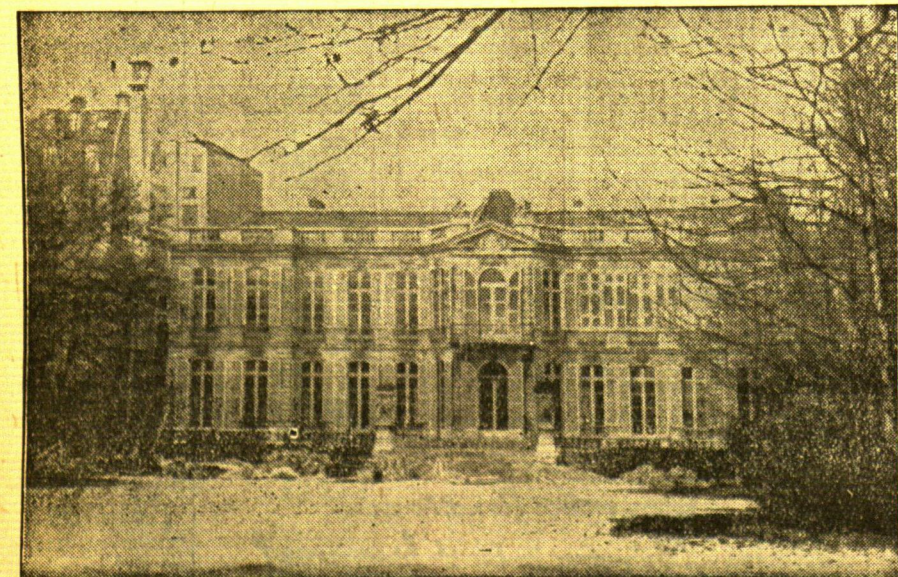
In seiner Einsamkeit beschäftigt er sich mit praktischen Dingen. Sozuzagen mit den Problemen seines täglichen Lebens.

Zum Beispiel hat er es satt, jeden Morgen schon um sechs Uhr aufzustehen, um sein Brot durch die Zellenklappe in Empfang zu nehmen. Er verachtet sich Draht, biegt ihn zu einer Art Arm und einer Art Hand zurecht. Die Hand übersteht er mit seinem alten Pelzhandschuh und das Ganze lehnt er so gegen die Zellenklappe, daß nach dem Öffnen der Klappe die Fellhand nach außen fällt und sich zum Brotentpfang ausstreckt. Das erste mal merkte der Aufseher nicht das geringste und leate das Brot hinein. Aber die Hand zog sich merkwürdigerweise nicht zurück.

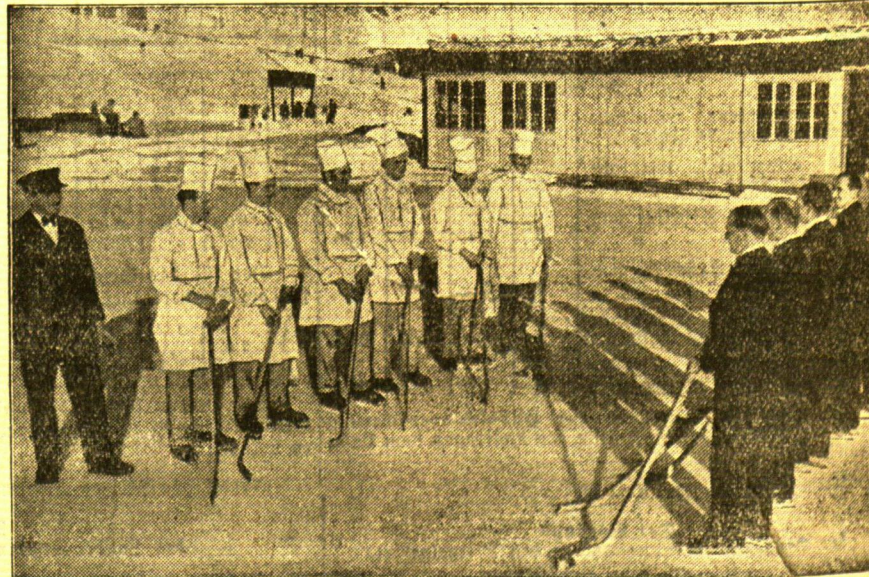
Wird fortgesetzt.



Sint: Die Finnen gewannen die deutsche Heeres-Skimeisterschaft. Unter großer internationaler Beteiligung wurden in Garmisch-Partenkirchen die Heeres-Skimeisterschaften ausgetragen. Reichswehrminister Generaloberst v. Blomberg und der Chef der Heeresleitung, General v. Frick, wohnten mit zahlreichen ausländischen Offizieren dem Wettkampf bei. Den Patrouillenlauf gewann die Ländermannschaft Finnlands mit 2:06:49, während die deutsche Mannschaft sich den 2. Platz mit 2:09:16 sicherte. Unser Bild zeigt links einen interessanten Moment aus dem Lauf, nämlich die schiefporische Uebung während des Rennens, bei der fünf kleine Luftballons aus 150 Meter Entfernung abgeschossen werden mußten. Rechts sieht man den Reichswehrminister v. Blomberg bei der Beglückwünschung der erfolgreichen deutschen Mannschaft. — **Rechts:** Doch das Unalück schreitet schnell... Eine interessante Aufnahme, die bei einem südeuropäischen Motorradrennen gemacht wurde. An einer Kurve stürzte ein Motorradfahrer. Die photographische Linse hatte den Moment des Absturzes genau erfaßt. Die Zuschauer dagegen, die man rechts sieht, haben den Unfall noch kaum recht begriffen.



Sint: Der neue Palast des französischen Ministerpräsidenten. Der französische Ministerpräsident Poincaré wird in den nächsten Tagen aus dem bisherigen Präsidentenpalastgebäude nach dem „Hotel Matignon“ umziehen, wo er künftighin seinen Amtssitz haben wird. Unser Bild zeigt das Schloß in einer Ansicht vom Park aus gesehen. — **Rechts:** „Schwarz“ gegen „Weiß“ auf dem Eis. Ein lustiger Wettkampf wurde in St. Moritz zwischen den Skiläufern und Hockeyspieler ausgetragen. Beide Mannschaften traten, wie unser Bild zeigt, in ihrer Arbeitskleidung an, die Skiläufer im Frack und die Hockeyspieler in ihren weißen Hockeyschutzhelmen. Das Spiel gewannen die Skiläufer, die ja durch ihre tägliche Arbeit genügend „Ski-Training“ haben.



von Gerüchten im Kreise des Publikums, sondern nur von solchen in Ruß gesprochen.
Als letzter an diesem Verhandlungstage tritt der Lehrer

Paul Ciel
aus Pawlken, Kreis Pogegen, als Zeuge auf.
Er erklärt, daß er seine Aussagen in deutscher Sprache machen wolle.
Vorl.: „Können Sie litauisch?“ — Zeuge: „Nein.“ — Vorl.: „Erteilen Sie litauischen Unterricht?“ — Zeuge: „Ja.“ (Allgemeine Heiterkeit.) Der Zeuge bittet, an ihn Fragen zu stellen, denn er habe lediglich ein Eintrittsgeld unterschrieben und eingereicht, er wisse aber nicht, ob er in die Sowog aufgenommen wurde.

Von Staatsanwalt Stankewicz befragt, erzählt der Zeuge weiter: Er habe an einer Versammlung der Sowog teilgenommen, auf der über wirtschaftliche und Schulangelegenheiten gesprochen wurde. Lehrer Stankewicz sei auch dabei gewesen. Für die Sowog habe ihn niemand angeworben. — Monstacius: „Warum haben Sie dem Untersuchungsrichter gesagt, Sie seien von Stankewicz angeworben worden?“ — Zeuge: „Das habe ich ihm nicht gesagt.“ — Monst.: „Warum sind Sie der Sowog beigetreten?“ — Zeuge: „Erstens deswegen, weil sie nicht verboten war. Zweitens, weil meine Bekannten und Kollegen ihr beitraten. Drittens, weil mir die Ziele der Partei bekannt waren und mir zusagten.“ — M.: „Warum haben Sie zu Protokoll gegeben, daß Sie deshalb der Sowog beitraten, weil das Direktorium diese unterstützte?“ — Zeuge: „Das habe ich nicht gesagt.“

Vorl.: „Im Protokoll steht aber auch noch anderes. Sie gaben an, Sie seien deswegen eingetreten, um Ihre Obrigkeit nicht unangenehm aufzufallen und um nicht ins schwarze Buch eingetragen zu werden.“ — Zeuge: „Nein, solche Aussagen habe ich nicht gemacht.“
Ang. Kragens: „Der Zeuge ist Kunde meines Chefs gewesen, und ich habe ihn öfters bedient. Hat er von mir irgendeine Anerkennung über einen bewaffneten Zustand gehört?“ — Zeuge: „Nein.“

Ang. Kuhn: „Wurde der Zeuge bei seiner Aufnahme über seine militärische Ausbildung befragt?“ — Zeuge: „Nein.“

Ang. Krumke: „Der Zeuge hat von einem schwarzen Buch gesprochen. Was für ein schwarzes Buch ist darunter gemeint?“ — Vorl.: „Der Zeuge hat das widerrufen (lächelnd). Aber wenn Sie über das schwarze Buch sich unterhalten wollen, so bitte, bitte. Vielleicht stellt es sich doch noch heraus, daß es solche Bücher gab.“ (Zum Zeugen) „Gib es schwarze Bücher?“ — Zeuge: „Nein.“ (Allgemeine Heiterkeit.) Der Zeuge wird entlassen.

Der Zeuge Ciel tritt noch vor und will eine Erklärung zu dem „schwarzen Buch“ machen, wird aber nicht zugelassen. Aus seinen Worten ist zu verstehen, daß er mit dem Untersuchungsrichter über Bücher mit schwarzen Deckeln gesprochen hat. Darauf wurde die Donnerstag-Sitzung geschlossen.

h. Kunnas, 1. Februar.
Zum 30. Male trat heute, am Freitag, das Kriegsgericht im Memelländerprozeß gegen Dr. Neumann usw. zusammen. Die Sitzung wurde um 9.15 Uhr eröffnet. Der Angeklagte Walter Schoeller ist genesen und nimmt heute an der Verhandlung wieder teil. Laut Akt des Gesundheitszeugnisses ist der Angeklagte Kurt Sawichs an Influenza erkrankt und muß mit über 39 Grad Temperatur das Bett hüten. Der Vorsitzende liest kurz dem Angeklagten Schoeller das Ergebnis der Vernehmungen der letzten Tage, als er abwesend war, vor und stellt fest, daß diese Aussagen die Beschuldigungen, die gegen Schoeller erhoben werden, nicht berühren.

Darauf ergreift

Rechtsanwalt Stankewicz
das Wort zu einer Erklärung: „Ich habe erfahren, daß während meiner Krankheit bei meinen Mandanten Selbstbesichtigungen vorgenommen wurden und daß die bei ihnen vorgefundenen Schriftstücke, darunter auch die von mir ausgestellten Quittungen, den Akten des Gerichts beigegeben worden sind. Außerdem habe ich erfahren, daß in der Wohnung des Angeklagten, Dr. Stankewicz in Memel eine Hausdurchsuchung vorgenommen worden ist. Die dort vorgefundenen Schriftstücke wurden von der Polizei zur Prüfung beschlagnahmt. Daraus ließe ich den Schluß, daß beim Gericht über die Rechtmäßigkeit der Herkunft des Geldes, mit denen die Honorare bezahlt wurden, Zweifel entstanden sind. Um irgendwelchen Verdacht von mir wegen dieser Gelder zurückzuweisen, erkläre ich hier, daß ich das gesamte Honorar, das ich von diesem Angeklagten und auch von anderen, deren Verteidigung ich übernommen habe, bis auf den letzten Cent an die entsprechenden Angeklagten zurückgab. Es ist selbstverständlich, daß ich dadurch die Verteidigung der Angeklagten nicht niederlege. Ich kann dies nicht tun und halte es für meine Pflicht, ihnen zu helfen, dem Gericht die Wahrheit zu erbringen. Ich bleibe somit Verteidiger dieser Angeklagten wie vereinbart, aber ohne Entschädigung. Diese Erklärung überreichte ich Ihnen schriftlich.“ (Er überreicht dem Vorsitzenden ein Schriftstück.)

Rechtsanwalt Stankewicz nimmt nochmals das Wort, wendet sich an die anderen Verteidiger und sagt: „Ich bitte Sie, meine Herren Kollegen, um Entschädigung, daß ich diese Erklärung abgebe, ohne mich mit Ihnen vorher beraten zu haben. Ich glaube aber, diese Sache betrifft nur mich, denn diese Durchsuchungen sind nur bei meinen Mandanten vorgenommen worden.“

Der Vorsitzende fragt die Staatsanwälte, ob sie etwas zu erklären hätten. Da sie die Frage verneinen, überreicht er das von Professor Stankewicz erhaltene Schriftstück dem Protokollführer.

Danach beginnt die Vernehmung der Zeugen. Als erster wird der außer Dienst befindliche Lehrer

Fritz Behmeyer

aus Piktupönen vernommen. Er beginnt seine Erklärungen in litauischer Sprache. Es fällt ihm aber schwer, litauisch zu sprechen, und deshalb bittet er den Vorsitzenden, deutsch sprechen zu dürfen, was ihm auch gestattet wird. Er erzählt, worüber er vom Untersuchungsrichter befragt wurde. Auf die Frage, die ihm damals gestellt wurde, warum er nicht der Schaulu-Sajunga, sondern der Sowog beigetreten sei, habe er ihm, dem Untersuchungsrichter, geantwortet, daß ihm als Vorsitzenden des Lehrerverbandes Beziehungen zu einer argeren Partei nahelegen, um die Interessen der Lehrer besser vertreten zu können. Ueber seine Beziehungen zu Grau und Prokoph befragt, habe er erklärt, daß er an einer Versammlung in Ingaunen nicht teilgenommen habe, dort sei er nie gewesen, und über die Vorfälle auf dieser Versammlung habe er nur aus der Presse erfahren. Ueber politische Fragen habe er sich oft mit seinen Be-

kannten unterhalten, darunter auch mit dem Pfarrer Podhus. Er habe damals auch erklärt, daß er nicht nationalsozialistischer Gesinnung sei, und über besondere nationalsozialistische Gruppe im Memelgebiet habe er nichts gehört. Eine Abfindung habe er ebenfalls bekommen, und zwar in Höhe von 18 000 Mark. Auf eine Frage des Untersuchungsrichters, ob er die Kinder im falschen Geiste erzogen habe, denn bei der Durchsicht der Schule sei ein Gegenstand mit einem eingekreisten Hakenkreuz gefunden worden, habe er ihm erklärt, daß der Knabe, der das gemacht hat, seiner litauischen und seiner deutschen Familie entstamme, sondern das Kind tschechoslowakischer Eltern sei. Er, der Zeuge, sei in der fraglichen Zeit krank gewesen und könne deshalb für diesen Vorfall nicht verantwortlich gemacht werden. Er könne beweisen, daß ein Junge für den „Heil Hitler“, den er auf dem Schulhof ausgestoßen habe, körperlich bestraft worden sei. Die Angelegenheit sei damals bis zum Kommandanten und dem Direktorium gegangen. Auf die Frage des Staatsanwalts Stankewicz, wie der Familienname dieses Knaben war, gibt der Zeuge den Namen Ruales an. Ob der Vater des Knaben der Sowog angehört, wisse er nicht. Er selbst gehörte früher der Volkspartei an, und bei seinem Eintritt in die Sowog sei er aus jener nicht ausgetreten.

R.-M. Batatits stellt an den Zeugen eine Reihe von Fragen über die Tätigkeit des Lehrerverbands und über die Abfindungen. Der Zeuge erklärt, das Programm des Lehrerverbands habe keine politischen Punkte enthalten. Auf jeder Versammlung wurden die Teilnehmer darauf aufmerksam gemacht, daß politische Fragen bei den Erörterungen nicht berührt werden dürfen. Der Verein befaßte sich lediglich mit der Fortbildung der jungen Lehrer, den Standesinteressen, Gehaltsverfahrungen, Krankenkassenfragen usw. Bis zu einem gewissen Zeitpunkt bestanden Beziehungen zum Deutschen Lehrerverband; diese wurden aber gelöst. Zuletzt bestanden nur noch zu deutschen Lehrerrückstellungen

Angelika Balabanowas prominente Sprachschüler

Wie Lenin und Mussolini bei der russischen Revolutionärin Deutsch lernten / Von unserem Ost-Berichterstatter

pm. Nach dem Ableben der Breschko-Breschkowa, vorüber im „M. D.“ vom 16. September 1934 berichtet wurde, gibt es zwar keine „Großmutter der russischen Revolution“, mehr, allein noch leben einige wenige auch weibliche Glieder dieser alten Garde. Anna, oder Angelika, wie sie sich schon seit Jahrzehnten italienisch nennt, Balabanowa zählt mit Zug und Recht zu den letzten lebenden Prominenten der geistig-politischen russischen Sturm- und Drangzeit, wie sie in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts besonders Dostojewski, Turgenjew, Tolstoi schilderten. Wenn Katharina Breschkowa im neunzigsten Lebensjahr heimgegangen ist, so steht auch Angelika Balabanowa bereits jetzt im biblischen Alter. Vor dem Weltkrieg stand die Balabanowa Lenin geistig nahe. Sie galt zuletzt als Sekretärin des späteren „roten Zaren“, jedoch hatte sie schon vorher sich von Lenins Führung losgelöst, weil er ihr zu radikal geworden war. Nach langjährigem Aufenthalt in Italien zog Angelika Balabanowa nach Paris, wo sie nun ihren Lebensabend verbringt. Die Balabanowas sind ebenso wie die Breschko-Breschkowskis und viele andere alte russische Revolutionäre aus dem Adelsstand hervorgegangen. Vandalendeckelte und Gutsbesitzer waren auch die Eltern der Balabanowa, die übrigens namhafte Vertreter der ukrainischen Sozialisten für ihren Vorfahren zählten. Wiederum sind die alten, geschichtlichen Balabanows, bekannt durch ihre Unverwundbarkeit gegen den politischen Staat und seinen Adel, tatarischen Ursprungs, was ja auch der rein turanische Name Balaban besagt. Auch in den Werten der Balabanowa kann, was wir im vorigen Herbst von der Breschko-Breschkowa sahen, so sagen hätten, heißes Blut, das nicht nur diese beiden süd-russisch-ukrainischen Landsmännchen, sondern fernerzeit auch Dutzende anderer Edelkinder und weiblicher Intellektuellen gleichsam zwang, sich der politischen Verschwörung zu verschreiben, die so „interessant“, ja zeitweilig sogar „Ehrensache“ war und so schnelle wie ausgiebige Gelegenheit bot, eine „Märtyrerrolle für das ganze Volk“ zu spielen. Die Ergebnisse von etwa 1880 bis 1920 gehören aber nun voll und ganz der Weltgeschichte an, und auch die Balabanowa hat längst ihre Aktivität aufgegeben.

Nicht was sie früher tat und trieb, sondern mit wem sie feierzeit als Revolutionärin zusammenkam, erzählt sie stumm einem Ausfrager des „Paris-Midi“, der sie im fünften Stock eines kleinen Hotels befragt. In der Schweiz ist sie, meist noch vor der Jahrhundertwende, vielfach mit italienischen Revolutionären zusammengetroffen. Einst befragte sie ein Jüngling mit verzerrten Zügen. „Womit könnte ich dir nützlich sein, Genosse?“, fragte ihn Angelika. Er antwortete verdrossen: „Gar nicht. Ich bin arbeitsloser Maurer und habe auch keine

Beziehungen, und zwar aus wirtschaftlichen Rücksichten. Der Lehrerverband entstand zu einer Zeit, als das Memelgebiet von Deutschland abgetrennt wurde. Zum Beweis, daß der Lehrerverband aus dem deutschen Verband ausgetreten ist, legt der Zeuge ein Schreiben vor. Der Austritt erfolgte unter folgenden Umständen: 1888 erhielt der Verband von dem neu gegründeten Deutschen Nationalsozialistischen Lehrerverband die Aufforderung, diesem beizutreten, und zwar durch unterzeichnete Verpflichtung jedes einzelnen Lehrers. Der Zeuge habe damals die Lehrer darauf aufmerksam gemacht, daß sie eine solche Unterzeichnung nicht geben dürften, und an dem gleichen Tage hätte der Verband seine Erklärung über den Austritt aus dem Deutschen Lehrerverband eingebracht. Es wurde auch der Kommandant oder das Direktorium auf Befragen hiervon benachrichtigt; wer von beiden, das könne er jetzt nicht mehr genau sagen.

Rechtsanwalt Batatits: Hat der Lehrerverband irgendwelche Gelder aus Deutschland bekommen, um hier das Deutschtum zu fördern? — Der Vorsitzende macht darauf aufmerksam, daß der Zeuge auf diese Frage die Antwort verweigern könne. Indessen gibt der Zeuge trotzdem Antwort und erklärt, keine Gelder aus Deutschland zu diesem Zweck bekommen zu haben. Die Lehrer hätten lediglich die Gehaltszulagen bekommen. Ueber diese Gehaltsunterschiede äußerte sich der Zeuge näher. Seine Aussagen stimmen mit denen der gestern verhörten Lehrer überein. Mit den Lehrern des litauischen Lehrerverbands bestanden derart Beziehungen, daß sie sich auf den Tagungen trafen, zu denen der litauische Lehrerverband zwei oder drei Abgeordnete entsandte.

Rechtsanwalt Batatits: Wurden nach Deutschland Vertreter des Lehrerverbands zu dortigen Tagungen geschickt? Zeuge: Ja. Batatits: Trugen diese Tagungen einen internationalen Charakter? Der Vorsitzende weist diese Fragestellung zurück, weil das Memelgebiet eine Provinz und nicht einen Staat bilde.

Beschäftigung zu erwarten. Ich weiß nicht, was aus mir werden wird.“
„Aber weshalb denn gleich verzagen? Du hast vielleicht noch welche Beziehungen. Du hegst wohl auch so manchen Plan.“ Die Antwort lautete abermals traurig und lustlos: „Nein, das alles kommt nicht in Frage. Allenfalls hätte ich eine Broschüre von Kautski in das Italienische zu übertragen, aber leider beherrsche ich nicht mehr als zwanzig Worte Deutsch.“

Dies nun ermunterte ihn die Russin mit den Worten: „Das ist ja prächtig, ich will dir helfen. Ich werde dir deutsche Sprachstunden erteilen. Wie du siehst, ist noch nicht alles verloren. Komm morgen zu mir, wir wollen darüber sprechen. Weibchen wie heißt du?“
„Du bist sehr lieb, Genossin. Danke dir auch dafür. Man nennt mich Benito Mussolini.“
So jedenfalls berichtet der französische Journalist nach den Worten der russischen Revolutionärin. Bekannt ist übrigens, daß Angelika Balabanowa zeitweilig Mussolinis Sekretärin in der Schriftleitung des italienischen „Vorwärts“ war, dann aber die geistige Verbindung mit ihm verlor. Ueber die erste Begegnung mit Lenin heißt es im „Paris-Midi“ gleichfalls nach Angelikas Worten, daß auch diese Beziehungen in der Schweiz ihren Ursprung nahmen. Gerade war die russische Revolutionärin dabei, einer Gruppe junger Mädchen „Propagandastunden“ zu geben, als Lenin erschien. „Genosse Iljitsch, suchst du jemand unter meinen Schülern?“

Nein, aber ich weiß nicht, was ich zu machen habe. Nächste Woche werde ich eine deutsche Rede zu halten haben. Aber Deutsch beherrsche ich schlecht. Man sag mir, daß du ausgezeichnete Sprachlehrerin bist.“

„Warum hast du mir das nicht früher gesagt? Ich kann auch dir Stunden geben.“ Lenin jedoch hat es aus diesem oder jenem Grunde vorgezogen, sich an den allgemeinen Sprachkursen der Balabanowa zu beteiligen. Erst zwei Tage vor seinem Hervortreten entschloß er sich, eine Sonderstunde zu nehmen, um in später Stunde den letzten Schliff zu erhalten. Jedenfalls verlief die Rede glatt und ohne Schwierigkeiten.

Lenin ist nun schon elf Jahre tot. Er soll zuletzt recht gut Deutsch gesprochen haben. Von Mussolini heißt es, daß er die deutsche Sprache mit einiger Vollkommenheit beherrschte. Gewiß wird er hin und wieder noch an seine frühere Lehrerin denken, die alle Phasen west- und osteuropäischer Revolution erlebt hat und nun doch wieder einem allgemeinen Umbruch gegenübersteht, dessen Gestaltung und Ausgang noch ganz in das Dunkel der Zukunft gehüllt ist.



Sechstagerennen auf der Stelle
Zum erstenmal wurde in Spanien im Olympia-Zirkus zu Barcelona ein „Sechstagerennen auf der Stelle“ ausgetragen. Die Fahrer standen dabei auf Gomitainer-Rollen. Wollte einer der Fahrer den anderen „überholen“, so konnte man dies nur auf der riesigen Stala ablesen, die unter Bild zeigt. Uebrigens nahm auch Weltmeister George Speiser an dem Rennen teil. Hier sieht man den Start zu diesem eigenartigen und recht unsportlichen Sechstagerennen.

Tschachar-Abkommen vor der Unterzeichnung

Peiping, 1. Februar.
Ueber die Regelung der militärischen Verhältnisse in Ost-Tschachar soll am Sonnabend im japanischen Frontquartier Tatan ein Abkommen unterzeichnet werden, und zwar für Japan durch zwei Vertreter der Kwantung-Armee und einen der japanischen Garnison in Nordchina, für China durch den Generalstabchef der 20. Armee und zwei Vertretern der Provinzregierung von Tschachar.
Das Abkommen dürfte das Bedauern der chinesischen Regierung über die Vorfälle und die Verpflichtung zur Rückgabe der von der Tschachar-Regierung beschlagnahmten Waffen der Militär des strittigen Gebiets sowie die Zurückziehung chinesischer Truppen hinter die Straße Kupan-Anschikan enthalten. An dieser Stelle soll auf beiden Seiten eine schmale Zone militärisch unbesetzt bleiben. Die Grenzlinie ist in der Schwebe gelassen worden.

HANDEL UND SCHIFFFAHRT

Memeler Devisenkurse

(Kurse im Bankverkehr — Ohne Gewähr)

	1.2. Ankauf	1.2. Verkauf
New York 1 Dollar	5.97	6.01
London 1 £ St.	29.10	29.80
Berlin 1 Reichsmark Scheck	2.89	2.41
Berlin 1 Reichsmark Noten	2.24	2.28
Berlin Registermark	—	1.56
Zürich 1 Schw. Frs.	1.93	1.94.5
Amsterdam 1 Hfl.	4.08	4.05
Prag 1 Kr.	0.24.90	0.25.05
Stockholm 1 Kr.	1.50	1.51.5
Malmö 1 Lfr.	0.50.90	0.51.30
Paris 1 Fr.	0.39.30	0.39.50

Berliner Devisenkurse

(Durch Funksprach übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	31.1.G.	31.1.B.	30.1.G.	30.1.B.
Ägypten	12.51	12.54	12.505	12.535
Argentinien	0.628	0.632	0.628	0.632
Belgien	58.17	58.29	58.17	58.29
Brasilien	0.194	0.196	0.194	0.196
Bulgarien	3.047	3.053	3.047	3.053
Canada	2.506	2.512	2.501	2.507
Dänemark	54.50	54.60	54.48	54.58
Danzig	81.22	81.28	81.22	81.28
England	12.205	12.235	12.20	12.23
Estland	68.68	68.82	68.68	68.82
Finnland	5.39	5.40	5.385	5.395
Frankreich	16.41	16.45	16.41	16.45
Griechenland	2.354	2.358	2.354	2.358
Holland	168.38	168.72	168.42	168.76
Island	55.23	55.35	55.21	55.33
Italien	21.30	21.34	21.30	21.34
Japan	0.710	0.712	0.710	0.712
Jugoslawien	5.648	5.661	5.648	5.661
Lettland	80.92	81.08	80.92	81.08
Litauen	61.63	61.71	61.63	61.71
Norwegen	61.34	61.46	61.32	61.44
Oesterreich	48.95	49.05	48.95	49.05
Polen (Warschau, Kattowitz, Posen) 100 Zloty	46.99	47.09	46.99	47.09
Portugal	11.08	11.10	11.075	11.095
Rumänien	2.488	2.492	2.488	2.492
Schweden	62.93	63.05	62.91	63.03
Schweiz	80.72	80.88	80.72	80.88
Spanien	34.03	34.09	34.03	34.09
Tschechoslowakei	10.40	10.42	10.40	10.42
Türkei	1.973	1.977	1.973	1.977
Ungarn	1.049	1.051	1.049	1.051
Uruguay	2.507	2.513	2.505	2.511
Amerika	—	—	—	—

Berliner Butternotierungen

Berlin, 1. Februar 1935

Auf Grund der Butternotierungen und der gegebenen Richtlinien gelten ab 1. April 1934 nachstehende Bezeichnungen und Preise (in Mark):
Deutsche Markenbutter 1.20
Deutsche (keine Molke)butter 1.27
Deutsche Molkebutter 1.23
Deutsche Landbutter 1.18
Deutsche Kochbutter 0.10

Wetterwarte

Wettervorhersage für Sonnabend, 2. Februar.
Mässige, auf westliche Richtungen drehende Winde, meist bewölkt und zeitweise leichte Niederschläge. Ta s-über leichtes Tauwetter, sonst Temperaturen um 0 Grad.

Allgemeine Uebersicht von Freitag, 1. Februar

Beob. Stelle	Barometer	Richtung und Stärke	Wetter	Tem. pers.	Seegang	Sichtweite in See
Memel	999.1	SW. 1	Unst.	- 6.2	1	1 1/2
Adler-Grund (südwestl. von Bornholm)	998.0	NW. 4	bed.	+ 3.0	—	8
Riga	1000.7	S. 4	Schnee	- 7.0	5	15
Libau	997.4	S. 4	—	- 4.0	3	4
Reval	1000.4	S. 4	—	- 6.0	5	8
Haparanda	996.0	still	bed.	- 16.0	6	4
Ostersund	992.6	SO. 2	Schnee	- 9.0	6	1/10
Wisby	995.4	S. 3	bew.	- 2.0	3	30

Temperaturen in Memel am 1. Februar
6 Uhr: + 4.8, 8 Uhr: + 5.3, 10 Uhr: + 3.5

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Jan.	Schiff und Kapitän	Von	Art	Agenten
68	11	Königau SD. Bornmeister	Horsens	leer	Sandels

Ausgegangene

Nr.	Jan.	Schiff und Kapitän	Nach	Art	Agenten
67	11	Tempo SD. Brönsen	Danzig	Roggen	Johannesen & Co
68	11	Böckar SD. Malm	Gdingen	leer	Konien-Import
69	11	Baltania SD. Connolly	London	Bacon Butter	U. B. Q.

Pegelstand: 0.46 — Win: SSW. 3 — Strop: aus

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memel: Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton: Martin Kalkes, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, sämtlich in Memel.

Das Alibi Hauptmanns bewiesen?

Ein verbrecherischer Anschlag auf eine Belastungszeugin

Flemington, 1. Februar.

In der Donnerstag-Verhandlung des Prozesses gegen den angeblichen Babyräuber Hauptmann sind zwei Zeugen vernommen worden, deren Aussagen, wenn sie sich als wahr bestätigen sollten, den Angeklagten aufs stärkste entlasten dürften. Zunächst sagte der Zimmermann Carlson aus: Er könne sich genau darauf befinden, Hauptmann in der Entführungsnacht gegen 21 Uhr vor einer Kaserne gesehen zu haben. Diese Angaben wurden kurz darauf durch die Aussagen eines zweiten Zeugen, eines ungarischen Staatsangehörigen namens Louis Kik, bestätigt, der erklärte: Er habe Hauptmann in der Entführungsnacht kurz nach 20 Uhr in einer Kaserne des Staatsheils Bronz gesehen. Der Angeklagte habe sich mit seiner in dieser Kaserne angestellten Frau in deutscher Sprache unterhalten.

Ein verbrecherischer Anschlag, der in der letzten Nacht gegen eine Belastungszeugin im Hauptmann-Prozess ausgeführt worden, hat in der amerikanischen Öffentlichkeit größtes Aufsehen erregt, ohne daß es bisher gelungen ist, irgendeinen Zusammenhang zwischen dem Ueberfall und dem Prozeß festzustellen. Die 23jährige Fannette Kibbin, die Bekannte eines Friseursalons im Stadtteil Bronx, die der Staatsanwaltschaft angeboten hatte, gegen Hauptmann auszusagen, wurde von der Feuerwehr in ihrer brennenden Wohnung aufgefunden; sie lag gefesselt und geknebelt bewußtlos am Boden. Die Ueberfallene konnte geborgen und einem Krankenhaus zugeführt werden; sie wird dort später verhört werden.

Neue Streikbewegung im Fünfkirchener Kohlenbezirk

Budapest, 1. Februar. Im Fünfkirchener Kohlenbezirk, in dem es bereits im Oktober zu einem mehrtägigen allgemeinen Hungerstreik der Bergarbeiter gekommen war, sind neue Streikunruhen ausgebrochen. Zwischen Christlich-Sozialen und marxistischen Arbeitern war es in der letzten Zeit häufig zu ernstlichen Schlägereien gekommen. Eine Forderung des marxistischen Teiles der Arbeiterchaft, die Christlich-Sozialen Arbeiter zu entlassen, wurde von der Bergwerksdirektion abgelehnt, worauf eine allgemeine Streikparade ausgetragen wurde, der zum Teil auch unter Tage beigewohnt wurde. Nach den letzten Meldungen sollen 40 Christlich-Soziale Bergarbeiter von marxistischen Belegschaftsmitgliedern in den Gruben festgehalten worden sein. Ihre Freilassung wird verlangt, solange nicht die Direktion die marxistischen Forderungen annimmt.

Eisenbahnunglück bei Kairo

London, 1. Februar. Ein schwerer Eisenbahnunfall ereignete sich am Donnerstag in der Nähe von Kairo. Nach den ersten Berichten sind viele Fahrgäste, darunter auch Europäer, getötet worden.

Ein Schneefall koftet Berlin 7200 Mark

Berlin, 1. Februar. Den letzten starken Schneefall bei geringen Temperaturen unter Null ist am Donnerstag eine erhebliche Erwärmung gefolgt, die den Schnee schnell in „Matzsch“ verwandelte. Für die Berliner Straßenreinigung brachte der plötzliche Witterungsumschwung viel Arbeit. Es mußten in aller Frühe fast 1000 Hilfskräfte angesetzt werden, um wenigstens zunächst die Hauptverkehrsstraßen einigermaßen befahrbar zu machen. In den Außenbezirken, wo sich der Schnee ja eher hält, wurden 43 Sandstreuwagen eingesetzt, dazu 11 Schneepflüge. Dieser eine Schneefall hat die Stadt bereits 7200 Mark gekostet; damit haben die Gesamtausgaben für die Schneebeseitigung in diesem Winter die Höhe von rund 200 000 Mark erreicht, von denen allerdings der größte Teil Arbeitslosen wieder zugute kommt.

Französisches Torpedoboot torpediert sich selbst

Das Geschöß blieb im Rumpf des Bootes stecken...

Paris, 1. Februar. Das französische Torpedoboot „Duragan“ hat sich beim Uebungsschießen auf der Höhe von Brest selbst einen Torpedo in das Heck geschossen. Der Torpedo, bei dessen Einstellung Fehler gemacht worden waren, beschrieb eine große Schleife, schlug Feuerbordschtern beim „Duragan“ ein und blieb einen Meter unter der Wasserlinie 80 Zentimeter tief im Rumpf des Bootes stecken. Das Boot machte sofort die Schotten dicht und konnte mit eigener Kraft in den Hafen von Brest einlaufen. Es wird sofort ins Trockendock kommen.

Rosenblüte in der Bretagne

Paris, 1. Februar. Während in fast ganz Frankreich strenges Winterwetter herrscht, zeigt die Süd-Bretagne ein frühlingshabes Aussehen. Hier blühen allenthalben die Mimosen, und in vielen Gärten hat sogar schon die Rosenblüte begonnen.

Wien, 1. Februar. In mehreren Straßen der inneren Stadt, vor allem in der Rärntner Straße, auf dem Stephansplatz und am Graben fand gestern ein Oppositionsbummel von Gegnern der Regierung statt; die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor.

Schweizer Banken um 1 1/2 Millionen geschädigt

Basel, 1. Februar. Die bekannte schweizerische Eisenhandlung Frickart in Zofingen ist in Konkurs geraten. Auf der ersten großen Gläubigerversammlung wurde dem ehemaligen Direktor und jetzigen Vertreter des Verwaltungsrates Max König vorgeworfen, daß er zum Schaden der Banken 600 000 Schweizer Franken unterschlagen und sie ferner um einen weiteren Betrag von 800 000 Franken durch Kreditverschöbung geschädigt habe. Der Staatsanwalt hat die strafrechtliche Untersuchung gegen Max König eingeleitet.

Für die uns anlässlich des Todes unserer geliebten Mutter in so reichem Maße erwiesenen Beileidsbezeugungen und für die zahlreichen Kranzspenden, insbesondere Herrn Pfarrer Schornus für die trostreichen Worte am Sarge und Grabe unserer lieben Entschlafenen, sagen wir herzlichsten Dank.
Im Namen aller Hinterbliebenen
Frau Bertha Mordass
geb. Stepputat.

Konditorei Sommer

Ab Sonnabend, d. 2. Februar 1935

Fidalgo-Ballett

Jeden Sonntag nachm. und Mittwochs nachm. (1041)

Fidalgo-Ballett

Café Mokka-Stuben

Ab heute Freitag, den 1. Februar

Duo Valley

In ihren Tanzdarbietungen

Eishockey-Wettkampf

Spielvereinigung e. V.

Sportverein e. V.

Sonntag, den 3. Februar, 11 Uhr

Waldhof-Bahn

Eintritt Lit 1.—, Kinder Lit 0.50

Hotel Preussischer Hof

Heute Sonnabend

Wurstessen

Anstich von Vorkrieg

Verband des Berufsfuhrwesens

der Stadt Memel G. B.

Wegen Beschlussfähigkeit der für den

12. Januar einberufenen Generalversammlung

findet am 2. Februar, 20 Uhr,

bei Gorny, Grabenstr., eine neue

Generalversammlung

statt.

Billig-Inventur-Ausverkauf

Beginn 1. Februar 1935

In sämtlicher Konfektion, Damen- und

Herren-Mäntel, sowie Stoffe und

Arbeitsbekleidung zu staunend herab-

gesetzten Preisen.

N. Lewin, an der Börsenbrücke

Deutsches Theater Memel

Telefon Nr. 182

Billig. Sonntag

abends 8 1/2 Uhr

u. 8 1/4 Uhr

„Der Lügner

u. die Nonne“

Karten für die

erste Vorstellung

noch zu haben.

Damen-

Schneiderei

von A. Geleke leht

Ferdinandstr. 3

Haus Schneiderin

empfiehlt sich. An-

gebote unt. 3057 a. b.

Abfertigungsb. d. Bl.

Auto-

Vermietungen

Merz 256

7. Eiger-Vimoulinen

E. Heldrich

Vord. Wallstr. 4

Verkäufe

Ein elegantes

Schlafzimmer

Einzimmer, Herren-

zimmer und Küche,

Radio, Lampen

billig zu verkaufen.

Zu erfragen an den

Schalter dieses Bl.

Ford-Motor

11/16 PS, geeignet als

Bootsmotor, ge-

brauchsfertig.

Auto-Chaffi

für Bäder bezw.

Milchwagen preis-

wert zu verkaufen.

V. Lelkin & Co.

Frdr.-Wilh.-Str. 39

Tel. 1330.

Zu verkaufen:

Grammophon mit

Platten, 2 Satz Bett,

1 Bettgestell, Stühle,

Vertiko, 1 Sofa, Tisch,

Kleider u. div. and.

Gegen

Bomm.-Witte 150.

Damen-

Wintermantel

verkauft

Kilapbell

Marktfraße 14, II

Sonnabend, den 2. Februar beginnt mein grosser

Inventur-Ausverkauf

elektrische Lampen, Bilder, Restposten Gläser etc. zu jedem annehmbaren Preis

Carl Goetz Inh. M. Heidemann
Börsenstrasse 10/II

Schluss 15. Februar

10% Rabatt
auf alle Artikel

Capitol Tägl. 6 u. 8 1/4 Uhr

Greta Garbo in ihrer größten

Tonfilmschöpfung

„Königin Christine“

Ein Spitzenwerk in deutscher Sprache

Tonwoche

Sonnabend 2 1/4 Uhr

Einmalige Sondervorstellung

„Freitag Abend um 8“

Ein Tonfilm in deutscher Sprache

Belpogramm

Unten 1 Lit. oben 1,50 Lit

Geschäftsübernahme

Dem geehrten Publikum zur gefälligen

Kenntnis, daß ich ab 1. Februar das

Schank- und Restaurations-

geschäft Pilsner

Magazinstraße 13 übernehme.

Ich bitte hiermit, mein junges Unter-

nehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Freunde und Gönner sind zur

Eröffnungsfest

Sonnabend, den 2. Februar,

freundl. eingeladen.

Polizeitunde verläng. bis 3 Uhr morg.

Hochachtungsvoll

Seit Ende u. Schat

Zur gefl. Kenntnis!

Hiermit teile ich der werten Kundschaft

mit, daß ich nach erfolgter Auseinander-

setzung mit Herrn Williams ab 1. Fe-

bruar das

Kolonialwarengeschäft

Rohgardenstr. 9 übernommen habe

und für meine Rechnung weiterführe.

Ich danke der werten Kundschaft für

das bisherige Vertrauen und bitte höfl.,

nach auch weiterhin gütigst unterstützen

zu wollen.

Ich verkühre, nur beste Waren für

billigste Preise bei guter Bedienung

zu liefern.

Hochachtungsvoll

Ariet Bolz

Guten Mittagstisch

gibt

Wohlgemuth, Polangenstr. 30

3-4-Zimmer-

Wohnung

zum 1. 3. oder 1. 4. gelocht. Angeb. mit

Mietpreis unter 3063 an die Abfertigungsb.

W. erbeten.

Denken Sie...

an den Inventur-Ausverkauf bei

Georg Silbermann

Memel

Marktstrasse 6

Noch nie so billig!

Heute Sonnabend letzter Tag

Inventur-Ausverkauf bei F. Lass & Co.

Apollo-Lichtspiele

Ab Freitag 5 und 8 1/4 Uhr

Das Spiel mit dem Gedanken:

„Ist nicht eine andere Frau

besser als die eigene?“

ist das Spiel mit dem Feuer, bei

dem sich der Held dieses, ganz

auf leichte geistvolle Lustspielart

gestellten Films, gehörig die

Finger verbrennt, bevor seine in

diesen Dingen 10 mal gecheitere

Frau ihn wieder zur Vernunft

bringt.

Spiel mit dem

Feuer

Ein großes Ufa-Lustspiel mit

Paul Hörbiger

Trude Marlen

Elga Brink u. a.

Musik: Werner Bochmann

Herstellungsgruppe: Max Pfeiffer

Spielleitung: Ralph Arthur Roberts

Ein launisches Frauenherz

treibt — frei und abwechslungs-

freudig — ein gefährliches

Spiel mit der Liebe —

Ein leicht entzündbares

Mannherz

hängt Feuer, anstatt sich auf

seine eheliche Gebundenheit

zu besinnen —

Ein treues Frauenherz

ahnt alles und wehrt sich auf

verblüffende Weise —

Ein dankbares

Publikumherz

hüpft vor Freude angesichts

der heiteren Erlebnisse im Ir-

garten einer Ehe!

Seine beste Erfindung

Kraftleistung der Pflanzen

Kammer Täglich

5 und 8 1/4 Uhr

Hans Albers: Peer Gynt

Belpogramm

Apollo

Sonnabend 2 1/4 Uhr

Sondervorstellung

unt. 1.- Lit., ob. 1,50 Lit

Der Fall Brenken

Belpogramm

Kammer

Sonnabend 2 1/4 Uhr

Sondervorstellung

unt. 1.- Lit., ob. 1,50 Lit

Regine

Belpogramm